

Online-Archiv der Publikationen

Nr./ number	STS-1
Titel/ title	Bausteine zu einer Theorie der Partnerwahl
Untertitel/ subtitle	Ergebnisse der Theorieerkstatt im Proseminar für HauptfachsoziologInnen WS 97/98
title & subtitle English	Towards a theory of mating: results of a "theory workshop" within the sociological seminar fall 1997
Koautor/ co-author(s)	Gerhild Rafetseder-Struger
Art/ category	Forschungsbericht/ research report
Jahr/ year	1998
Publikation/ published	Linz 1998: Institut für Soziologie (Soziologische Theorieentwicklung mit Studierenden, Band 1); 109 Seiten
weiteres/ further link	-

© Ingo Mörth

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt. Er kann jedoch für persönliche, nicht-kommerzielle Zwecke, insbesondere für Zwecke von Forschung, Lehre und Unterricht ("fair use"-copy), gespeichert, kopiert und ausgedruckt und zitiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft und die Erstveröffentlichung durch die folgende Zitation kenntlich gemacht wird.

Zitation/ citation:

Mörth, Ingo/ Rafetseder, Gerhild (Hg.): Bausteine zu einer Theorie der Partnerwahl. Ergebnisse der Theorieerkstatt im Proseminar für HauptfachsoziologInnen WS 97/98, Linz 1998: Institut für Soziologie (Soziologische Theorieentwicklung mit Studierenden, Band 1) (109 Seiten);
online verfügbar über: <http://ingomoerth.at/moerthpub/STSPartnerwahl1.pdf>

Externe Links auf diesen Text sind ausdrücklich erwünscht und bedürfen keiner gesonderten Erlaubnis. Eine Übernahme des ganzen Beitrages oder von Teilen auf einem nicht-kommerziellen web-server bedürfen der Zustimmung des Autors. Jede Vervielfältigung oder Wiedergabe, vollständig oder auszugsweise, in welcher Form auch immer, zu kommerziellen Zwecken ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung durch den Autor und den Verlag verboten.

copyright notice

Permission to make digital or hard copies of part or all of this work for scholarly, research, educational, personal, non-commercial use is granted without fee provided that these copies are not made or distributed for profit or direct commercial advantage ("fair use"-restriction), and that copies show this notice on the first page or initial screen of a display along with the full bibliographic citation as shown above. External links to this source are welcome and need no specific consent. Any online display of part or all of this work is subject to the prior consent of the author. Any commercial use or distribution is forbidden, unless consented in writing by the author and the publisher.



JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ
INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE
ABTEILUNG FÜR THEORETISCHE SOZIOLOGIE UND SOZIALANALYSEN



BAUSTEINE ZU EINER
THEORIE DER
PARTNERWAHL

**Ergebnisse der „Theoriewerkstatt“ im
Proseminar für HauptfachsoziologInnen WS 1997/98**

Leitung & Endredaktion:
A.Univ.-Prof. Dr. Ingo Mörth

Tutorin & Mitwirkung:
Gerhild Rafetseder-Struger

Teilnehmende:

Sabine Affenzeller, Inge Barabasch-Hager, Manuela Brunner, Elke Herber, Michaela Hinterndorfer, Christina Hütter, Ilona Horwath, Polycarp A. Ibe, Karin Kacsi, Wolfgang Kaiserseder,
Andrea Kopeinigg, Alexandra Kurtz, Christian Laube, Ingrid Lichtenberger, Olivia Maier, Peter Minichshofer, Ernestine Priewasser, Ilona Schöppl, Petra Süß, Alice Wakowsky, Sabine Weikinger, Helmut Wilhelm, Monika Wukounig, Doris Ziegelwanger

Inhaltsverzeichnis

1	VORWORT	6
2	DARSTELLUNG DES SEMINARABLAUFS	7
2.1	THEMENFINDUNG	7
2.2	EXPLORATIVE INTERVIEWS	7
2.3	ZUR METHODE EINER „GROUNDED THORY“	8
2.4	WEITERE BAUSTEINE DER THEORIE DER PARTNERWAHL	8
2.5	ERARBEITUNG DER THEORETISCHEN „SCHLÜSSELKATEGORIE“	9
2.6	EXPLORATIVE ANALYSEN ZU HEIRATSANZEIGEN UND PARTNERINSTITUTEN	9
2.7	EINBEZIEHUNG VON LITERATUR ZU PARTNERWAHL UND PARTNERSCHAFT	10
2.8	ZUSAMMENFÜHRUNG ALLER ERGEBNISSE IM ENDBERICHT	11
3	ZUR THEORIE DER PARTNERWAHL: BAUSTEINE AUS THEORIE UND EMPIRIE	11
3.1	BETEILIGTE PERSONEN UND IHRE DISPOSITIONEN	11
3.1.1	SINGLES	11
3.1.2	MILIEUSPEZIFISCHE MUSTER	12
3.1.3	BIOGRAPHISCHE VERANKERUNG	13
3.1.4	ASPEKTE DER GESCHLECHTERDIFFERENZ	13
3.1.4.1	Männliche Geschlechtsidentität	13
3.1.4.2	Bewältigung des Mann-Seins in der Paarbeziehung	15
3.1.4.3	Relevante Theorien der Geschlechterdifferenzierung im Kontext der Partnerwahl	15
3.2	ENTWICKLUNG U. VERTIEFUNG DER SCHLÜSSELKATEGORIE	18
3.2.1	WICHTIGKEIT VON PARTNERSCHAFT: SOZIALISATION ZUR LIEBE	18
3.2.2	ERWARTUNGEN AN DEN POTENTIELLEN PARTNER: DER „BIOLOGISCHE IMPERATIV“	20
3.2.3	PARTNERSUCHBILDER: AUSWAHLKRITERIEN UND STRATEGIEN DER WAHL	20
3.2.3.1	Der „Partnermarktwert“: Angebot und Nachfrage	20
3.2.3.2	Auswahlkriterien	21
3.2.4	ENTSTEHUNG, STABILITÄT UND WANDEL VON PARTNERBEZIEHUNGEN	23
3.2.4.1	Physische Nähe und Kontaktdichte	24
3.2.4.2	Körperliche Attraktivität	24
3.2.4.3	Soziale Beliebtheit	24
3.2.4.4	Sozialdemographische Übereinstimmung	25
3.2.4.5	Einstellungsähnlichkeit	25
3.2.4.6	Bedürfniserfüllung	25
3.2.5	ERWARTUNGEN AN DEN PARTNER IN SPIEGEL VON KONTAKTANZEIGEN	25
3.2.5.1	Zeitschrift „FIT FOR FUN“	25
3.2.5.2	Wochenzeitung „DIE ZEIT“	26
3.2.5.3	Kleinanzeigenzeitung „KORREKT“	26
3.2.5.4	Tageszeitung „OÖ NACHRICHTEN“	27
3.2.5.5	Tageszeitung „DER STANDARD“	27



3.3	WEGE ZUR PARTNERWAHL, PARTNERSUCHE	28
3.3.1	TECHNIKEN UND ERFOLGSCHANCEN DER SELBSTPRÄSENTATION	28
3.3.1.1	Männliche Techniken und Erfolgchancen	28
3.3.1.2	Weibliche Techniken und Erfolgchancen	29
3.3.2	WERBEN UND FLIRTEN	29
3.3.2.1	Körpersprache	30
3.3.2.2	Der „Kopulationsblick“	31
3.3.2.3	„Putzgespräche“	31
3.3.2.4	Der körperliche Gleichakt	32
3.3.2.5	Flirtbotschaften	32
3.3.2.6	Einladung zum Essen	33
3.3.3	PARTNERWAHL UND PARTNERSUCHE ÜBER PARTNERINSTITUTE	34
3.3.3.1	Interview mit Frau Emi Wolf, Institut für Partnerschaft und Ehe, Linz	34
3.3.3.2	Interview mit Frau Kaiser, Partnerstudio Renate, Linz	37
3.3.3.3	Vergleich der beiden Interviews	40
3.3.4	PARTNERSUCHE ÜBER KONTAKTANZEIGEN	40
3.3.4.1	Zeitschrift: "FIT FOR FUN"	40
3.3.4.2	Zeitschrift: "Korrekt"	41
3.3.4.3	Zeitung: "OÖ-Nachrichten"	43
3.3.4.4	Zeitung: "Der Standard"	44
3.3.4.5	Zeitung: "Die Zeit"	46
3.3.5	INTERVIEWAUSSCHNITTE ZU KRITERIEN UND SCHRITTEN DER PARTNERWAHL	48
3.3.5.1	Interview 5: Partnerwahl als unbewußter Vorgang	48
3.3.5.2	Interview 12: Partnerschaft als Lebensziel	48
3.3.5.3	Interview 16: Partnerwahl als zufälliger Prozeß	48
3.3.5.4	Interview 19: Partnerwahl als schrittweise Annäherung	49
3.3.5.5	Interview 21: Partnerschaft aus sozialer Nähe und Vertrauen	50
3.3.5.6	Interview 7: Disco-Zufallstreffer	50
3.3.5.7	Interview 24: Liebe auf den ersten Blick	51
3.3.5.8	Interview 3: Jagdglück	51
3.4	THEORIEBILDUNGSPROZESSE: „THEORETICAL SAMPLING“ AM BEISPIEL „KENNENLERNEN“	52
3.4.1	KATEGORIE 1: FRÜHERE PARTNERSCHAFTEN	52
3.4.2	KATEGORIE 2: ABLAUF DES KENNENLERNENS:	52
3.4.3	KATEGORIE 3: ORTE DES KENNENLERNENS	52
3.4.4	KATEGORIE 4: ERSTER SCHRITT	53
3.4.5	KATEGORIE 5: ERSTE INTERAKTION	53
3.4.6	KATEGORIE 6: SELBSTDARSTELLUNG U. TECHNIKEN BZW. STRATEGIEN	53
3.4.7	KATEGORIE 7: BEWUßTE UND UNBEWUßTE AUSWAHLKRITERIEN	53
3.5	GEGENSEITIGE ABSTIMMUNG UND VERTIEFUNG	53
3.5.1	PHYSISCHE NÄHE UND KONTAKTDICHTE	53
3.5.2	KÖRPERLICHE ATTRAKTIVITÄT	54
3.5.3	SOZIALE KOMPETENZ	54
3.5.4	SOZIALDEMOGRAPHISCHE ÜBEREINSTIMMUNG	54
3.5.5	EINSTELLUNGSÄHNLICHKEIT	55
3.5.6	BEDÜRFNISERFÜLLUNG	55
3.5.7	OFFENHEIT UND VERTRAUEN	55



3.6	FIXIERUNG DER PARTNERSCHAFT	55
3.7	EIN BLICK IN ANDERE KULTUREN: PARTNERWAHL IN NIGERIA	57
3.7.1	VIelfALT DER KULTUREN UND SITTEN	57
3.7.2	PARTNERWAHL BEI DEN IGBOS	58
3.7.3	AUSWAHLKRITERIEN BEI UND FÜR MÄDCHEN	58
3.7.4	MÄNNER HABEN DIE INITIATIVE, KOPFGELD	58
3.7.5	PARTNERSCHAFT UND EHE	59
4	BEWERTUNG DES EXPERIMENTS „THEORIEWERKSTATT“	59
4.1	REFLEXION DES ABLAUFs AUS TEILNEHMERINNENSICHT	59
4.2	DAS ERGEBNIS DER EVALUIERUNGSBEFRAGUNG	61
5	ANHANG	62
5.1	ÜBERLEGUNGEN ZUR THEMENWAHL „PARTNERWAHL“	62
5.2	INTERVIEWPROTOKOLLE	65
5.2.1	LEITFÄDEN FÜR EXPLORATIVE INTERVIEWS	65
5.2.2	AUSGEWÄHLTE INTERVIEWPROTOKOLLE	67
5.2.2.1	Interview A: Frau, 36, geschieden, feste Partnerschaft	67
5.2.2.2	Interview B: Mann, 30, verheiratet, 2 Kinder	69
5.2.2.3	Interview C: Frau, 27, in Lebensgemeinschaft, 1 Kind	72
5.2.2.4	Interview D: Mann, 24, ledig, dzt. keine Partnerschaft	74
5.2.2.5	Interview E: Frau, 31, verheiratet, 2 Kinder	77
5.2.2.6	Interview F: Mann, 24, feste Partnerschaft, getrennte Haushalte	80
5.3	KONTAKTANZEIGEN	83
5.3.1	ZEITSCHRIFT "FIT FOR FUN"	83
5.3.1.1	"Sie sucht Ihn"	83
5.3.1.2	„Er sucht Sie"	83
5.3.2	ZEITSCHRIFT: "KORREKT"	84
5.3.2.1	"Angaben, die Suchenden beschreiben"	84
5.3.2.2	Anforderungen, an gesuchten Partner	87
5.3.2.3	Verbindung Suchende - Gesuchte	88
5.3.3	ZEITUNG: "OÖ-NACHRICHTEN"	88
5.3.3.1	"Mann sucht Frau"	88
5.3.3.2	"Frau sucht Mann"	89
5.3.4	ZEITUNG: "DER STANDARD"	89
5.3.5	ZEITUNG "DIE ZEIT"	94
5.3.5.1	Kreuztabellen	95
5.4	THEORETISCHER ANHANG: AUS DEN GRUPPENARBEITEN ZUR SCHLÜSSELKATEGORIE	99
5.4.1	GRUPPE NR 1: BARABASCH, KURTZ, PRIEWASSER, SÜB, WUKOUNIG, ZIEGELWANGER	99
5.4.2	GRUPPE 2: HERBER, HÜTTER, KACSI, KAISERSEDER, KOPEINIGG, WAKOWSKY	102
5.4.3	GRUPPE 3: BRUNNER, HINTERNDORFER, IBE, LICHTENBERGER, WEIKINGER, SCHÖPPL	103
5.4.4	GRUPPE 4: AFFENZELLER, HORWATH, LAUBE, MAIER, MINICHSHOFER, WILHELM	106



Vorwort

Teilnehmende und Interessierte finden hier die Ergebnisse eines didaktischen Experiments vor: einer Lehrveranstaltung zur soziologischen Theorie, die Studierenden dieses Faches zumutete, bereits am Beginn ihres Studiums Theorie nicht nur zu rezipieren, sondern selbst aktiv zu entwickeln.

Soziologische Theorie wird zumeist in Auseinandersetzung mit den Paradigmen und Schulen, den Riesen und Epigonen des Faches und gelehrt und gelernt: gleißender Schnee auf fernen Höhen, der von den Studierenden (und vielen Lehrenden !) ehrfurchtsvoll erblickt, aber für die konkreten Probleme der Analyse sozialer Probleme und der Erforschung sozialer Wirklichkeit kaum genutzt wird.

Spätestens bei der Abfassung einer wissenschaftlichen Abschlußarbeit - zumeist einer Diplomarbeit - werden dann die Defizite dieses Umgangs mit Theorie in der Lehre sichtbar: die Fähigkeiten zur theoriegeleiteten Strukturierung der gestellten Aufgabe, zur aktiven Nutzung des Fundus an Konzepten, Theorieelementen und Hypothesen, zur theoriegeleiteten Interpretation von Forschungsergebnissen sind wenig bis gar nicht geschult und entwickelt. *Theorie als Werkzeug* soziologischen Arbeitens und Denkens bleibt fremd, und der allfällige Umgang mit ihr wenig effektiv, weil nicht als aktive Leistung während der Ausbildung erfahren und geübt.

Solche Erfahrungen und Überlegungen veranlaßten mich, die Lehrveranstaltung „Soziologisches Proseminar für HauptfachsoziologInnen (theoretischer Schwerpunkt)“, deren Leitung mir im WS 1997/98 an der Universität Linz übertragen war, für einen Versuch in Richtung „Theorie als praktisches Werkzeug“ zu nutzen. Anhand eines konkreten Themas und mit dem Horizont einer Theoriebildung mittlerer Reichweite vor Augen bot ich die Lehrveranstaltung als „Theorieworkstatt“ an, in der die Teilnehmenden an der Entwicklung einer Theorie zu einem konkreten sozialen Phänomen arbeiten sollten.

Die Wahl der Studierenden - drei Viertel Frauen - fiel auf das Thema „Theorie der Partnerwahl“. Mit dem Konzept der Theoriebildungsansätze einer „Grounded Theory“ im Hintergrund wurde aus empirischen und theoretischen Elementen ein brauchbares Konzept zur Analyse eines Imperativs moderner individueller Lebensführung - Paarbildung und/oder Familiengründung - angestrebt. Explorative Interviews, Expertengespräche, Analyse von Kontaktanzeigen einerseits sowie die themengeleitete Auseinandersetzung mit vorhandener Literatur andererseits wurden in intensiver gemeinsamer Arbeit miteinander vernetzt, um einen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen dieser Aspekt menschlichen Handelns soziologisch zufriedenstellend erklärt und analysiert werden sollte: Warum wählt wer wen als Partner für Liebe und Ehe, für Alltag und Extase, und wie entsteht dabei jener gemeinsame Raum, den wir „Partnerschaft“ nennen?

Eine ausgefeilte und kompakte Theorie der Partnerwahl ist es - soviel sei vorweg genommen - nicht geworden. Doch wurde eine Fülle von Bausteinen gesammelt und ein ganz brauchbarer Bauplan rund um die Schlüsselkategorie(n) „Partnerschaftsvorstellungen, Erwartungen an den Partner und die sich entwickelnde Partnerschaft“ entworfen.

Mein Dank gilt allen Teilnehmenden an dieser Lehrveranstaltung, die samt und sonders bereit waren, die im Vergleich zu anderen Lehrveranstaltungen wesentlich höheren Arbeitsanforderungen zu erfüllen, und die mit einem überraschenden Ausmaß an soziologischer Phantasie und mit viel Freude an der Theorie der Partnerwahl werkten.

Ohne das große Engagement von Gerhild Struger, die die Lehrveranstaltung als Tutorin mitbetreute, wäre das Experiment „Theorieworkstatt“ sicher nicht in diesem Ausmaß gelungen. Ihr gilt mein besonderer Dank.

Linz, im März 1998

Ingo Mörth



2 Darstellung des Seminarablaufs

(Ernestine Priedwasser, Petra Süß)

Da saßen wir also, 20 weibliche und 5 männliche Soziologiestudenten, und harrten der Dinge die da kommen sollten: Laut Ankündigung des Veranstalters sollte es sich um eine „Theorieworkstatt“ handeln, eigenständiges theoretisches Denken sollte entwickelt und geschult, das noch konkret zu wählende Thema strukturiert und dimensioniert werden ... Eine rechte Vorstellung von dem, was da erarbeitet werden sollte, hatte wohl zunächst noch keiner.

2.1 Themenfindung

Schon nach der ersten Sitzung hatten wir als Hausarbeit für die kommende Stunde den Auftrag, aus sieben vorgegebenen Themen das uns jeweils am interessantesten erscheinende auszuwählen und diese Wahl auch zu begründen - schriftlich selbstverständlich. Die in Frage kommenden Themen waren:

- Entwicklung einer soziologischen Theorie des Schenkens und der Gaben
- Entwicklung einer soziologischen Theorie des Rauchens / des Tabakkonsums
- Entwicklung einer soziologischen Theorie des Sparens / der Geldanlage
- Entwicklung einer soziologischen Theorie der Studienentscheidungen
- Entwicklung einer soziologischen Theorie des Handy
- Entwicklung einer soziologischen Theorie der Partnerwahl
- Entwicklung einer soziologischen Theorie des politischen Engagements

Für fast jedes Thema fanden sich Befürworter und jeweils ein Vertreter trug nun seine Argumente vor. Besonders eindrucksvoll gerieten die Plädoyers für die Themen „Politisches Engagement“ und „Partnerwahl“. Dann kam es zur Wahl und schon nach kurzer Zeit war klar, daß die beiden vorher am eindrucksvollsten präsentierten Themen auch hier die klaren Favoriten waren. Am Schluß gab es einen überlegenen Sieger. Unser Thema für die Theorieworkstatt war: „Entwicklung einer soziologischen Theorie der Partnerwahl“.

2.2 Explorative Interviews

Die Methode, die angewendet werden sollte war ebenfalls sehr schnell gefunden. Jeder Teilnehmer würde sich an ein exploratives Interview zu diesem Thema heranwagen müssen. Dazu sollte zunächst ein Leitfaden erarbeitet werden und nun ging es darum, bis zum nächsten Mal möglichst viele verschiedene Gesichtspunkte (Dimensionen) herauszufinden, die bei diesem Thema von Interesse sein und bei einem Interview angesprochen werden konnten.

Gar so einfach aber war das nicht. Was war denn nun eigentlich wichtig für eine „Partnerwahl“? Welche Gesichtspunkte mußten wohl unbedingt bei einem Interview angesprochen werden? Welche waren zwar für eine „Partnerschaft“, nicht aber für die Partnerwahl wesentlich? In welcher Reihenfolge sollten die verschiedenen Dimensionen angesprochen werden? Es ergab sich eine recht lebhaft Diskussions über die verschiedenen Gesichtspunkte, die wir alle zusammengetragen hatten. Natürlich hatte der Veranstalter bereits relativ klare Vorstellungen vom Aussehen des Leitfadens, doch bemühte er sich, uns dahin zu führen, aus eigenem Denken heraus eine logische Abfolge der einzelnen Komplexe der Befragung zu finden. Trotzdem bedurfte es doch einiger Hilfestellung, bis wir den endgültigen Leitfaden für unsere Interviews zusammengestellt hatten.

Als das geschafft war, wurden die Zielpersonen festgelegt und Quoten erarbeitet. Wir einigten uns darauf, die Interviews mit uns bekannten Personen durchzuführen, weiters wurde festgelegt, wieviele männliche und wieviele weibliche Personen befragt werden sollten und welche Altersstufen wir erfassen wollten. Wir bekamen zwei Wochen Zeit, um unsere Interviews



durchzuführen, sie sollten auf Kassette dokumentiert und schriftlich in geraffter Form protokolliert werden.

2.3 Zur Methode einer „Grounded Theory“

Inzwischen folgte eine weitere „Theoriwerkstatt“-Sitzung, in der es nun wirklich um pure „Theorie“ ging: Die Tutorin Gerhild Struger hielt ein Referat über das Buch „Grounded Theory“ von den Autoren Strauss/Corbin. Dieses Buch befaßt sich mit einem bestimmten Stil zur Analyse und Auswertung qualitativer Daten. Nach dem hier vorgestellten Modell sollten auch wir bei der Auswertung unserer Interviews verfahren.

Die „Grounded Theory“ kommt aus der Chicagoer Schule, die Feldbeobachtungen und Tiefeninterviews, also qualitative Methoden, als Datenerhebungstechniken einsetzt. Wandel wird als konstantes Merkmal des sozialen Lebens gesehen und soll in all seinen Dimensionen erfaßt werden um von hier aus soziale Interaktion und soziale Prozesse betrachten zu können. Auch der Standpunkt der Handelnden muß erfaßt werden, um Interaktion, Prozeß und Wandel verstehen zu können. Die „Grounded Theory“ bleibt bis zum Ende sehr offen, Ermessensspielräume werden durch die Dynamik des ganzen Prozesses erhalten und es bleibt Platz für Zufälligkeiten und das ständige Verdichten der Theorie, auch durch die laufende Überprüfung der Hypothesen. Die Hauptelemente der „Grounded Theory“ sind:

- Konzept-Indikator-Modell
- Datenerhebung
- Kodieren
- Kernkategorien
- Theoretical Sampling
- Vergleichen
- Sättigen der Theorie
- Integration der Theorie
- Theorie-Memos und Sortieren der Memos

Was wir hier zu hören und in Form von Folien auch zu sehen bekamen, war wohl für die meisten Teilnehmer zunächst ein spanisches Dorf. Fremdwörter und Fachausdrücke prasselten nieder und wie diese Theorie praktisch umgesetzt werden sollte, war zunächst noch reichlich unklar.

2.4 Weitere Bausteine der Theorie der Partnerwahl

Nach Ablauf von zwei Wochen hatten alle ihre Interviews durchgeführt und so erhielten wir nun die gesammelten Interviewprotokolle. Schon beim ersten Durchlesen zeichnete sich ab, daß manche Fragen relativ einheitlich, andere höchst unterschiedlich beantwortet worden waren. Doch die Interviews alleine reichten noch nicht. Wir einigten uns darauf, auch Fachliteratur zu erarbeiten, Heiratsanzeigen zu analysieren und sogar Experten zu Wort kommen zu lassen - in unserem Fall Mitarbeiter von Partnervermittlungsinstituten. Die Arbeit wurde wieder aufgeteilt: Die eine Hälfte der Studenten erklärte sich bereit, für unser Thema passende Literatur zu suchen. Andere wollten Heiratsanzeigen analysieren und wir besprachen, welche Zeitungen bearbeitet werden sollten. Wie entschieden uns für „Korrekt“, „OÖNachrichten“ und „Standard“ als österreichische Massenmedien, für die „Zeit“ und „Fit for Fun“ als Medien unterschiedlicher höherer Gesellschaftsschichten. Zwei besonders Tatkräftige wollten sich an Interviews mit Mitarbeitern von Partnerinstituten wagen.



2.5 Erarbeitung der theoretischen „Schlüsselkategorie“

Mittels eingehender Untersuchung der Daten der Interviews - jeweils eine Gruppe mit sechs StudentInnen - wurden die Phänomene erst einmal benannt und kategorisiert. Die Analyse der Daten, oder auch das Kodieren genannt, stellt die Vorgehensweise dar, durch die die gewonnenen Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt werden. Durch diesen zentralen Prozeß werden aus den Daten Theorien entwickelt.

In diesem Sinne wurden von uns die Interviews durchforstet. Die Schwierigkeiten, die sich uns dabei offenbarten, waren die zahlreichen und verschiedenartigen Einzelheiten, die alle zu berücksichtigen waren.

Der grundlegende Schritt zur weiterführenden Analyse ist in diesem Zusammenhang das Stellen von Fragen wie "Was ist das?" oder "Was repräsentiert es?". Vor allem mußten wir unterscheiden zwischen den verschiedenen Ebenen wie individuelle (personale) Ebene, die da wären Vorstellungen, Wünsche, Bedürfnisse in Verbindung mit Partnerschaft, aber auch biographische Einbettung von Partnerschaftserwartungen und -erfahrungen. Weiters die Interaktions- (interpersonale) Ebene wie Szenen und Rituale des Kennenlernens sowie die strukturelle (transpersonale) Ebene wie Rahmenbedingungen der Partnerwahl, die da wären Schichtzugehörigkeit und Milieu aber auch soziale Normen wie Altersunterschied und sexuelle Orientierung.

Ist zum Beispiel Sexualität der Kern einer Gesamtbeziehung? Wurde dies geäußert, so suchten wir danach, ob in anderen Interviews Ähnliches genannt wurde.

Dimensionen wie zum Beispiel Vertrauen und Zärtlichkeit wurden Subkategorien wie emotionale Bedürfnisse etc. zugeteilt. Als weitere Subkategorien bildeten sich heraus: Physiologische Bedürfnisse, Exklusivität, zeitliche und räumliche Dimensionen. Alle diese fünf Subkategorien wurden von uns unter der Kategorie "Partnerschaftsbedürfnisse" zusammengefaßt. Weitere herausgearbeitete Kategorien sind "Umstände des Kennenlernens", "Situation der Partnerschaft", "Allgemeine Aussagen" und "Fakten zum/zur PartnerIn“.

Die Ergebnisse der einen Gruppe weisen aber nicht darauf hin, daß zwingend auch die anderen Gruppen zu ebensolchen Ergebnissen kommen mußten. Es stellte sich vielmehr heraus, daß jede Gruppe ihre eigenen Methoden entwickelte und die Vorgehensweisen zur Feststellung der verschiedenen Kategorien eine jeweils andere war.

Nach Abschluß des Kodiervorganges waren die einzelnen Gruppen dazu angehalten, aus den von Ihnen erarbeiteten Ergebnissen eine **Kern- oder Schlüsselkategorie** zu ermitteln. Die einzelnen Gruppenergebnisse wurden präsentiert und anschließend diskutiert. Dabei konnten wir feststellen, daß viele genannte Dimensionen sich deckten und die Schlüsselkategorie einer Gruppe nach einzelnen Ergänzungen zusätzlicher Aspekte von allen übereinstimmend als Gesamtergebnis angenommen werden konnte. Zur gemeinsamen Kategorie siehe Kap. 3.2 weiter unten.

2.6 Explorative Analysen zu Heiratsanzeigen und Partnerinstituten

Jetzt war es endlich soweit, daß die Ergebnisse der Analysen von Heiratsanzeigen sowie der Interviews mit Mitarbeitern von Partnerinstituten vorgestellt werden konnten. Die Bearbeiter der Anzeigen hatten Kategorienschemata entwickelt, mit deren Hilfe es möglich war, die Heiratsanzeigen auszuwerten, Ergebnisse zu vergleichen und schließlich dahingehend zu überprüfen, ob sie in unsere Schlüsselkategorie paßten. Die Präsentationen wurden allgemein mit großem Interesse verfolgt, es ergaben sich immer wieder Diskussionen und manche wörtlich zitierte Heiratsanzeige rief größte Heiterkeit hervor. Etliche Thesen wurde aufgestellt, die eine oder andere auch wieder verworfen, doch allmählich zeichneten sich nun immer deutlicher gewisse Mechanismen ab, nach denen sich die Wahl eines Partners abspielt.



2.7 Einbeziehung von Literatur zu Partnerwahl und Partnerschaft

In einer weiteren Sitzung kamen die Literaturlisten, die inzwischen von einigen Teilnehmern erarbeitet worden waren, zur Sprache. Es war eine ganze Reihe von Büchern ausgesucht worden, die sich alle aus verschiedensten Gesichtspunkten heraus mit unserem Thema „Partnerwahl“ befaßten. Es galt also, diese Literatur und die verschiedenen angesprochenen Aspekte nach wissenschaftlichen Hintergründen zu ordnen.

Zuerst wurde eine Matrix der theoretischen Dimensionen und Ebenen des Themenbereiches „Partnerwahl“ erstellt, die einerseits den Schwerpunkt des wissenschaftlichen Zuganges (Biologie & Anthropologie, Psychologie, Soziologie (differenziert nach betroffenen Individuen, Interaktionen und Rahmenbedingungen) und andererseits wichtige Einzelaspekte des Prozesses der Partnerwahl berücksichtigte:

- Kriterien der Auswahl von Partnern
- Strategien der Partnersuche und -wahl
- Partner- und Partnerschaftsbezogene Bedürfnisse
- Paarbildung und Gefühlsentwicklung
- Gemeinsame Definitionen der Partnerschaft
- Unterschiede zwischen Frau und Mann
- „Leben zu zweit“
- Störungen und Auflösung von Beziehungen

Letztendlich wurden aus dem Fundus aller Literaturvorschläge der erstellten Literaturlisten folgende Werke ausgewählt, die möglichst alle wissenschaftlichen Zugänge und Aspekte abdecken sollten:

Amelang, Manfred, Hans-Joachim Ahrens, Hans Werner Bierhoff (Hg.): Attraktion und Liebe. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen (Bd. 1). Göttingen: Verl. für Psychologie Hogrefe.

Amelang, Manfred, Hans-Joachim Ahrens, Hans Werner Bierhoff (Hg.): Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen (Bd. 2). Göttingen 1991: Verl. f. Psychologie Hogrefe.

Burkart, Günther: Lebensphasen-Liebesphasen. Vom Paar zur Ehe, zum Single und zurück? Opladen 1997: Westdt. Verlag.

Grammer, Karl: Signale der Liebe. Die biologischen Gesetze der Partnerschaft. München 1995: Dt. Taschenbuch - Verl.

Buss, David: Die Evolution des Begehrens. Geheimnisse der Partnerwahl. Hamburg 1994: Kabel Verl.

Fisher, Helen: Anatomie der Liebe. Warum sich Paare finden, sich binden u. auseinandergehen. München 1993: Droemer Knauer.

Gisser, Richard, Ludwig Reiter, Helmuth Schattovits, Liselotte Wilk (Hg.): Lebenswelt Familie. Wien 1990: Institut für Ehe u. Familie.

Willi, Jürg: Die Zweierbeziehung. Spannungsursachen-Störungsmuster-Klärungsprozesse-Lösungsmodelle. Analyse des unbewußten Zusammenspiels von Partnerwahl und Paarkonflikt. Das Kollusionsmodell. Reinbek bei Hamburg 1975: Rowohlt.

Willi, Jürg: Was hält Paare zusammen? Der Prozeß des Zusammenlebens in psycho-ökologischer Sicht. Reinbek bei Hamburg 1991: Rowohlt.

Böhnisch, Lothar; Winter, Reinhard: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim 1993: Juventa-Verl.

Soltau, Heide: Pfeifen aufs Duett. Von Singles, Alleinstehenden und anderen Solisten. Köln 1993: Kiepenheuer u. Witsch Verl.

Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth: Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/M. 1990: Suhrkamp.



Zwölf Studenten übernahmen dann die Aufgabe, je ein Buch zu lesen und den Inhalt schließlich schriftlich und mündlich zu präsentieren. Die ausgewählten Bücher wurden vom jeweiligen Bearbeiter präsentiert, und dabei ergaben sich zum Teil sehr heiße Diskussionen über so manche These, die hier vorgestellt wurde. Und selbstverständlich wurde auch hier immer wieder überprüft, ob die Theorien der verschiedenen Autoren in unserer Schlüsselkategorie ihren Platz finden oder ihr eventuell widersprechen. Doch letztendlich ließen sich all die unterschiedlichen Aspekte und Thesen durchaus in unsere Schlüsselkategorie einordnen.

2.8 Zusammenführung aller Ergebnisse im Endbericht

Was nun noch zu tun übrig blieb, war, alle die vielen Ergebnisse, die wir im Laufe des Semesters im Rahmen der Theoriewerkstatt zum Thema „Entwicklung einer soziologischen Theorie der Partnerwahl“ zusammengetragen hatten, in einem Endbericht zusammenzufassen. Ein letztes Mal trafen wir uns zu einer „Redaktionssitzung“ und mit dem Erscheinen der hier vorliegenden Broschüre ist nun unsere Arbeit für die Theoriewerkstatt endgültig beendet und wir können unsere Theorie der Partnerwahl der Öffentlichkeit vorstellen.

3 Zur Theorie der Partnerwahl: Bausteine aus Theorie und Empirie

3.1 Beteiligte Personen und ihre Dispositionen (Zs.fsg. Christina Hütter, Alice Wakowsky)

3.1.1 Singles

Das Thema Singles spricht das Buch „Pfeifen aufs Duett – Von Singles, Alleinstehenden und anderen Solisten“ (Soltau 1993) an. Zwar ist o.g. Buch darauf ausgerichtet, wie, wann und warum Menschen lieber einem Singledasein frönen, also nicht spezifisch auf die Partnerwahl, jedoch sind daraus eindeutige Rückschlüsse auf partnerschaftsbezogene Bedürfnisse von Menschen zu ziehen.

Es wird unterschieden zwischen Singles, die freiwillig, und solchen, die unfreiwillig alleinleben, zwischen zeitlich begrenzt und dauerhaft Alleinlebenden. Freiwillig Aklleinlebende genießen ihre Freiheit und verbinden diese bei eventuell in Frage kommender Partnerschaft mit Leben in getrennten Wohnungen, lehnen die Ehe bzw. dauerhafte Partnerschaft nicht ab, wollen zumindest noch eine bestimmte Zeit abwarten, etwa um sich „abzunabeln“ und sozusagen erwachsen zu werden. Für sie sind folgende partnerschaftsbezogenen Bedürfnisse (= individuelle Erwartungen + Interaktionen zu ihrer Erreichung + Rahmenbedingungen, die die Partnerwahl begünstigen bzw. nicht-begünstigen) von Bedeutung:

- Liebe, die der Partner auch ausspricht, intime Gespräche;
- Gefühl der Verbundenheit, Freud und Leid werden geteilt („Sehnsucht hat einen Ort“);
- Verständnis für Launen, kumpelhafte Beziehung;
- Treue für die Dauer einer Beziehung;
- körperliche Nähe (Zärtlichkeiten, „gibt Kraft),
- ein intaktes Sexualleben (aktiver Partner, abwechslungsreich);
- genügend Freiraum, daher wenig Streit, Kompromißbereitschaft
- anregendes, konstruktives Miteinander, geistige Nähe (vor allem ab Alter von 30 Jahren) bedeutet also psychischer Gewinn
- Alltag und Urlaub auch allein, Liebe auf Distanz = Liebe im Kopf = dauernder Zustand des Verliebtseins;
- Rücksichtnahme auf den Beruf (Verständnis für die Arbeit, auch daß man einmal müde und nicht gesprächig ist)



- Befreiung aus dem Rollenkorsett (betr. Erwartungen der Frauen), gerechte häusliche Arbeitsteilung (ebenfalls vorwiegend Bedürfnisse von Frauen an Männer; Phänomen, daß obwohl heute Männer einige traditionelle weibliche Kulturtechniken beherrschen, diese Fähigkeiten in festen Beziehungen verkümmern)
- materielle Sicherheiten scheren sie wenig, Statussymbole langweilen

Eine Form der Partnerschaft ist dem Buch nach auch die Entscheidung für eine Geliebte bzw. einen Geliebten, mit dem/der nicht zusammen gelebt wird. Die oben angeführten Einstellungen aus der Sicht der jeweiligen Partner sind auch hier zutreffend bzw. wünschenswert. Ihrer Meinung nach werden in solchen Beziehungen bestimmte „vorprogrammierte“ Probleme bereits von vornherein ausgeschlossen (Alltagsroutine, eingegengter Freiraum, Langeweile).

Erwähnt werden auch die Singles, die unbewußt eigentlich gar keine richtige Partnerschaft anstreben, sich zwar darauf einlassen, aber immer wieder scheitern. Grund dafür sei das berühmte Warten auf den „Märchenprinzen“, der, wenn er anscheinend gefunden wurde, von ihnen selbst wieder entthront wird, wegen dem ständigen Suchen nach „dem Haar in der Suppe“, daß dann schließlich auch gefunden wird.

3.1.2 Milieuspezifische Muster

Jedes Milieu entwickelt sowohl eigene habituell-motivationale Muster als auch institutionelle Formen der Paarbildung, der Typik von Paar-Verläufen und der biographischen Bedeutung von Paarbeziehungen. Gerade für das Verständnis der Paarbildung wäre eine Verknüpfung dieser beiden Ebenen wichtig: Aus der Verbindung von Psychoanalyse und sozialstruktureller Habitus-Theorie könnte man lernen, wie wichtig der „Klassengeschmack“ bei der Paarbildung ist.

Kulturelle Wertmuster und normative Regeln gelten auch heute, in einer Epoche scheinbar freier Partnerwahl, und steuern die Herausbildung bestimmter Paartypen (im Sinne von Homogamie bzw. Hypergamie), d.h. der Gleichheit oder Ungleichheit zwischen Mann und Frau in Paarbeziehungen bezüglich bestimmter Merkmale. Zum Beispiel: Mann und Frau sollten ähnliche religiös-politische Grundüberzeugungen haben. Männer sollten in der Regel älter und größer sein als ihre Frauen; sie sollten einen höheren Berufsstatus haben. Diese kulturellen Regeln sind heute allerdings weit flexibler und weniger klar kodifiziert. Gerade für die genannten Beispiele gibt es keine klaren kulturellen Vorgaben – um so erstaunlicher, daß diese Regeln zumeist nach wie vor eingehalten werden.

Psychoanalytiker sagen im Prinzip: Die meisten Menschen verlieben sich in jemanden, der ihren unbewußten Vorstellungen am besten entspricht. Diese Partnerwahl durch unbewußte Präferenzen hat natürlich viel mit den frühkindlichen Erfahrungen mit den eigenen Eltern zu tun, so daß man häufig im Erwachsenenalter die Wiederholung frühkindlicher Liebesbeziehungen oder idealisierter Bilder sucht – oder auch die Wiederholung unbefriedigender Beziehungen vermeiden möchte. Für die Milieueinbettung der Paarbildung gibt es drei grundlegende Thesen:

- Ähnlichkeitsthese: gleiches und gleiches gesellt sich gern: Gleichheit bzw. Ähnlichkeit führt mit höherer Wahrscheinlichkeit zur Paarbildung.
- Komplementärtheorie: akzeptiert Ähnlichkeitsthese; gehen von Ähnlichkeit in sozio-kulturellen Merkmalen aus, die nicht das Ergebnis von „Wahl“, sondern eher von Vorstrukturierung ist. Beim konkreten Wahlprozeß setzt sich dann eher Komplementarität durch.
- Kombination der zwei: Homogamie auf der Ebene sozialer Merkmale und Einstellungen; Komplementarität auf der Ebene psychischer Dispositionen und unbewußter Bedürfnisse: aktiv-dominanter Partner sucht passiv-unterordnenden, usw.



Bildung wird wichtiger als Auswahlkriterium, und Paare tendieren stärker in Richtung Angleichung der Bildungsgrade; auch die Alters-Hypergamie nimmt ab (Paare alters- und bildungsähnlicher). Bildung ist heute wichtigste soziale Schranke bei der Paarbildung, und Bildungs-Übereinstimmung ermutigt Liebe.

3.1.3 *Biographische Verankerung*

Zum Problem der biographischen Dauerhaftigkeit meint Burkart, daß es die Paardynamik im Lebensverlauf geht, um die Lebenszeitstruktur des Paares. Man kann vom Individuum ausgehen und nach der Entwicklung von „Liebe“ im individuellen Lebenslauf fragen.

Die klassische, konservativ-bürgerliche Normalbiographie hat typische Phasen mit entsprechenden Übergangsregeln und Ritualen. Die „Liebe“ taucht dabei in der Regel nur einmal „richtig“ auf. Sie mündet in die Ehe, in deren Verlauf sie einer eigentümlichen Metamorphose unterliegt.: Sie entwickelt sich von der anfänglichen durch sexuelle Leidenschaft getragenen Gefühlsverschmelzung über ein partnerschaftliches Zweckbündnis oder einen Versorgungsbund zu einer Fürsorgegemeinschaft. Wie auch immer ihre Form sich darstellt: Die „Liebe“ bleibt das Bindemittel des Paares und sichert so seine Beständigkeit.

Heute, so vermuten viele, ist dieses Muster weitgehend aufgelöst. Das Paar hält die Metamorphosen der Liebe nicht mehr aus; immer häufiger wechselt mit der Form der Liebe auch der Partner. In einer zeitgenössischen Normalbiographie gibt es mehrere aufeinanderfolgende Phasen der Liebe, die als solche authentisch bleiben soll, mit wechselnden Partnern. Bestimmte Liebesformen eignen sich für bestimmte Lebensphasen besser als andere. Sie sind mit unterschiedlichen Institutionalisierungsformen des Paares verknüpft: Man denke etwa an die Sequenz: Pubertäre Verliebtheit – Phase des sexuellen Ausprobierens – erste „reife“ Liebe im Erwachsenenalter, die in eine erste frühe Ehe mündet – zweite „große“ Liebe, die sich neben der Ehe entwickelt, und die, nach der ersten Scheidung, in die zweite Ehe mündet. Oder eine andere, für bestimmte moderne Milieus typische Sequenz: Erste Jugendliebe – Phase des sexuellen Ausprobierens – erste „reife“ Liebe, die aber nicht in die Ehe führt (prämaritale Single-Phase) – erste, späte Ehe, die zur Familiengründung führt – nach der ersten Scheidung: postmaritale Single-Phase.

3.1.4 *Aspekte der Geschlechterdifferenz*

Hier finden für die Seite des Mannes Bausteine in „Die männliche Sozialisation“ (Böhnisch/Winter 1993). Das Buch beschäftigt sich ausführlich mit Bewältigungsproblemen männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Für unser Thema „Partnerwahl“ interessieren besonders folgende Aspekte:

3.1.4.1 *Männliche Geschlechtsidentität*

Im ganzen Buch findet sich die These, daß Jungen im allgemeinen nach dem ersten Stadium des intensiven Zusammenseins mit der Mutter von eben dieser schneller als Mädchen diese absolute Verschmelzung verlieren, die Mütter ihre Söhne schneller bereits als etwas anderes, fremdartiges sehen, daß ihnen „weibliches Verhalten“ schneller verwehrt wird. Daraus ergibt sich ein erstes Gefühl der Hilflosigkeit, das durch die räumliche und vor allem oft „mentale“ Abwesenheit der Väter weiter verstärkt wird. Jungen wachsen heute großteils in einer Frauenwelt auf und die Väter werden selten in normalen Alltagsverhalten erlebt (entweder müde von der Arbeit oder in Feiertagsstimmung). Daraus ergibt sich ein fehlendes Vorbild für männliches Normalverhalten.

Die Geschlechtsidentität wird erst ab etwa dem 5. Lebensjahr erworben. Ab dann ergeben sich geschlechtstypische Ordnungsschemata des Denkens, des Handelns und der Orientierung. Hier schon wird „männlich“ verbunden mit „starr“, „aggressiv“, „bestimmend“ gleichgesetzt und die weiblichen Anteile werden unterdrückt. Zu diesem Zeitpunkt sollte auch im Wettstreit mit dem



Vater (um die Mutter) die Thematik von Rivalität und Eifersucht bewältigt werden (wenn nicht, hat auch das später Auswirkungen bei der Partnerwahl und kann bei Kränkungen sogar zu gewalttätigen Neigungen führen, die bei Jungen sehr oft akzeptiert werden.). Ab dem 12. Lebensjahr wird das eigene Geschlecht individuell positiv bewertet, allgemeine geschlechtliche Gesetzmäßigkeiten werden erkannt. Ab hier setzt die Belastung des „stark“ und „besser“ sein müßens (vom eigenen individuellen Gesichtspunkt aus) ein. Durch die Abwesenheit der Väter haben Jungen nicht die Möglichkeit sich selbst zu spiegeln, fallen im Loslösungsprozeß mehr als die Mädchen ins Nichts - Daraus ergibt sich später oft eine Angst vor tiefen Beziehungen, der Abhängigkeit und der Gefahr des Verlassenwerdens.

Während der Pubertät (die im allgemeinen weniger dramatisch verläuft als bei den Mädchen) wird die Gleichaltrigengruppe entscheidend und bietet die Möglichkeit, die bisher heraus gebildete Persönlichkeit der Geschlechtsidentität neu zu bearbeiten und nun mit selbst gewählten Bezugspersonen neue Beziehungen zu entwickeln. Bedürfnisse gegenüber Frauen werden oft nicht direkt, sondern symbolisch über „strategisches Verhalten“ ausgedrückt: z. B. Annäherung durch Gewalt (auf den Hintern hauen) oder sexistische Anmache, da große Angst vor eigenem „weiblichem“ Verhalten besteht(als solche werden Zärtlichkeit, Gefühle, Angst, Trauer etc. gesehen). Nun wird auch die Zwiespältigkeit der Mutterbeziehung auf die Frauen projiziert: Sie können als Traumfrau, unnahbar Heilige, Ort für Gefühle, als Sexualobjekt, benutzbare Hure oder als Ziel für Aggressionen gesehen werden.

Die Gleichaltrigengruppe hat andere Werte, Weltanschauungen und Verhaltensweisen, oft kommt es zur Übernahme von als männlich etikettierten Verhaltensweisen (auch aggressives Verhalten, Kraftmeierei) und zur Absetzung von allem Weiblichen. Dadurch sind die jungen Männer nach dieser Phase der Gleichaltrigengruppe auch meist nicht für einen selbständigen Umgang mit dem Geschlechterverhältnis gerüstet. Interessant ist, daß Einzelgänger, die nicht einer bestimmten Gleichaltrigengruppe angehören, meist offener sind gegenüber dem anderen Geschlecht und auch für ein anderes Männerverhalten. Andererseits wächst nun die Gefahr der ständigen Überforderung, männliches „Idealverhalten“ zeigen zu müssen. „Weibliche“ Anteile des Verhaltens werden blockiert, können nicht gelebt werden, dadurch lernen Jungen verachten, was aus ihrem Selbst kommt, es macht sie hilflos, weil es ihnen kulturell verwehrt wird.(?) Daraus resultiert die Abwertung der Frauen und das Herrschaftsverhältnis, das Männer anstreben. Das ist funktional für die Aufrechterhaltung ihrer sozial definierten Handlungsfähigkeit, ohne die sie ihre sozialen Entwicklungsaufgaben, die die Gesellschaft ihnen stellt, nicht erfüllen könnten.

Gleichzeitig findet eine Selbstdefinition des jungen Mannes durch die Freundin statt: Ihr Aussehen oder Status wertet auch ihn selbst auf. Ergeben sich dann wirklich erste Chancen auf eine feste Beziehung, haben oftmals weder Jungen noch Mädchen konkrete und kommunizierbare Vorstellungen von Partnerverhalten. Die von den Medien vermittelte „sexuelle Befreiung“ überfordert den Jugendlichen meist maßlos. Da die jungen Männer auch nach dieser Phase noch nicht wirklich gerüstet sind für das Geschlechterverhältnis, werden Mädchen erst einmal nur gebraucht, sowohl als Sexualpartnerin, aber auch wegen ihrer - ebenfalls angeeigneten - „weiblichen“ Kompetenzen, somit auch als „Abwertungsgegenstück“ für die eigene Aufwertung. Erste Freundschaften werden sehr häufig von klischeehaften Verhaltenserwartungen geprägt. Sie gehen meist Hand in Hand mit der Ablösung von der Gleichaltrigengruppe. Später konzentriert sich das männliche Leben mehr und mehr in der Berufswelt, da diese heute zu „weiblichen“ Kompetenzen (Kommunikation, Kooperation, Vernetzung) tendiert, muß er sich hier mit Frauen als gleichrangiger Konkurrenz auseinandersetzen.

Partnerschaft heute: Hier finden sich Sozialisationsfelder, in denen sich bereits Strukturiertes und Gelerntes verfestigt, aber auch Entwicklungsmilieus. Sie kann zu Einstellungs- und Verhaltensänderungen führen, Geschlechtsrollen können elastischer werden, auf Dauer gleichen sich die Geschlechtsrollen mehr und mehr einander an.



3.1.4.2 Bewältigung des Mann-Seins in der Paarbeziehung

Für die Bewältigung des Mannseins werden aufgrund der Erfahrungen in der Kindheit und Jugend folgende Vorgehensweisen entwickelt:

1. EXTERNALISMUS: Nach Außen verlagern von Wahrnehmen und Handeln - Mangel an Bindung zu sich selbst. Daraus ergibt sich eine schwache Beziehungsfähigkeit, das Zeigen von Gefühlen gilt als schwach und wird so erschwert.
2. GEWALT: drückt sich in Stärke- und Konkurrenzdruck aus, Leistungszwang gegen sich selbst, aber auch in tatsächlicher Gewalt gegenüber Frauen.
3. BENUTZUNG: Das Benutzen und Liegenlassen (Folgen interessieren nicht) von der Umwelt z.B. genauso wie von Frauen ...
4. STUMMHEIT: Sprachlosigkeit über sich selbst, weil „innen“ nicht zählt. Das Ideal des „lonesome Cowboy“ = Ritualisierung
5. KÖRPERFERNE: u.a. die Funktionalisierung des eigenen und auch des fremden (Partnerin) Körpers.
6. RATIONALITÄT: Überbewertung äußerer und Abwertung innerer Bereiche
7. KONTROLLE: ist immer nötig zur Aufrechterhaltung des Machtsystems, in der Familie genauso wie im Beruf.

3.1.4.3 Relevante Theorien der Geschlechterdifferenzierung im Kontext der Partnerwahl

Folgende Theorien sind hier heranzuziehen:

Strukturfunktionalismus (Talcott Parsons):

Funktionale Gründe der Geschlechterdifferenzierung in Familie und Gesellschaft stehen im Vordergrund. Die Funktion des Mannes ist Erhalter und Ernährer der Familie zu sein, die der Frau, das „Herz“ zu sein. Diese Aufteilung ist wesentlich für den Fortbestand der Gesellschaft durch die Sozialisation der Kinder und postuliert universelle Rollendifferenzierung nach der Dimension instrumental vs. expressiv. Untersuchungen ergaben, daß diese allgemeine Differenzierung innerhalb der Familien weniger, dafür eher im Kontakt mit Außenstehenden tatsächlich relevant ist.

Veränderung von Rollenerwartungen

Diese globale Rollendifferenzierung wird zunehmend aufgebrochen. 50er bis 80er Jahre: starker Normenwandel, der sich heute durch Ablehnung traditioneller allumfassender Normen äußert (Bsp.: Berufstätigkeit von Frauen); familiäre Komplementärrollen bestehen zwar noch, allerdings in zeitl. Begrenzung auf die (Klein)Kindererziehung.

Die meisten Veränderungen ergeben sich auf dem Gebiet der Rollenerwartungen in Bezug auf Partnerschaft und Partnerwahl (Veränderung der Geschlechterdifferenzierung ist eng verbunden mit Veränderungen in Ehe, Familie, Partnerwahl, Partnerschaft, Verhältnis Öffentlichkeit / Privatheit). Hier einige empirisch abgesicherte Trends:

- Doppel - Standards für sexuelles Verhalten weitgehend aufgelöst;
- der traditionelle Mann gewichtet stärker die Rollenerfüllung der Hausfrau, der moderne die Qualität des personalen Verhältnisses;
- heute gibt die Mehrheit der Männer an, eine Vertrauensperson zu haben (in früheren Untersuchungen war das nicht so), und benennt meist die eigene Frau als solche;



- traditionelle Rollen lösen sich auf, werden prinzipiell für jedes Geschlecht zugänglich - *Individualisierung*: Entscheidung hängt von persönlicher Präferenz, nicht mehr von Rollenerwartungen ab;
- am stärksten scheint die Festlegung auf traditionelle Rollen bei Müttern von Kleinkindern
- Kategorien "Instrumentalität" / "Expressivität" abgelöst vom Faktor "Erwünschte Eigenschaften";
- moderne Ehe zielt auf Gleichberechtigung: Partnerschaft wird nicht als Rollenbeziehung, sondern als auf Liebe basierende emotionale Gemeinschaft verstanden (gegenseitig verstehende, bejahende, offene, solidarische Begegnung; bei dieser Einstellung keine Unterscheidung zw. den Geschlechtern).

•

Anthropologisch-biologische Theorien geschlechtsdifferenter Partnerkriterien (David Buss)

Über Tausende von Generationen entwickelte sich bei den Frauen eine Präferenz für Männer, die zu erkennen gaben, daß sie bereit und in der Lage waren, eine dauerhafte Beziehung einzugehen. Frauen sahen sich im Evolutionsprozeß folgenden Problemen gegenüber: Sie mußten einen Mann finden, der bereit war, mit ihnen eine langfristige Bindung einzugehen. Wenn in unserer evolutionären Vergangenheit eine Frau sich für die Partnerschaft mit einem Mann entschied, der unbeständig, impulsiv, untreu oder nicht in der Lage war, eine Beziehung langfristig aufrechtzuerhalten, dann fand sie sich mit der Aufzucht der Kinder alleingelassen, es fehlten ihr materielle Güter, Beistand und Schutz - Vorteile, die eine andere Partnerschaft unter Umständen mit sich gebracht hätte. Eine Frau, die sich für einen zuverlässigen Partner entschied, der bereit war, eine dauerhafte Bindung mit ihr einzugehen, konnte eher davon ausgehen, daß ihre Kinder "durchkommen" und ein gesichertes Leben führen würden.

Diese Präferenz löste die zentralen Probleme bei der Reproduktion in der Weise, wie Ernährungspräferenzen eine entscheidende Rolle im Kampf ums Überleben spielten. Buss will die evolutionäre Logik offenlegen, die sich hinter den unterschiedlichen Wertvorstellungen der beiden Geschlechter verbirgt, und es erörtert die Wandlungen, die sich vollziehen, wenn Menschen statt eines flüchtigen sexuellen Abenteuers eine feste Beziehung anstreben.

Männer

Wenn es um die Aufnahme sexueller Beziehungen geht, haben Männer eine niedrige Hemmschwelle. So bringen Männer häufig ihren Wunsch und ihre Bereitschaft zum Ausdruck, mit einer attraktiven Frau zu schlafen, auch wenn sie diese kaum kennen, während Frauen stets derart anonym-beiläufige Beziehungen ablehnen und eine gewisse Ernsthaftigkeit vorziehen. Dies ist ein grundsätzlicher Konflikt zwischen den unterschiedlichen sexuellen Strategien: Männer können ihre kurzfristigen Wünsche nicht realisieren, ohne gleichzeitig mit den auf langfristige Perspektiven ausgerichteten Zielvorstellungen von Frauen in Widerspruch zu geraten. Ein Beharren auf schnellem Sex läßt sich mit dem Anspruch auf eine längere Phase der Werbung, welche Frauen bevorzugen, nicht vereinbaren. Wann immer die von einem der beiden Geschlechter eingeschlagene Strategie mit der des anderen Geschlechts nicht kompatibel ist, kommt es zu Konflikten.

Bei längerfristig angelegter Partnerwahl ist Jugend ein entscheidender Anhaltspunkt, da der Fortpflanzungswert einer Frau von ihrem zwanzigsten Lebensjahr an ständig sinkt. Wenn auch alle Männer weltweit jüngere Ehefrauen bevorzugen, so tun sie das in den einzelnen Ländern doch in unterschiedlichem Maße. Je älter die Männer sind, desto jünger - in Relation zu ihrem eigenen Alter - sollen die gewünschten Partnerinnen sein. Männer zwischen dreißig und vierzig bevorzugen Frauen, die etwa fünf Jahre jünger sind, während Männer in den Fünfzigern Frauen bevorzugen, die zehn bis zwanzig Jahre jünger sind. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die heutigen Männer junge Frauen bevorzugen, weil sie von ihren männlichen Vorfahren eine



Präferenz ererbt haben, die sich unbeirrbar auf dieses Indiz des weiblichen Fortpflanzungswertes richtet. Diese in der Psyche verankerte Präferenz wirkt bei der Partnerwahl fort.

Ein ebenmäßiges Äußeres ist ein weiterer Indikator für Jugend. Dies ist also eine weitere Bestätigung der Theorie, daß sich hinter unseren Schönheitsidealen Indizien für Gesundheit und Jugend verbergen - Normvorstellungen, die erstaunlich früh im Leben zutage treten. Schönheitsnorm weist kulturbedingt die größten Schwankungen auf. Wo Nahrungsmangel herrscht, signalisiert eine füllige Figur Reichtum, Gesundheit und eine gute Ernährung. In Kulturen, in denen Nahrung reichlich vorhanden ist, wie in den Vereinigten Staaten und vielen westeuropäischen Ländern, wird die Verbindung von Fülligkeit und Status genau umgekehrt beurteilt, so daß sie dort gerade die Wohlhabenden durch eine schlanke Figur auszeichnen. Allem Anschein nach haben Männer keine evolutionsbedingte Vorliebe für eine bestimmte Größe des weiblichen Fettanteils. Statt dessen weisen sie eine evolutionsbedingte Präferenz für alle mit dem gesellschaftlichen Ansehen verbundenen Merkmale auf, die natürlich von Kultur zu Kultur unterschiedlich sind. Offensichtlich bedarf es keiner bewußten oder berechnenden Einstellung, damit diese Präferenz wirksam wird. Bei der Bedeutung, die der Mann der äußeren Erscheinung der Frau beimißt, handelt es sich nicht um ein unveränderliches biologisches Gesetz der Tierwelt. Bei den Menschen stand das männlichen Geschlecht vor einzigartigen adaptiven Problemen und hat deshalb eine einzigartige Sexualpsychologie entwickelt. Ihre Wünsche und Begierden dienen der Einschätzung des künftigen reproduktiven Potentials der Frau und sind nicht bloß auf die unverzügliche Befruchtung gerichtet. Die äußere Erscheinung mit ihrer Vielzahl zuverlässiger Indikatoren für das Reproduktionspotential der eventuellen Lebenspartnerin hat für sie eine immense Bedeutung.

Frauen

Die Entscheidungskriterien der Frauen konzentrierten sich im Laufe von Millionen von Jahren auf diejenigen Wesensmerkmale, die für die Anpassung am wertvollsten sind. Weltweite Studien belegen, daß Frauen mehr Wert auf finanzielle Sicherheiten legen als Männer und zwar quer durch alle Kulturen. Weil die urzeitlichen Frauen mit dem immensen Aufwand konfrontiert waren, den die Befruchtung im Körperinneren, die neunmonatige Schwangerschaft und die Stillzeit darstellen, mußten sie ungeheuer davon profitieren, wenn sie sich Gefährten aussuchten, die über Versorgungsgüter verfügten. Derartige Präferenzen halfen unseren Urahnen, die Adaptationsprobleme des Überlebens und der Fortpflanzung zu bewältigen. Frauen bevorzugen Männer mit hohem sozialem Status oder einem prestigeträchtigen Beruf; diese Merkmale werden als nur unwesentlich weniger wichtig als gute finanzielle Aussichten angesehen. Weil hierarchische Ordnungen in allen menschlichen Gruppierungen verbreitet sind und überall die Tendenz besteht, daß Mittel denen zufließen, die in der Hierarchie aufsteigen, lösen die Frauen das Anpassungsproblem der Versorgung zum Teil dadurch, daß sie Männern den Vorzug geben, die einen hohen gesellschaftlichen Status genießen. In allen 37 Kulturen, die in der internationalen Studie zur Partnerwahl erfaßt waren, entscheiden sich Frauen mit Vorliebe für Männer, die älter als sie selber sind. Im Durchschnitt ergibt sich dabei eine Differenz von dreieinhalb Jahren. Die wichtigste aus der Evolution abgeleitete Erwartung, daß nämlich die Frauen eine Präferenz für Männer entwickelt haben, die die Fähigkeit, Wohlstand zu erwerben, erkennen lassen, und Männer ohne Ambitionen geringschätzen. Fleiß und Ehrgeiz sind aber nicht die einzigen Hinweise auf potentiellen Wohlstand. Es gibt zwei weitere, nämlich Zuverlässigkeit und Reife, die weitere Informationen liefern, mit welcher Sicherheit solche Ressourcen zu erwarten sind.

Früher wie heute stehen Frauen vor dem Problem, einen Mann zu wählen, der nicht nur im Besitz der nötigen wirtschaftlichen Mittel, sondern auch bereit ist, diese Mittel ausschließlich ihr und ihren Kindern zukommen zu lassen. Das Vorhandensein materieller Güter läßt sich in vielen Fällen durch bloße Beobachtung feststellen, Bindungsbereitschaft dagegen nicht. Die Liebe ist



einer der wichtigsten Indikatoren für ernsthafte, ausschließliche Bindung. Frauen legen einen so hohen Wert auf die Liebe, um die verlässliche Versorgung durch das wirtschaftliche, emotionale und sexuelle Potential des Mannes abzusichern. Zwei weitere Eigenschaften, die von entscheidender Bedeutung für das Bestehen einer auf Dauer angelegten Bindung sind, nämlich Herzengüte und Aufrichtigkeit (in einer Untersuchung von 800 Heiratsanzeigen war Aufrichtigkeit die von den Frauen am häufigsten genannte einzelne Eigenschaft). Ehrlichkeit wünschen sich die inserierenden Frauen viermal so häufig wie Männer.

3.2 Entwicklung u. Vertiefung der Schlüsselkategorie (Zs.fsg. Ilona Schöppl, Helmut Wilhelm)

Nach diesem Einstieg über Bausteine aus der analysierten „Theorie partnersuchender Menschen“ erfolgt die weitere Aufbereitung und Darstellung des Materials und der Arbeitsergebnisse anhand der aus den Interviewprotokollen gewonnenen „Schlüsselkategorie“.

In vier Arbeitsgruppen wurden parallel theorieorientiert Kategorien aus dem Material entwickelt, Vorschläge für mögliche Schlüsselkategorien entwickelt und in Plenardiskussionen auf Übereinstimmung und Tauglichkeit getestet.

Schließlich konnten wir uns auf folgende zentrale, die Theoriebildung leitende Kategorie einigen:

WICHTIGKEIT VON PARTNERSCHAFT GENERELL UND DAMIT IN ZUSAMMENHANG STEHENDE ANFORDERUNGEN UND ERWARTUNGEN AN DEN PARTNER UND DIE SICH ENTWICKELNDE KONKRETE PARTNERSCHAFT

Partnerschaft und Partnerwahl werden damit als interaktives Geschehen begriffen, das innerhalb eines bestimmten sozialen Rahmens aufgrund bestimmter Dispositionen in gegenseitiger Abstimmung der beteiligten Personen erfolgt und in einer gemeinsam definierten Beziehung mündet.

3.2.1 Wichtigkeit von Partnerschaft: Sozialisation zur Liebe

Nach Beiträgen in Gisser u.a. (1990) ist Liebe ein Phänomen, das aus verschiedenen Prozessen zusammengesetzt ist. Biologische, psychologische und soziale Faktoren müssen zusammenspielen, damit dieses Phänomen entsteht. ROUSSEL (1980) hat die Bedeutung der Liebe für die Partnerschaft in einem 4-Stadienmodell der geschichtlichen Entwicklung herausgearbeitet und gezeigt, daß erst in der jüngsten Geschichte die Liebe für die Partnerwahl wichtig wird.

DAVIS (1985) sieht partnerschaftliche Liebe durch drei wesentliche Komponenten verwirklicht: *Freundschaft*, *Leidenschaft* und *Anteilnahme* *Freundschaft*: Wertschätzung; Offenheit, Ehrlichkeit; Selbstöffnung; Akzeptanz; Ähnlichkeit der Werte und Einstellungen; Charakterstärke; Empathisches Verstehen. Partnerschaftliche Liebe geht aber in zwei Punkten über Freundschaft hinaus: *Leidenschaft*, definiert durch Faszination, sexuelles Verlangen und Exklusivität; *Anteilnahme* (Fürsorge), definiert durch eine über Freundschaft hinausgehende Opferbereitschaft ("das Äußerste geben")

Nach Burkarts Buch „Lebensphasen – Liebesphasen“ (Burkart 1997) entsteht „Liebe“ erst, wenn dafür die sozialen Voraussetzungen geschaffen sind, wenn Institutionen existieren, die Liebe ermöglichen, weil sie das Risiko ihres Scheiterns minimieren: Denn erfolgreiche Liebe wäre extrem unwahrscheinlich, wenn sie nur das zufällige, glückliche Zusammentreffen zweier individueller Gefühle wäre; bestimmte kulturelle Muster der Liebe müssen vorhanden sein; relativ abgehoben und frei von Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen, entlastet von wirtschaftlichen und anderen Faktoren, wenn die Vorstellung von der individuellen



Persönlichkeit, wenn Formen der Selbstdarstellung und Selbstoffenbarung so weit entwickelt sind, daß eine Form höchst intimer Kommunikation entstehen kann.

Wer dauerhaft partnerlos bleibt, gilt nicht als vollwertiges Gesellschaftsmitglied. Paarbildung wird ermöglicht, ermutigt und erwartet durch das historisch variable kulturelle Wertmuster „Liebe“ sowie durch die *soziale Institution des „Paares“*. Auch die Neigung zur Paarbildung erscheint als elementar menschliches Bedürfnis, als ganz natürliche Eigenschaft des Menschen. Paarbildung knüpft an Sexualität an und scheint sich aus ihr heraus zu entwickeln, ist aber wie die Liebe sozial geformt und gelernt.

In der Sozialisation wird Liebes- und Bindungsfähigkeit erzeugt. Grundlage dafür ist die Mutter-Kind-Bindung. Das Bedürfnis nach körperlicher Nähe, dessen Spuren in der Evolution weit zurück reichen, das aber auch spezifische kulturelle Ausformungen erfährt, kann als Basis für die Sexualität angesehen werden; diese wiederum als Basis für Intimität, dem Bedürfnis nach körperlich-physischer „Verschmelzung“ – also mehr als „bloßer“ Sexualität. Und die Intimität stellt schließlich die Grundlage dar für eine Tendenz zur Bindung, zur Wiederholung des Erlebten, zur Dauerhaftigkeit.

Das Finden des Liebesobjektes ist immer auch Wiederfinden. Auch die Liebesfähigkeit zu einem Fremden benötigt Vertrauen, dessen Muster wiederum die Intimität der Mutter-Kind-Dyade ist. Vielleicht ist deshalb die Tendenz zur Paarbildung so stark, obwohl Sexualität als solche heute nicht mehr auf die Dyade angewiesen ist. Aber Intimität tendiert zur Paarbildung, weil nur sie jenes starke Vertrauen schaffen kann, das auf Exklusivität beruht. Exklusiv ist auch das „Körper-Vertrauen“, das durch Offenlegen privater Gefühle und Ansichten verstärkt wird. Sexualität begünstigt Intimität, Intimität schafft Vertrauen, Vertrauen fördert Exklusivität, Exklusivität verstärkt Intimität. Das alles fördert die dyadisch-exklusive Struktur von Beziehungen und ist gleichzeitig die Grundlage für die aus Intimität und Vertrauen entstehende Autonomie eines liebesfähigen Subjekts.

Auch die latenten Anpassungsprozesse, die gemeinsamen Wirklichkeitskonstruktionen und die Unterstellung von Gemeinsamkeiten (Konsensfiktionen) verlangen nach Burkart subtile Strategien der Interaktionsanalysen. Darüber hinaus muß die Disposition zur Paarbildung und zu bestimmten Partnertypen durch interaktive Darstellung und Zuschreibung immer wieder gesichert werden. Dazu dienen die subkulturellen *Rituale der Anbahnung, des Flirts, der Verführung*.

Schließlich bedarf es, ebenso wie für die Geschlechtsidentität, sozialisatorischer Anstrengungen, damit die Individuen eine stabile Neigung zur Paarbildung entwickeln. Mit der Internalisierung komplementärer Geschlechtsrollen wird eine entsprechende Motivation entwickelt, sich einen andersgeschlechtlichen Partner (zum Zwecke der Eheschließung und Familiengründung) zu suchen, sobald eine bestimmte Lebensphase erreicht ist. Darüber hinaus werden hier auch vielfältige kulturelle Normierungen und Regeln darüber, welche Partner geeignet sind, verinnerlicht, nicht nur moralisch und affektiv, sondern auch habituell: sie werden „inkorporiert“.

Nach Beck/Beck-Gernsheim (1995) sind die *Ansprüche* an die Beziehungen sind heute weit höher als früher. Man will mehr *Glück und Erfüllung*. Doch diese Glückserwartungen, ganz pur und wörtlich verstanden, kollidieren derart mit der Realität von Beziehungen, mit den Konflikten, Kompromissen und Krisen, die in jedem Zusammenleben auftauchen werden.

Nach Willi (1991) sind oft durch die *überhöhten Ansprüche* Beziehungen von vornherein zum Scheitern bestimmt. Die Hoffnung, in der Liebe nie mehr einsam zu sein, hat sich noch verstärkt in einer Zeit, in der soziale Beziehungen flüchtiger geworden sind, Menschen häufiger Wohnsitz und Arbeitsstelle wechseln und das Sichorientieren in einer rasch sich verändernden Gesellschaft immer schwieriger wird.



3.2.2 Erwartungen an den potentiellen Partner: der „biologische Imperativ“

In Karl Grammers Werk „Signale der Liebe. Die biologischen Gesetze der Partnerschaft“ (Grammer 1995) wird aufgezeigt, welche Mechanismen und Gesetze die Kontaktaufnahme, die Wahl eines Partners und die dazugehörigen Strategien bestimmen, welche Rolle Schönheit, erotische Attraktivität, Selbstdarstellung spielen, was die Körpersprache signalisiert und mit welchen Tricks der Wunschpartner umgarnt wird. Wie schon der Untertitel dieses Buches aussagt, geht es v.a. um die *biologische Verankerung der Partnerwahl*, was bedeuten soll, daß Partnerwahl aus den biologischen Notwendigkeiten des Menschen, seiner Fortpflanzung, hervorgeht und darauf ausgerichtet ist. Es wird davon ausgegangen, daß Partnerwahl im Dienste des Reproduktionserfolgs steht. Dies wird als *biologischer Imperativ* bezeichnet.

Demnach sind die beiden primären evolutionstheoretisch begründbaren Suchkriterien *Attraktivität und Status*. Männer sind primär auf die Attraktivität einer Frau ausgerichtet, weil die äußere Erscheinung Signal für eine hohe reproduktive Kapazität sein kann. Weibliche Fruchtbarkeit bzw. der reproduktive Wert einer Frau ist das Merkmal, das die Suche der Männer in erster Linie bestimmt. Für den Fortpflanzungserfolg der Frauen ist hingegen nicht entscheidend, fruchtbare Männer zu finden und somit deren äußeres Erscheinungsbild, sondern sie legen v.a. Wert auf den Status des Mannes. Unter „Status“ wird in diesem Fall die Fähigkeit des Mannes verstanden, in den Nachwuchs zu investieren und dessen Überleben zu garantieren. Die Ressourcen, über die ein Mann verfügt, sind ausschlaggebend für den weiblichen Reproduktionserfolg, da sie für Frauen einen reproduktiven Vorteil darstellen. Es wird also hier von der Grundthese ausgegangen, daß auch in der modernen Massengesellschaft die Partnerwahl nach biologisch begründbaren Prinzipien erfolgt, nach Prinzipien, die eindeutig durch die Mechanismen der inter- und intrasexuellen Evolution begründbar sind.

Dennoch aber gibt es keinen singulären Weg zu einem Partner, der völlig durch biologische Tendenzen begründbar wäre. Partnerwahl beim Menschen ist ein *komplexer kognitiver Prozeß*. Es sind biologische Tendenzen, kognitive Prozesse und ökonomische Determinanten zu berücksichtigen. Viele Dinge beeinflussen die Partnerwahl: Vorlieben und Vorstellungen der Eltern, der eigene Partnermarktwert, das vorhandene Geschlechterverhältnis, die Erreichbarkeit von Partnern, die die gewünschten Qualitäten besitzen, die Art des Verheirathungssystems einer Gesellschaft und Merkmale, die in einem bestimmten Zusammenhang wichtig sein können, so z.B. das Freizeitverhalten.

Warum man sich überhaupt mit einem Partner zusammentut, liegt zum einen daran, daß unsere *Physiologie* so ausgerichtet ist, daß wir mit einem Partner zusammen eine ganze Reihe von Gefühlssensationen erleben können. Zum anderen können auch *soziale Vorteile* vorhanden sein; ein Partner kann unter Umständen Prestige einbringen. Ebenso führen Partnerschaften unter den meisten ökologischen Bedingungen auch zu *ökonomischen Vorteilen*.

Beide Geschlechter haben in der Paarfindung eine identische Ausgangsposition. Sie verfolgen beide das Ziel, einen optimalen Partner zu finden. Was nun die möglichen *Partnersuchbilder* (aus evolutionstheoretischer Sicht) bestimmt, wird im folgenden behandelt.

3.2.3 Partnersuchbilder: Auswahlkriterien und Strategien der Wahl

3.2.3.1 Der „Partnermarktwert“: Angebot und Nachfrage

Die Kombinationsmöglichkeiten für individuelle Partnersuchbilder aus den möglichen Wahlkriterien sind sehr vielfältig. So bieten sich nun *Heiratsmarkttheorien* an, die davon ausgehen, daß sich Partnerwahlkriterien an *Angebot und Nachfrage* orientieren. Angebot und Nachfrage ihrerseits bestimmen damit auch den *Partnermarktwert* einer Person. Der Partnermarktwert beschreibt, wie viele potentielle Partner eine Person haben könnte. Der

Partnermarktwert hängt davon ab, wie häufig ein erwünschtes Merkmal in einer Population von bestimmten Individuen vorkommt. Je seltener ein bestimmtes Merkmal ist, um so höher ist der Partnermarktwert des Merkmalbesitzers. Partnersuchende kennen ihren eigenen Partnermarktwert und verrechnen ihn bei der Suche. D.h., daß Personen, die in einem solchen System einen hohen Partnermarktwert besitzen, ihre Ansprüche entsprechend hochschrauben werden. Personen, die einen geringen Partnermarktwert besitzen, müssen demnach ihren Suchbereich ausdehnen, und zwar auch auf solche Partner, die die erwünschten Kriterien nicht besitzen.

Die Ansprüche an mögliche Partner werden also im Sinne einer Heiratsmarkttheorie modifiziert. Die Einschätzung des eigenen Partnermarktwertes spielt dafür die Hauptrolle. Das gilt für die Wahrnehmung des Status durch Frauen ebenso wie für die Wahrnehmung von Attraktivität durch Männer. In Abhängigkeit vom Partnermarktwert kann es also zu völlig unterschiedlichen Suchstrategien in beiden Geschlechtern kommen.

3.2.3.2 Auswahlkriterien

Bindungsfähigkeit

Nach einer von Buss (1989) durchgeführten Studie schätzen Männer und Frauen Freundlichkeit und verständnisvolles Verhalten, emotionale Reife, Intelligenz, Gesundheit, Wunsch nach Kindern und Verlässlichkeit in 37 Kulturen gleich hoch ein. Die *Fähigkeiten, Bindungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten*, sowie eine gewisse *emotionale Kapazität*, die für den Umgang für Kinder wichtig sein kann, sind demnach die Hauptanforderungen an Partner bei beiden Geschlechtern.

Alter

Im allgemeinen sollte die gewünschte Partnerin jünger sein als der Mann. Ebenso möchten Frauen lieber ältere als jüngere Partner, im Durchschnitt etwa 3,42 Jahre älter. Man kann davon ausgehen, daß beim Menschen zu unterschiedlichen Zeitpunkten seines Lebens andere Taktiken in der Partnerwahl vorherrschen. Die Wunschpartnerin junger Männer ist zwar jünger als sie selbst, aber der gewünschte Altersunterschied ist gering. Je älter der Mann wird, um so jünger sollte die Frau sein. Das zielt auf den biologischen Imperativ ab, denn die Suche nach jüngeren Frauen könnte eine allgemeine Tendenz der Männer sein, sich eine reproduktiv wertvolle Frau zu sichern.

Bei Frauen ist dies mit zunehmendem Alter anders: Der Verdienst nimmt bei Männern mit dem Alter zu. Ältere Männer besitzen zweifelsohne einen Statusvorteil. So würden sich - rein theoretisch, gemäß dem biologischen Imperativ - Frauen mit zunehmendem Alter auch für Männer mit zunehmendem Altersunterschied entscheiden. Doch dies ist nicht der Fall, da gleichzeitig - nach der Heiratsmarkttheorie - der Partnermarktwert der Frau mit dem Alter abnimmt, und ihr reproduktives Potential geringer wird. Ihre Alterswünsche werden deshalb, in Abhängigkeit vom Partnermarktwert, in Richtung gleichaltriger Männer optimiert. Eine multivariate Statistik zeigt, daß es eine Interaktion mit dem Familienstand gibt. Geschiedene Männer wollen signifikant häufiger eine jüngere Frau als Männer, die ihre erste Frau suchen. Geschiedene Männer werden, altersunabhängig, mit zunehmendem Einkommen, also höheren Status, sex-orientierter und wollen deshalb eine jüngere, attraktive Partnerin.

Sozialer Status

In Untersuchungen findet man den Status des Partners bei Frauen an dritter Stelle ihrer Wahlkriterien und beim Mann den Status der Frau erst an zehnter Stelle. Es zeigt sich außerdem, daß Frauen ihren eigenen Status in der Partnersuche mit verrechnen. Je höher ihr Status wird, um so höher muß der des zukünftigen männlichen Partners sein. Dies gilt nicht für Männer; der Status ihrer Wunschfrau variiert nicht mit ihrem Einkommen. Was ist nun eigentlich „Status“? Für Kleingruppen ist *persönliches Ansehen* das Maß für Status. In einer anonymen



Massengesellschaft bezieht sich der Begriff „Status“ auf die *Fähigkeit einer Person, sogenannte Statusgüter zu erwerben*, also auf die Anschaffung und den Erwerb von Gütern, die in einer Verbraucherhierarchie weit oben liegen. In seiner Studie (1989) findet Buss in 36 von 37 Kulturen, daß die Verdienstmöglichkeiten des Mannes, sein Ehrgeiz und seine Unternehmungslust von Frauen als Partnerwahlkriterien wichtiger beurteilt werden als von Männern (Ausnahme: Spanien). Die Präferenzen der Frauen für Männer mit hohem Einkommen und Ressourcenzugang sind universell verbreitet und gelten für Frauen aus den verschiedenen Einkommenschichten. Die aktuelle Wahl hängt auch von anderen Kriterien ab. Frauen in Kurzzeitbeziehungen wünschen keinen direkten Zugang zu Ressourcen, legen aber darauf Wert, daß ein Mann in der Zukunft Ressourcen erwerben kann, wenn sie eine längere Beziehung planen. *Der zeitliche Kontext* einer Beziehung ist sicher eine der wichtigsten Variablen in den Mechanismen der Partnerwahl. Jede Frau, die einen reichen Mann heiratet, kann erwarten, daß sie seine ganzen Ressourcen für ihren Nachwuchs zur Verfügung hat. Sie kann sich daher einen größeren reproduktiven Erfolg verschaffen im Vergleich zu den Frauen, die nicht so gut verheiratet sind.

Körpergröße und Intelligenz

Absolute Körpergröße spielt nur eine geringe Rolle. Man kann jedoch eine *allgemeine Norm der relativen Körpergröße* finden: Frauen bevorzugen Männer, die größer sind als sie selbst, und Männer wünschen sich Frauen, die kleiner sind als sie selbst. Es scheint eine „*Mann-muß-größer-sein-als-die.Frau*“-Norm zu geben. Großen Menschen wird vielleicht nicht höherer Status, sondern allgemein ein Streben nach Dominanz zugeschrieben. Wenn es diese Verbindung gibt, dann müßten Frauen eine Vorliebe für dominante Männer entwickeln und Männer eine für ihnen unterlegene Frauen. Diese Unterscheidung scheint in Partnerwünschen tatsächlich der Fall zu sein. Somit könnte die Norm „Mann größer als Frau“ der Wahrnehmung eines erwünschten *Dominanzgefälles* in Beziehungen entsprechen.

Das Merkmal *Intelligenz* mag jedoch ein Zeichen für Status sein. Je höher das Einkommen der Frau ist, um so intelligenter ist der Wunschpartner. Das ist aber auch für Männer so, wobei jedoch Männer wesentlich weniger Wert auf eine intelligente Partnerin legen als Frauen. Eine Ausnahme bilden Männer mit sehr geringem finanziellen Status, die sich eine hochintelligente Partnerin wünschen.

Keuschheit, Sex und Kinderwunsch

In einer Befragung zeigt es sich, daß eine Partnerin, die eine geringere sexuelle Aktivität hat, in einer Beziehung als Freundin und Heiratspartnerin am häufigsten erwünscht ist. Frauen mit höherer sexueller Aktivität sind als Heiratspartner unerwünscht, werden aber als Ausgehepartner favorisiert. Man findet einen *Doppelstandard*. Es geht hier wahrscheinlich auch um die Tatsache der *Exklusivität von Beziehungen*. Personen, die einen hohen Grad an sexueller Aktivität zeigen, scheinen - in den Augen von Partnersuchenden - auch wenig verlässliche Partner zu sein.

Für den Kinderwunsch ergeben sich Geschlechtsunterschiede. Männer, die eine Frau suchen, wünschen sich eine Frau, die Kinder haben will - für Frauen gilt dies weniger. Der Kinderwunsch beim Partner läßt sich bei beiden Geschlechtern nicht am Status festmachen, wohl aber am Alter. Je jünger beide Geschlechter sind, um so mehr legen sie Wert auf den Kinderwunsch beim Partner.

Ähnlichkeitsprinzip

Für die Partnerwahl wichtig sind auch Ähnlichkeitseinschätzungen. Diese beziehen sich sowohl auf Persönlichkeitsbewertungen, wie Ehrlichkeit, Gespanntheit, als auch auf physische Merkmale und äußere Umstände. Nicht-zufällige Partnerwahl kann entweder *positive assortative Wahl*, die



auf Merkmalsähnlichkeit basiert, oder *negative assortative Wahl*, die auf der Gegensätzlichkeit der Merkmale beruht, sein.

Die characterspezifische Auswahl kann positiv oder negativ ausfallen, erstere überwiegt jedoch beim Menschen. Abgesehen vom Geschlecht gibt es keine replizierbare Ausnahme vom positiven Gleichheitsgrundsatz im Wahlprinzip.

Der Aufbau einer Beziehung könnte durch räumliche Nähe und Interaktionshäufigkeit erleichtert werden. Nähe scheint bei der Verpaarung die Hauptrolle zu spielen. Eine genaue Betrachtung der sozialen und ethnischen Herkunft von Partnern zeigt, daß diese Herkunft von geringerer Bedeutung für die Partnerwahl ist. Bei räumlicher Nähe finden sich Partner durchaus über soziale Schichten hinweg.

Man kann davon ausgehen, daß sich Menschen Partner suchen, die einen *ähnlichen Körper* wie sie selbst besitzen. Es gibt insgesamt mehr als zwei Dutzend Studien, in denen ein *hoher Grad an assortativer Partnerwahl für Größe* gezeigt wird. Partner sind in der Regel gleich groß. Eine andere Sache ist hingegen die *relative Größe*, d.h. Männer sind fast immer größer als Frauen.

Es besteht zwar eine *große Ähnlichkeit für das Alter* - Paare heiraten häufig im gleichen Alter, aber Männer heiraten in der Regel jüngere Frauen. Dieser Altersabstand zu den Frauen nimmt mit zunehmendem Alter der Männer zu. Dies gilt nicht für Frauen, die in der Regel einen drei bis vier Jahre älteren Mann heiraten.

Hinsichtlich der Beurteilung, welche Bedeutung die *gemeinsame Konfession* aufweist, gibt es bei Mann und Frau keinen Unterschied. Sie rangiert auf dem letzten Platz in der Bedeutungsrangfolge der Auswahlkriterien bei der Partnerwahl, zeigt aber auch einen sehr hohen Grad an Ähnlichkeit.

Eine echte assortative Wahl zeigt sich auch in den *kognitiven Fähigkeiten* der Partner. Obwohl attraktive Frauen dazu tendieren, einen Mann zu heiraten, der ihren eigenen Ausbildungsstand übersteigt, zeigt sich doch eine Ähnlichkeit von Ehepartnern hinsichtlich der Intelligenz. Sie besitzen ein ähnlich großes sprachliches Vokabular, haben ähnliches Erinnerungsvermögen und ein ähnliches räumliches Vorstellungsvermögen.

Eine Ausnahme vom Ähnlichkeitsprinzip bildet die *Dominanz- bzw. Submissionstendenz* der Partner. Hier kann man *negative Korrelationen* feststellen. Der eine Partner nimmt meist eine dominante, der andere eine submissive Rolle ein. Wer aber die Führungsrolle in einer Partnerschaft übernimmt, ist unterschiedlich.

3.2.4 Entstehung, Stabilität und Wandel von Partnerbeziehungen

Nach Gisser u.a. 1990 ist das Modell von LEVINGER und SNOEK (1974) nach wie vor relevant, da darin die meisten der damals empirisch bestätigten Einflußfaktoren und Bedingungen der Beziehungsentwicklung enthalten waren. Es wird von fünf Beziehungsstadien ausgegangen, deren Aufeinanderfolge durch eine Zunahme an Bindungsintensität, wechselseitiger Adaption und persönlichem Engagement der Partner gekennzeichnet ist. Für den Übergang von einem Stadium zum anderen werden unterschiedliche Bedingungen und Faktoren verantwortlich gemacht.

- physische Nähe
- soziale und demographische Übereinstimmung
- körperliche Attraktivität
- Einstellungsähnlichkeit
- komplementäre Bedürfnisse
- Selbstenthüllung



3.2.4.1 *Physische Nähe und Kontaktdichte*

Die Häufigkeit der Kontakte und die räumliche Nähe zwischen Menschen stellen entscheidende Vorbedingungen für das Zustandekommen von sozialen Beziehungen dar. Schon bereits bloßer wiederholter Sichtkontakt zwischen einander fremden Personen kann eine Erhöhung der wechselseitigen Sympathie bewirken. Die Häufigkeit des Kontaktes zwischen der Person erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß eine Beziehung zwischen ihnen entsteht. Das Ergebnis einer Studie besagt: Aus den Daten von 2573 Paaren aus Oslo geht hervor, daß 53% dieser Eheleute vor ihrem Kennenlernen nicht weiter voneinander entfernt wohnten als 3,2 km. Die Häufigkeit des persönlichen Zusammentreffens hat aber nicht nur für die Entstehung, sondern auch für die Aufrechterhaltung einer Liebesbeziehung Bedeutung. Alle beziehungsfördernden Aktivitäten (Zärtlichkeiten, Gedankenaustausch...) erfordern nämlich ein Mindestmaß an physischem Kontakt, um ihre Wirkungen entfalten zu können.

Oft entstehen jedoch aufgrund von Kontakt- und Kommunikationsmangel zwischen Partnern viele Konflikte in der Partnerschaft (Einsamkeit zu zweit). Der Grund für die Kommunikationsvermeidung im Freizeitverhalten ist oft die Kommunikationsüberanspruchung im Berufsleben. Diese Überanspruchung kann also oft die Bereitschaft zur privaten Kommunikation im Privatleben reduzieren.

3.2.4.2 *Körperliche Attraktivität*

Körperliche Attraktivität heißt, daß jemand eine Person beachtet und zu dieser eine Beziehung herstellen möchte. Definition von körperlicher Attraktivität: angeborene physische Merkmale, Gangart, Gestik, Mimik, Make-up, Frisuren, Kleidung. Die Auffassung über weibliche und männliche Schönheit unterliegen starken historischen und kulturellen Schwankungen. Sozialpsychologische Studien zeigen, daß es innerhalb bestimmter Sozialschichten relativ klare Vorstellungen über körperliche Attraktivität gibt. In der Phase der Beziehungsstiftung spielt das Äußere eine relativ große Bedeutung. Mit der Vertiefung der Beziehung rückt das Aussehen eher in den Hintergrund.

Sozialpsychologische Untersuchungen haben folgendes ergeben: Personen mit gutem Aussehen werden bevorzugt behandelt, und werden auch oft hinsichtlich ihrer intellektuellen Fähigkeiten und ihrer beruflichen und partnerschaftlichen Kompetenzen überschätzt. Aufgrund dieser positiven Erwartungshaltung des sozialen Umfelds kommt es zu einer Steigerung des Selbstbewußtseins, so daß attraktive Menschen oft die besseren sozialen Voraussetzung vorfinden, sich zu kompetenten und liebenswerten Personen zu entwickeln. Es sollte aber nicht auf die große Bedeutung der inneren Eigenschaften wie Vertrauen, Treue, Hilfsbereitschaft vergessen werden.

3.2.4.3 *Soziale Beliebtheit*

Personen beeindrucken nicht nur durch körperliche, sondern auch durch soziale Attraktivität. Diese hängt von drei Personeneigenschaften: Ausprägung an Extraversion; emotionale Stabilität; soziale Kompetenz. *Der Extravertierte* ist im Kontakt mit anderen Personen gefühlsbetont, kommunikationsfreudig, unkompliziert und offen. Hohe Soziabilität (Extraversion) hat einen positiven Einfluß auf die eigene Lebenszufriedenheit, welche die Kontaktfreudigkeit mit anderen Menschen weiter steigert. Soziabilität erhöht die Kontaktfrequenz mit anderen Personen und damit die Chance einer guten Partnerwahl. Bei bestehenden Partnerschaften jedoch kann eine große soziale Offenheit und Kontaktbereitschaft oft zu Problemen führen, wie zum Beispiel zu Seitensprüngen. Auch *emotionale Stabilität* erhöht die Anziehungskraft einer Person., ebenso wie *soziale Kompetenz*. Soziale Kompetenz bedeutet die Fähigkeit, durch das eigene Verhalten soziale Verstärkung (Zuwendung, Anerkennung, Freundschaft...) zu erreichen und soziale Bestrafung (Ablehnung, Feindschaft) zu vermeiden. Soziale Kompetenz ist dann gegeben, wenn



eine Person sich in verschiedenen sozialen Situationen angepaßt und gewandt zu benehmen weiß, liebenswürdig und zuvorkommend ist, sich unterhalten kann, Gefühle und Wünsche ausdrücken kann und auf den Gesprächspartner stimmungs- und situationsadäquat einzugehen imstande ist.

3.2.4.4 Sozialdemographische Übereinstimmung

Im allgemeinen nehmen wir eher Notiz von Menschen, die uns in Herkunft, Religion, Beruf, Status oder finanziellen Möglichkeiten ähnlich sind. Für die Entstehung von Partnerschaften ist das oft wichtig. Das Miterleben und Mitfühlen und Mitverhalten in konkreten Lebenssituationen ist dadurch gegeben. Es kann jedoch auch einen positiven Einfluß auf die Beziehung haben, wenn die Partner nicht in allen Merkmalen übereinstimmen. Es kann dadurch ein gesteigertes wechselseitiges Interesse und eine vermehrte Anziehungskraft entstehen.

3.2.4.5 Einstellungsähnlichkeit

Der Übergang vom oberflächlichem Kontakt zu einer Freundschafts- oder Liebesbeziehung hängt sehr stark vom Ausmaß der Einstellungsübereinstimmung ab. Diese Einstellungsähnlichkeit ist nur für kompatible Einstellungen, d.h. für solche, die nicht regelmäßig zu Spannungen oder Konflikten führen, von Vorteil.

3.2.4.6 Bedürfniserfüllung

Vom Standpunkt der empirischen Wissenschaft geht ein Mensch eine soziale Beziehung ein, um die gegenwärtige Lebenssituation zu verbessern. Natürlich sind mit einem Lebenspartner immer gewisse Erwartungen hinsichtlich der eigenen Bedürfnisbefriedigung verknüpft. Zu unterscheiden sind welche Bedürfnisse befriedigt werden. Nämlich:

- Unabhängig vom Partner (z.B. im Beruf)
- Mit dem Partner (z.B. Sexualität)
- Durch Begleitumstände der Partnerschaft (z.B. sozialer Status)

Verträglichkeit gegenseitiger Bedürfnisstrukturen und Interessenslagen kann die Chance für eine harmonische Beziehung erhöhen oder vermindern. Daher wäre ein Zusammenleben vor der Eheschließung, also eine Art Probezeit, ideal. Eine vollständige Harmonisierung der Partnerschaftsbedürfnisse jedoch, d.h. wenn jemand annimmt, daß alle Interessen und Liebhabereien ausschließlich mit dem Partner durchgeführt werden können, kann zur Verschlechterung des Partnerschaftsklimas führen. Auch wenn der Partner oft nur im beschränkten Maße die Wünsche und Erwartungen des Anderen erfüllen kann, so ist es dennoch für das partnerschaftliche Handeln wichtig, über die Bedürfnissituation des Anderen zumindest Bescheid zu wissen. Das Wissen über den gegenwärtigen Bedürfnisstand einer Person bewirkt, daß man sich besser in diese einfühlen und ihre Erwartungen positiv oder negativ adäquater beantworten kann. Verleugnen der eigenen Bedürfnisse kann zur Krise führen. Die Zufriedenheit mit einer Partnerschaft hängt also im wesentlichen vom Ausmaß der partnerbezogenen Bedürfnisbefriedigung ab.

3.2.5 Erwartungen an den Partner in Spiegel von Kontaktanzeigen

3.2.5.1 Zeitschrift „FIT FOR FUN“

Erwartungen der Frauen:

- Äußeres: attraktiv, repräsentativ → Mehr als die Hälfte wollen ein Foto
- Charakter: intelligent, ehrlich, humorvoll, aufgeschlossen
- Interessen: Sport, Reisen, Kultur (Theater, Musical, Bücher), Kino



Erwartungen der Männer:

- Äußeres: sportlich, schlank, attraktiv (sind insgesamt die häufigsten Nennungen) → mehr als die Hälfte wollen ein Foto
- Charakter: lieb, intelligent, selbstbewußt (Charakter steht bei den Erwartungen nicht im Vordergrund)
- Interessen: Sport, Reisen, gemeinsame Freizeitgestaltung

3.2.5.2 Wochenzeitung „DIE ZEIT“

Erwartungen der Frauen:

- Finanzielle Bedürfnisse:

oft wird Großzügigkeit des Partners gesucht, finanzielle Unabhängigkeit

- Charaktereigenschaften:

Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Selbstsicherheit, Gelassenheit, klug, leidenschaftlich, herzlich, humorvoll, geistreich, Fehler verzeihen, sich entschuldigen können, beliebt und nicht zu eitel, Kompetenz, Bescheidenheit, Humor, Hirn, Bindungs- u. Kompromißfähigkeit, Konsequenz und Verantwortung

- Emotionale Bedürfnisse:

Harmonie und Geborgenheit, den Kopf verdrehen, zum Anlehnen,

- Zeitliche Dimension:

dauerhafte Beziehung, verlässliche Beziehung, gemeinsame Zukunft, gemeinsame Aktivitäten

- Sonstige Bed. an Partner:

Intellekt, Nichtraucher, NRW, gebildet, mind. 75 % suchen nur einen Akademiker, beziehungsgeprobt, wetterfest, Mann mit Niveau, Berufskollegen (Psychoanalytikerin), elegant, beweglich.

Gemeinsame Interessen/Aktivitäten:

Kunst, Kultur, Gesellschaft, Sport (Golf), Radfahren, Theater, Urlaub, Reisen, samstags einkaufen gehen

Erwartungen:

sich verlieben wollen, mit all den positiven Auswirkungen auf Körper und Seele; Vision: Mann, Kinder, Garten, Haus

Körperliche Ansprüche :

breite Schultern, größer, fast alle möchten Bildzuschrift, älter (mind. 5 Jahre) natürlich schön, über 1,80 m.

Erwartungen der Männer:

- Aussehen (attraktiv, vorzeigbar, hübsch, Rubensengel, feminine Formen...)
- Bildung / Beruf + finanzielle Lage (gutsituiert, gebildet, geistreich, beruflich engagiert, erfolgreich...)
- Charakter / Gemüt / Wesenszüge (Hang zum Einzelgängertum, kinderlieb, fröhlich, treu, zuverlässig, großzügig...)
- erotische Definitionen (Gier und Genuß, sinnlich, leidenschaftlich...)
- Gesundheit (fit, ev. sportlich, körperlich beweglich, vital, voll Energie...)
- Interessen (Unterteilung in kulturelle, sportliche, soziale und kulinarisch/erotische I.)
- Lebenseinstellungen (christlich, konservativ, NR, NT, Veg...)

3.2.5.3 Kleinanzeigenzeitung „KORREKT“

Anforderungen, an gesuchten Partner:

1) emotionale Ebene: liebevoll, lieb, mit viel Herz (6), natürlich (6), ehrlich, offen (6), treu (7), gut, zärtlich, romantisch, liebenswert, einsam (je 1), mit viel guter Laune, humorvoll (2), nett (3), gefühlvoll, feinfühlig (3), charaktervoll (3)



- 2) sexuelle Ebene: neue Liebe, Zärtlichkeit mit viel Gefühl, Liebe schenken ... (je 1)
 3) soziale Ebene: 3a) ökonomische Aspekte: passendes Pendant (2), mit Auto, unabhängig, mit Auto und Wohnung (je 1); 3b) Lebenssituation: Partner mit Niveau (5), Kind kein Hindernis (2); 3c) Ziele der Partnerschaft: ernsthafte Dauerbindung (1); 3d) gemeinsame Interessensbereiche: kulturell interessiert, Natur, sportlich (je 1).
 4) Sonstiges: fesch, netes Aussehen, gutaussehend, attraktiv, hübsch (9), schlank (3), Alterswünsche (13), mit Foto (7)

3.2.5.4 Tageszeitung „OÖ NACHRICHTEN“

Erwartungen der Männer:

emotionale Ebene: humorvoll, niveauvoll, natürlich, mit Herz

soziale Ebene / Lebenssituation: NR, unabhängig, Kind kein Hindernis, Jungbäuerin

Aussehen: schlank, hübsch, gutaussehend

Hobbies: Sport, Kultur, Reisen

Erwartungen der Frauen:

emotionale Ebene: humorvoll, niveauvoll, unternehmenslustig, verlässlich

soziale Ebene / Lebenssituation: NR, ungebunden, Akademiker

Aussehen: gutaussehend

Hobbies: Unernternehmensfreude, Kultur, Reisen, Tanzen

3.2.5.5 Tageszeitung „DER STANDARD“

Erwartungen und Anforderungen an den Gesuchten:

Auffallend ist, daß die Wünsche hauptsächlich die *emotionale Ebene* betreffen. Die *ökonomischen Aspekte* scheinen unbedeutend zu sein. Nur 2 x wurde dies beim Gesuchten erwähnt und zwar in der Form, daß der Gesuchte keine ökonomischen Ansprüche an den Partner (=Suchenden) stellen soll. Die häufigsten Nennungen d. emotionalen Ebene: zuverlässig, niveauvoll, humorvoll, nett, unkonventionell, sinnlich, flexibel.

In die Kategorie „*Aussehen*“ haben wir auch Alter, Größe, Gewicht eingegliedert. An absolut erster Stelle steht hier

- das Alter; es wurde 31 x (fast ½ d. Grundgesamtheit) angegeben, in welchem Intervall sich das Alter des Gesuchten befinden darf.
- die Figur wurde 15 x (¼) genannt und jedesmal war schlank die Bedingung, kein einziger der 70 Anzeigen hat einen „dicken“ Partner gesucht.
- die Haarfarbe war eher unwichtig, nur ein einziger Mann hat die Wunschhaarfarbe angegeben und die lautete dunkelhaarig, unsere Vermutung wurde somit widerlegt, da wir blond als bevorzugte Haarfarbe annahmen.
- 20 x (1/3) wird als Bedingung (hübsch, attraktiv, herzeigbar o.ä.) genannt.

Lebenssituation: 11 x wurde „gebildet“ gefordert; 4 x ungebunden. 2 x gebunden (hier leben die Suchenden lt. deren Angabe in einer intakten Beziehung, ihnen fehlt lediglich das Kribbeln im Bauch)

Sexuelle Ebene: wurde 1 x verschlüsselt genannt: „Gourmet der das Prickeln des Champagners bevorzugt.“ 3 x vage angedeutet, davon 2 x in „Tierform“ (Kätzchen, Hase)



3.3 Wege zur Partnerwahl, Partnersuche (Zs.fsg Michaela Hinterndorfer, Andrea Kopeinigg)

3.3.1 Techniken und Erfolgchancen der Selbstpräsentation

Sowohl Männer als auch Frauen wenden eine ganze Reihe von Taktiken an, um die Aufmerksamkeit des anderen Geschlechts zu erreichen (nach Grammer):

3.3.1.1 Männliche Techniken und Erfolgchancen

Männer bevorzugen, um Frauen zu imponieren vor allem folgende Techniken:

- das Zurschaustellen von Besitz
- auf die Höhe des künftigen Einkommens hinweisen
- mit Geldscheinen herumfuchteln
- ein teures Auto fahren
- über die eigene berufliche Position und ihre Wichtigkeit sprechen
- mit Leistungen prahlen.

Aber auch hier wird eine Unterscheidung zwischen kurzfristiger unverbindlicher sexueller Beziehung oder bei der Wahl eines Langzeitpartners getroffen. Im ersten Fall wird das Ziel leichter erreicht, wenn der Mann Großzügigkeit demonstriert und seinen Wohlstand zur Schau stellt. Will er eine feste Partnerin für sich einnehmen, sollt er eher auf *künftigen* Wohlstand hinweisen.

Eine sehr wichtige und entscheidene Rolle spielt die Kleidung. Sich elegant zu kleiden, hilft Männern unter allen Umständen. Das Ergebnis einer diesbezüglichen Studie war, daß Frauen, denen Diapositive mit verschiedenen Männern gezeigt wurden, sich von denjenigen stärker angezogen fühlten, die teure Kleider trugen, wie Anzüge mit Weste, sportliche Jacketts und Designer-Jeans, als von Männern in billigen Klamotten. Dabei war es gleichgültig, ob die Frau den Mann als Heiratskandidaten oder als Gelegenheitspartner betrachtete.

Zeichen der Liebes- und Bindungsbereitschaft und Zeichen der Ergebenheit wirken auf Frauen sehr anziehend. 100 befragte jungverheiratete Frauen gaben ausnahmslos an, daß ihre späteren Ehemänner solche Signale in der Zeit, als sie ihnen den Hof machten, ausgesendet hatten. Ein starkes Bindungssignal ist auch die *Hartnäckigkeit* des Bewerbers. Falls es nur um eine unverbindliche sexuelle Beziehung geht, erweist sich diese Taktik nur als mäßig effektiv. *Die Treue nimmt bei den Frauen die zweitwichtigste Stelle ein, gleich nach dem verständnisvollen Eingehen auf ihre Probleme.*

Ein weiteres Zeichen ernsthafter Absichten ist es, *Liebe offen zu zeigen*. Ein Mann kann z.B. sehr anziehend auf eine Frau wirken, weil er ihr einen besonderen Gefallen tut oder ihr zeigt, wie sehr er sie verehrt, sowie dadurch, daß er „Ich liebe dich“ zu ihr sagt. Diese Verhaltensweisen werden von Männern wie Frauen zu den obersten zehn Prozent aller Taktiken gezählt, um eine Frau fürs Leben zu erobern. Eine Spitzenstellung unter den Annäherungstaktiken der Männer nehmen jene ein, die auf Offenheit und Ehrlichkeit schließen lassen, nämlich eine aufrichtige Haltung einzunehmen, eigene Gefühle deutlich und offen zu äußern und sich nicht zu verstellen.

Moderne Männer demonstrieren gerne ihre Muskelkraft und ihre sportlichen Talente, um Frauen zu erobern. Männer wenden diese Taktik zweimal so häufig an, als Frauen. Studien bestätigen die Klischeevorstellung, daß Sportler überdurchschnittlichen Erfolg bei Frauen haben, wenn es um unverbindliche Affären geht. Eine weitere männliche Imponiertaktik ist die Vorspiegelung von Selbstsicherheit. Männer führen sich als anmaßende Gockel auf, wenn es darum geht, kurzfristig bei Frauen zum Zug zu kommen.



3.3.1.2 Weibliche Techniken und Erfolgchancen

Frauen versuchen vor allem durch ihre *äußere Erscheinung* auf ihren Reproduktionswert hinzuweisen. Weil Männer außerordentlichen Wert auf ein attraktives Äußeres legen, dreht sich das weibliche Konkurrenzdenken vor allem darum, jünger und gesünder auszusehen.

Beispiele: Da rosige Wangen und eine gesunde Gesichtsfarbe Indikatoren sind, nach denen die Männer den Gesundheitszustand einer Frau beurteilen, benutzen Frauen Rouge. Weil ein makelloser Teint einer der evolutionsbedingten Wünsche der Männer ist, korrigieren Frauen kleine Hautfehler und begeben sich sogar unters Messer des Schönheitschirurgen. Ähnlich liegt der Fall beim Haar und bei den Brüsten usw.

Welch überwältigendes Vertrauen Frauen in die Verschönerung ihres Äußern setzen, wird in den verschiedensten Untersuchungen nachgewiesen. Frauen machen doppelt so oft wie Männer eine Schlankheitsdiät, doppelt so viele Frauen wie Männer beschäftigen sich täglich mehr als eine Stunde mit ihrem Äußeren, sie legen sich doppelt so oft wie Männer eine interessante neue Frisur zu und nehmen 50 Prozent häufiger als Männer ein Sonnenbad. Für Männer kann ein derartiges Verhalten sogar gegenteilige Auswirkungen haben, wenn sie sehr viel Aufmerksamkeit auf die Verschönerung ihres Äußeren verwenden. Es kann passieren, daß man sie für homosexuell oder narzißtisch hält. Für Frauen erweist sich die Ausschmückung ihres Äußern als wirkungsvoller, wenn es darum geht, einen Sexualpartner auf sich aufmerksam zu machen, als einen künftigen Ehepartner.

Zum Gewinn eines Dauerpartners zählen als die wirkungsvollsten Methoden die *Demonstration von Treue, nicht mit anderen Männern schlafen und dem Partner totale Ergebenheit zu signalisieren*.

3.3.2 Werben und Flirten

Helen Fisher (1993) hat sich mit der Frage „Wie umwirbt man eine Frau oder umgekehrt“ beschäftigt. Wenn sich die sexuellen Strategien auch von Individuum zu Individuum unterscheiden, scheint die Choreographie menschlicher Werbung, Liebe und Ehe doch in ihren unzähligen Ausformungen als Produkt von Zeit, Selektion und Evolution tief in die Psyche eingepreßt. Am Anfang steht also die Werbung – die *Art und Weise, wie Mann und Frau flirten*.

Zahlreiche Forschungsarbeiten haben nachgewiesen, daß Menschen in aller Welt tatsächlich viele sprachunabhängige Ausdrucksformen teilen. Als erster hat Darwin die Frage nach der Erbllichkeit von Mienenspiel und Körpersprache beim Menschen gestellt. Um seine Vermutung, daß alle Menschen grundlegende Gefühle mit den gleichen Gesten und Posen zum Ausdruck bringen, durch Beweise zu erhärten, schickte er 1867 Kollegen in entlegenen Gebieten Amerikas, Afrikas, Asiens, und Australiens einen Fragebogen zu. Er enthielt unter anderem folgende Fragen über die Ureinwohner. Werden Entrüstung oder Herausforderung durch Stirnrunzeln, aufrechte Körper – und Kopfhaltung, kampfbereites Recken der Schultern und Ballen der Fauste Anzeigt? Nachdem verschiedene Leute seine Fragen bejaht hatten, Zum Beispiel Missionare, Journalisten, Naturwissenschaftler, und Freunde in aller Welt, kam er zu dem Entschluß, daß es zur Äußerung von Freude, Kummer, Glück, Überraschung, Angst, und vielen anderen Regungen einen aus der gemeinsamen Entwicklung stammenden, ererbten Schatz an übereinstimmenden Gesten gibt. Zu diesen nonverbalen Ausdrucksformen zählte er auch das *Lächeln*. Wie er später in seinem Buch „Der Ausdruck der Gefühle bei Mensch und Tieren“ (1872) schrieb: Bei allen Menschenrassen scheint sich gute Laune durch das gleiche erkennbare Mienenspiel zu äußern.

Allem Anschein nach sind Menschen zum Lächeln geboren, deshalb schaffen neu geborene Kinder innerhalb sechsunddreißig Stunden nach der Geburt das Lächeln ihrer Mutter nachzu ahmen. Alle Kleinkinder beginnen im Alter von drei Monaten mit dem sozialen Lächeln.



Wie das Lächeln ist auch das Flirtenverhalten mit scheuem Blick, dem Zurückwerfen des Kopfes, Vorwölben der Brust und Anstarren Teil eines mimischen und gestischen Grundrepertoires, das sich entwicklungsgeschichtlich zur Anlockung eines Partners herausbildete. „Könnten diese werbenden Gesten Teil eines umfassenden menschlich Paarungsverhaltens sein?“ Amerikanische Forscher behaupten, daß die Werbung mehrere Stufen durchlaufe:

Die erste Stufe dient dem Ziel, Aufmerksamkeit zu erregen, wobei junge Männer und Frauen unterschiedlich vorgehen. Beim Betreten der Bar zum Beispiel schaffen sich Männer wie Frauen zunächst einmal typischerweise ein Revier einen Stuhl, einen Platz zum Anlehnen, einen Standort neben der Musikbox oder der Tanzfläche. Haben sie sich dort etabliert, versuchen sie die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Taktiken sind verschieden. Die Männer rucken und schlenkern häufig mit den Schultern, strecken sich, richten sich auf und wiegen sich von einem Fuß auf den anderen tretend, hin und her. Und sie übertreiben ihre Bewegungen. Statt ihren Drink nur aus dem Handgelenk heraus zu schütteln, benutzen sie den ganzen Arm, als rührten sie im Schlamm. Der normalerweise harmonische Bewegungsablauf des Zigarettenanzündens wird zu einer den ganzen Körper erfassenden Geste, die mit einem nachdrücklichen Schlenkern des Unterarms zum Löschen des Zündholzes endet. Das Lachen erschüttert den ganzen Körper und klingt herzhaft und laut genug, um bemerkt zu werden. Einfache Gesten werden also ausgeschmückt, übertrieben. Männer streichen sich übers Haar, ziehen ihre Kleidung zu recht, fassen sich ans Kinn oder führen andere Berührungen oder Bewegungen aus, die nervöse Energie und Aktivität verraten.

All diese Signale jedoch lassen sich auf eine einzige dreiteilige Botschaft reduzieren: Ich bin hier, ich bin wichtig, ich bin friedlich.

Junge Frauen leiten die Phase des Auf-sich-Aufmerksam-Machens mit vielen Manövern ein, die auch Männer benutzen. Sie Lächeln, schauen angestrebt, wechseln die Stellung, wiegen sich hin und her, putzen und reckeln sich und bewegen sich in ihrem Revier, um Aufmerksamkeit zu erregen. Oft bauen sie weibliche Aktionen ein, spielen mit den Locken, legen den Kopf schräg, blicken schüchtern auf, kichern, heben die Augenbrauen, schnalzen mit der Zunge, um zu signalisieren: Ich bin hier. Manche Frauen haben dabei auch einen charakteristischen Gang, bei dem das Kreuz durchgedrückt, der Busen vorgewölbt und die Hüften geschwungen werden. Kein Wunder, daß viele Frauen hochhackige Schuhe tragen. Diese absonderliche, von Katharina von Medici im 16. Jahrhundert erfundene Mode, bewirkt ein unnatürliches Hohlkreuz und betont das Hinterteil und die einladend vorgestreckte Brust. Außerdem erregt das Geklapper der hohen dünnen Absätze zusätzliche Aufmerksamkeit. Mit diesem gestelzten Gang, den gespitzten Lippen, dem raschen Wimpernschlag, Brauenheben und senken, Drehen der Handflächen, den eingezogenen Zehen, dem wiegenden Körper, dem schwingenden Rock und den blitzenden Zähnen, signalisieren Frauen Männer kontaktbereitschaft.

3.3.2.1 Körpersprache

Eibl-Eibesfeldt stellte fest, daß es ein einheitliches Muster weiblichen Flirtens gibt. Offensichtlich flirten Frauen unterschiedlichster Herkunft mit der gleichen Ausdrucksfolge, ob sie nun aus dem Amazonas, aus einem Pariser Salon oder vom Hochland von Österreich kommen.

Zunächst lächelt die Frau ihre Bewunderer an, zieht schnell und ruckartig die Brauen hoch und betrachtet sie mit weitgeöffneten Augen. Dann senkt sie die Lider, neigt dem Kopf seitlich nach unten und wendet den Blick ab. Oft verbirgt sie ihr Gesicht hinter ihren Handflächen und kichert nervös.



Diese mimische Abfolge beim Flirten ist so charakteristisch, daß Eibl-Eibesfeldt sie für ein angeborenes weibliches Werbeverhalten hält, das sich vor unvordenklichen Zeiten herausbildete, um sexuelles Interesse zu signalisieren.

Auch andere Eröffnungsmanöver mögen aus Urzeiten stammen. Zum Beispiel das Sprödigkeitsverhalten, bei dem die Frau den Kopf zurücklegt und scheu aufschaut. Tatsächlich signalisieren sowohl Männer als auch Frauen ihre Bedeutung, Wehrlosigkeit, und Annäherungsbereitschaft.

3.3.2.2 Der „Kopulationsblick“

Der *Blick* ist wohl das hervorstechendste menschliche Werbeverhalten. Die Sprache der Augen. In den westlichen Kulturen, die den Blickkontakt zwischen den Geschlechtern gestatten, schauen Männer und Frauen einen potentiellen Partner oft zwei bis drei Sekunden lang direkt an, dann senkt der oder die Starrende die Lider und schaut weg.

Daß die Verschleierung der Frau in so vielen Kulturen Sitte ist, ist kein Wunder: der Blickkontakt scheint eine unmittelbare Wirkung auszuüben. Im menschlichen Gehirn löst er zwei Reaktionen – Annäherung oder Rückzug- aus. Dieser, von den Verhaltensforschern Kopulationsblick genannte Augenkontakt, scheint tief in unserer von der Evolution geprägten Psyche verankert zu sein.

Vielleicht leitet das Auge – und nicht Herz, Genitalien oder Hirn – ein Liebesabenteuer ein, veranlaßt doch der Blick (oder das Anstarren) den Menschen oft zum Lächeln. Es gibt ein Lächeln der Liebe und ein Lächeln der Täuschung, schreibt der englische Dichter William Blake. Tatsächlich kennt der Mensch mindestens achtzehn verschiedene Möglichkeiten zu lächeln, von denen bei der Werbung nur einige ins Spiel kommen.

3.3.2.3 „Putzgespräche“

Begegnen sich die Blicke der beiden Beteiligten, beginnt die Stufe des Erkennens, dabei werden von der einen interessierten Seite die Annäherungsversuche der anderen Seite mit einem Lächeln oder einer leichten Veränderung der Körperhaltung bestätigt, und das Paar kommt ins Gespräch. So kann das Abenteuer beginnen.

Doch damit kommt der nächste, riskanteste Höhepunkt, die dritte Stufe – Reden. Typisch für diese belanglose, oft völlig nichtssagende Konversation, die Desmond Morris Putzgespräch bezeichnet, ist eine Veränderung der Stimmen: Sie werden höher, weicher, es setzt eine Art Singsang in einer Tonlage ein, mit der man Kindern Zuneigung und Pflegebedürftigen Zuwendung vermittelt.

Ein sog. Putzgespräch beginnt mit freundlichen Bemerkungen wie „Hübsche Uhr, die Sie da tragen“ oder „Schmeckt’s denn?“ Die Möglichkeiten, das Eis zu brechen, sind so unerschöpflich wie die menschliche Phantasie, doch am besten eignen sich Komplimente oder Fragen, die beiden eine Antwort herausfordern. Außerdem kommt es oft weniger darauf an, was man sagt, als wie man es sagt.

Das ist heikel, denn sowie man den Mund aufmacht und spricht, enthüllen Modulation der Stimme und Tonfall die eigenen Absichten. Ein hohes, sanftes, einschmeichelndes „Hallo“ signalisiert häufig sexuelles Interesse, während ein knappes, leises, sachliches oder mechanisches „Tag“ selten zu einem Liebesabenteuer führt. Lacht ein potentieller Partner mehr, als der Situation angemessen ist, deutet auch dies auf Flirten hin.

Reden ist aus einem wichtigen Grund riskant: Die menschliche Stimme ist wie eine Handschrift, die nicht nur Absichten, sondern auch soziale Herkunft, Bildungsstand sowie subtile



Charaktereigenschaften offenbart, die einen potentiellen Partner auf Antrieb anziehen oder abstoßen können. Givens und Perper stellten fest, daß so manche potentielle Beziehung kurz nach Beginn der Unterhaltung ihr Ende fand. Hat ein Paar jedoch diesen Ansturm der Eindrücke heil überstanden, hören sich die beiden aktiv zu. Danach kann die vierte Stufe –Berührung – beginnen.

Die Berührungsphase wird mit Absichtsandeutungen eingeleitet; man beugt sich vor, stützt seinen Arm neben dem des anderen auf, tritt, wenn beide stehen, näher aneinander heran oder streicht über den eigenen Arm, als wäre es der des Gegenübers. Als Höhepunkt folgt dann die Berührung des Partners an Schulter, Unterarm, Handgelenk oder einem anderen sozial erlaubten Körperteil. Normalerweise fängt die Frau mit dem Berühren an, sie streift mit der Hand wie beiläufig, aber dennoch durchaus gezielt, den sie umwerbenden Mann.

3.3.2.4 Der körperliche Gleichakt

Der körperliche Gleichakt bildet die letzte interessante Komponente der Begegnung. Beginnen sich potentielle Liebespartner wohl zu fühlen, drehen und wenden sie sich so lange, bis sie einander Schulter und Gesicht zuwenden. Diese Drehbewegung kann vor der Unterhaltung oder Stunden später erfolgen, doch nach einiger Zeit beginnen sich Mann und Frau im gleichen Takt zu bewegen.

Zunächst nur kurz: Hebt er sein Glas, hebt sie ihres. Dann lösen sie sich wieder. Doch mit der Zeit werden sie mehr und mehr zum gegenseitigen Spiegelbild. Schlägt er die Beine übereinander, tut sie es auch, beugt er sich nach links, folgt sie seiner Bewegung, streicht er sich übers Haar, glättet sie das ihre. So bewegen sie sich im gleichen Rhythmus, während sie einander in die Augen schauen.

Dieser Takt der Liebe, der sexuellen Anziehung, der menschlichen Fortpflanzung kann jeden Moment unterbrochen werden. Doch wenn die beiden den Faden des menschlichen Lebens fortspinnen sollen, nehmen sie den Takt wieder auf und setzen ihren Paarungstanz fort.

3.3.2.5 Flirtbotschaften

In der Regel umwerben sich Menschen langsam. Männer und Frauen, die die Werbung zu aggressiv vorantreiben, müssen mit unliebsamen Folgen rechnen. Wer dem anderen zu nahe tritt, ihn zu bald berührt oder zu viel spricht, wird wahrscheinlich abgewiesen. An allen kritischen Punkten des Rituals müssen beide Partner richtig reagieren, sonst geht die Sache schief.

Perper beobachtete eine merkwürdige Arbeitsteilung bei diesem Austausch von Signalen: In der Regel sind es in den USA die Frauen, die mit subtilen, nonverbalen Signalen wie einer leichten Verlagerung des Körpergewichts, einem Lächeln oder einem Blick die Werbesequenz einleiten. Bei zwei Dritteln aller von Perper beobachteten Begegnungen unternahmen die Frauen den ersten Schritt.

Es ist in der Tat merkwürdig, daß die Bewohner westlicher Staaten so sehr an der Vorstellung festhalten, die Männer seien die Verführer, die Frauen dagegen die scheuen, unterwürfigen Empfängerinnen männlicher Aufmerksamkeit. Vermutlich ist diese Fehleinschätzung ein Relikt aus unserer langen, vom Ackerbau bestimmten Vergangenheit, in der Frauen bei der Eheschließung als Tauschobjekte komplizierter Besitzverhältnisse dienten, Tauschobjekte, deren Wert von ihrer Reinheit abhing. Entsprechend wurden die Mädchen streng überwacht, ihr Geschlechtstrieb negiert. Inzwischen jedoch haben die Frauen ihre sexuelle Freiheit zurückerobert.

Doch wenn das Liebesverhältnis Fortschritte machen soll, muß der Mann irgendwann auf die Annäherungsversuche der Frau eingehen. Wer also ist hier Jäger, wer Beute, wer verführt, wer



behext? Eindeutig spielen beide Partner zentrale Rollen. Verpaßt der eine oder andere einen wichtigen Einsatz, ist das Abenteuer zu Ende. Doch wie alle anderen Lebewesen müssen auch wir Menschen bei der Werbung im gleichen Takt agieren, um zum Ziel zu kommen.

3.3.2.6 *Einladung zum Essen*

Zwei weitere allgemeine Elemente der Werbung sind weniger subtil – Essen und Musik. Kein Ritual dürfte unter Liebesaspiranten in der (westlichen) Welt so gebräuchlich sein wie die Einladung zum Essen. Hat der Mann Absichten, zahlt er und die Frau weiß fast instinktiv, daß er sie umwirbt. Das Anbieten von Nahrung, in der Hoffnung auf sexuelle Gunst, ist der verbreitetste Schachzug im Werbespiel. Männer in aller Welt machen Frauen vor dem Liebesakt Geschenke. Ein Fisch, ein Stück Fleisch, Süßigkeiten, Bier gehören zu den zahllosen Delikatessen, die Männer als Gabe einsetzen.

Liebe geht durch den Magen, behauptet ein Sprichwort. Mag sein. Einige weibliche Säugetiere füttern ihre Liebhaber tatsächlich. Auch Frauen tun es. Doch nirgends auf der Welt bieten Frauen den von ihnen umworbenen Männern auch nur annähernd so regelmäßig Speisen an wie umgekehrt. „Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist, spielt weiter“, lautet Shakespeares elegante Huldigung an das letzte uralte Lockmittel beim Werben - Musik.



3.3.3 Partnerwahl & Partnersuche über Partnerinstitute (Interviews: Elke Herber, Karin Kacsi)

3.3.3.1 Interview mit Frau Emi Wolf, Institut für Partnerschaft und Ehe, Linz

Warum suchen sich Menschen einen Partner über ein Partnervermittlungsinstitut?

Frau W. meinte, daß die Zeit immer schneller geworden ist, und es den Menschen an Zeit mangelt. Sie betonte, daß in Ihrem Institut ein großer Anteil der partnersuchenden Personen Akademiker und Menschen mit höherem Lebensniveau sind. Diese haben aufgrund ihrer beruflichen Laufbahn kaum Zeit, sich nach einem Partner umzusehen, und deshalb nehmen sie ihr Partnervermittlungsinstitut (PVI) in Anspruch.

Im weiteren Verlauf unseres Interviews stellte sich aber heraus, daß nicht nur fehlende Zeit ein wesentliches Kriterium ist, ein PVI aufzusuchen. Die Menschen Angst haben (oft nach Enttäuschungen oder nach Scheidungen), eine Person anzusprechen. Sie haben Hemmungen, weil sie glauben, daß sie sich einen Korb holen. Denn gutaussehende Personen sind ihrer Meinung nach sowieso immer schon vergeben und so wollen sie sich diese Enttäuschung ersparen. Und bei den Suchenden in einen PVI kann man diese Situation schon mal ausschließen, weil man weiß, daß die gemeldeten Personen auch alle auf der Suche sind. Manchmal haben die Menschen auch sehr fixe Vorstellungen von einem Partner, den sie aber nicht finden und hoffen, diesem Ideal in einem PVI zu begegnen.

Frage: Wie hoch ist der Anteil der Frauen, bzw. Männer in ihrem PVI?

Der Anteil der Frauen, die einen Partner über ein PVI kennenlernen möchten, ist höher als der Anteil der Männer. Ca. 65% der partnersuchenden Personen sind Frauen (vor allem ältere Frauen), 35% Männer. Wobei diese Angaben immer ein wenig variieren.

Fragen über Niveau, soziale Schichte der Mitglieder des PVI

Frau W. betonte wie gesagt öfter, daß die gemeldeten Personen in Ihr Institut aus dem gehobenen Niveau stammen. Wobei sie sich dann aber mehrmals in Widersprüche verwickelte. Auf unsere Frage, in welchen Zeitungen sie hauptsächlich inseriere, gab sie uns zur Antwort - Kronen Zeitung und Korrekt. Nur auf Wunsch auch im Standard. Daraufhin fragten wir Frau W, ob sie glaube, daß Korrekt und Krone jene Zeitungen sind, die üblicherweise Akademiker bevorzugen. Nach kurzer Pause meinte sie dann doch, daß schon auch vermehrt Personen aus unteren Schichten in ihrem Institut als Mitglieder gemeldet sind.

Altersangaben der Personen

Das Alter der Personen die im PVI gemeldet sind, beträgt zwischen 22 und 77 Jahren. Wobei hier der Anteil der älteren Frauen höher ist. Altersgrenzen bei den Männern liegt bei ca. 55-60 Jahren, bei Frauen liegt sie schon höher. (auch bis üb. 70 Jahre). Bei den Jungen (auch Studenten) 22 - 25 Jahren, hier sind 50% weiblich und 50% männlich.

Haben die Suchenden ein fixes Ideal, wenn sie sich bemühen, einen Partner zu finden?

Die älteren Männer wollen eher versorgt werden und wünschen sich eine gemeinsame Zukunft., also nicht unbedingt eine Karrierefrau, sondern eine häusliche Frau. Hier sind wichtig die Charaktereigenschaften wie eben häuslich, lieb, schlank, auch zum Herzeigen soll die Frau geeignet sein. Der Idealtyp in bezug auf Äußerlichkeiten ist schlank, langhaarig und „fesch“ (ist unserer Meinung nach sehr objektiv). Frauen suchen eher Freundschaften, sie wollen Reisen, einen Partner für gemeinsame Freizeitgestaltung. Wichtig sind ihnen die Charaktereigenschaften treu, liebevoll. Der Idealtyp der Frau ist nach Meinung von Frau W. dunkelhaarig, groß und schlank. Die Jüngeren wollen sehr wohl auch Zukunftspläne schmieden, auch eine Familie gründen.



Der Großteil der Personen, die einen Partner über ihr PVI suchen wollen aber eher nur eine Lebensgemeinschaften, z.B. nach gescheiterten Ehen. Die Menschen betonen dann sehr, daß sie die Witwenpension beispielsweise nicht verlieren möchten, oder ihre Freiheiten nicht mehr aufgeben wollen. Daher ziehen sie Lebensgemeinschaften vor.

Selbstdarstellung der Menschen

Es ist auch oft so, daß Frau W. in die Selbstdarstellung (vor allem bei Männern) korrigierend eingreifen muß. D.h. wenn sich manchmal ein Mann als besonders attraktiv, erfolgreich und gepflegt findet, und sie ist der Meinung der ist aber eingebildet, dann versucht sie ihm, daß irgendwie rüberzubringen. Sie meint, manchmal muß man sie von „ihrem hohen Roß runterholen.“ Es ist auch schon vorgekommen, daß sie mit einem Juristen aus Szbg. Kleidung einkaufen gegangen ist, denn sonst hätte sie gezweifelt, ob er das Treffen mit einer best. Frau übersteht würde.

Die Menschen verlassen sich also sehr auf sie. (Man muß dazu sagen, daß F.W. auch eine irrsinnige Überzeugungskraft hat, und es ist fast so, als würde sie ein Produkt verkaufen wollen.)

Nicht alle Menschen sind vermittelbar

Manchmal hat sie auch das Gefühl, daß manche Menschen gar nicht vermittelbar wären. (z.B. hatte sie einen Klienten, der durch einen Unfall ein entstelltes Gesicht hatte. Aber er hatte eine so gewinnende Art, daß sie es doch schaffte, ihn zu vermitteln). Aber es kommt schon auch vor, daß ein Mitglied den Beitrag zahlt, ohne Erfolg zu haben. Gründe dafür sind Aussehen (z.B. sehr dick Menschen) aber auch oft der Charakter, die Überheblichkeit oder die Hemmungen der Personen. Manchmal kommt es auch vor, daß eine Person totale Komplexe hat und dann nach dem ersten Treffen wieder allein ist.

Menschen auf Partnersuche verlassen sich auf die Vermittlerin

Es ist dann schon oft so, daß sich die Suchenden auf die Vermittlerin verlassen und sie in dem Glauben bleiben, daß Frau W. schon den/die Richtige/n auswählt.

Auch Hochzeiten gibt es, die durch das PVI gestiftet wurden

Es gab 1996 - 39 Hochzeiten, die eigentlich durch das PVI entstanden. Vor allem Frauen zw. 25 und 38 wollen Heirat, bei Männern ab 48 Jahren.

Klischees:

Die Kombination - Große Männer und kleine Frau - gibt es sehr oft. Dazu ist aber zu sagen, daß vor allem kleinere Frauen sich einen großen Partner wünschen. Umgekehrt ist bei großen Männern nicht unbedingt eine kleiner Frau gefragt, eher in der Größe 170cm und drüber.

Ältere Männer suchen jünger Frau mit Energie. Sie wollen oft etwas versäumtes nachholen und eine Bestätigung, daß sie noch ein Mann sind. Und auch müssen die Frauen eben keine Karrierefrauen sein, denn für den Lebensunterhalt kommen die Männer auf. (Nach Angaben von Frau W. ist das vor allem bei älteren Generationen so, sie haben ihrer Meinung nach altmodische Anschauungen)

Frauen suchen nicht so sehr einen jüngeren für Abenteuer, sie wollen eher einen Mann für gemeinsame Aktivitäten in der Freizeit. Natürlich gibt es auch Ausnahmen. Z.B. Eine gepflegte Frau um die 40 Jahre wünscht sich einen jüngeren Mann, auch für Abenteuer. Vor allem wenn diese Frauen sehr lebenslustig sind und Spaß am Leben haben wollen.

Kommen auch Menschen, die nur sexuelle Abenteuer suchen?

Zitat Frau W. „ Nicht in meinem Institut! Wir sind ein seriöses PVI. Ich habe einmal einen Klienten aus der Kartei rausgeschmissen, weil er am Abend nach dem ersten Treffen die Frau



gleich abschleppen wollte. Für diese Zwecke findet er doch überall eine Frau? Unsere Klienten sind wegen Herzensangelegenheiten bei uns. “

Weitere Kriterien, nach denen ein Partner ausgesucht wird:

Männer gehen sehr auf Äußerlichkeiten. Die Frauen müssen stets schlank sein. Korpulenten Frauen sind nach Aussage von Frau W. kaum vermittelbar. Frauen geben andere Vorstellungen ihrer gewünschten Partner an. Hier ist der Charakter wichtig. Sie kommen wegen Herzensangelegenheiten. (Dieser Wortlaut stammt von Frau W.)

Es ist überhaupt auch so, daß vor allem die älteren Menschen sehr darauf bedacht sind, daß sie sich nicht mehr ändern müssen. Sie wollen ihre Lebenseinstellungen beibehalten. Sie verlangen daher oft, daß sich der zukünftige Partner dann anpaßt. Immerhin weiß die betreffende Person schon durch die Vorschläge von Frau W. Bescheid über die Eigenschaften und Hobbies etc. Des Menschen, den man kennenlernen möchte.

Fixierung auf Thailänderinnen

Auf unsere Frage, warum sich manche Männer auf Thailändische Frauen fixieren meinte sie, in ihrem Institut käme das nicht vor. Denn Männer, die thailändische Frauen wünschen, wären jene, die mit den emanzipierten Frauen in Österreich nichts anfangen können. Diese Männer sind eher aus der Arbeiterklasse, sie meinte niederes Niveau und auch solche Personen, die eher einen Partner suchen, der ihnen unterlegen ist. Dieses Institut nimmt keine thailändischen Frauen in ihre Mitgliedschaft auf. Zitat Frau W: „..... denn diese Frauen wollen eh nur eine österr. Staatsbürgerschaft durch Heirat erreichen oder eine Aufenthaltsbewilligung in Österreich erhalten.“

Es ist daher in diesem Institut auch erforderlich, daß die suchenden Personen eine österr. Staatsbürgerschaft besitzen. Natürlich gibt es dann Ausnahmen. Beispielsweise hatte Frau W. eine Italienerin, die eine Villa im Wert von ??? Mio S besitzt, da muß man schon eine Ausnahme machen, meinte sie. Auch als ein amerikan. Forschungsteam in Österreich war, hat sie eine Ausnahme gemacht und einen „Feschen“ Ami in ihre Kartei aufgenommen. (Anm. Elke - faszinierende Einstellung !!?)

Kulturelle Unterschiede und unterschiedl. Milieus

Die meisten Suchenden wollen einen Österreicher, mit gleichen kulturellem Standard und es ist hier schon durchaus so, daß Frau W. schon vorselektiert und dadurch es auch gar nicht möglich wird, einen Menschen aus einer anderen Gesellschaftsebene kennenzulernen. Sie meint, daß Menschen mit Vermögen, guter Ausbildung und hohem Lebensstandard das alles beibehalten wollen, da kann man ihnen doch keine Mutter mit Kind ohne Einkommen vermitteln. Oder jemanden aus der Arbeiterschicht ...

Überprüfung der Angabe der Mitglieder

Als nächste Frage überlegten wir uns, wie Frau W. die Angaben der Personen, die als Mitglieder aufgenommen werden möchte, denn überprüfen können, z.B. wenn jemand ein enormes Vermögen angibt, oder auch einen Titel vor seinen Namen schreibt?

Zuerst müssen die Suchenden einen Fragebogen ausfüllen, und hier ist es wichtig, daß die Personen ihr Einkommen und ihre etwaigen Ausgaben angeben. Weiters können (müssen) sie ihre Lebensgeschichte preisgeben. Zitat Frau W: „Und dann habe ich noch jemanden bei der Polizei sitzen, und dann führe ich schon Stichproben durch und laß manche Personen überprüfen.“

Bedingungen um in PVI als Mitglied aufgenommen zu werden

Bedingungen um Mitglied im PVI zu werden ist der Fragebogen, wobei hier eine Unterschrift getätigt werden muß, daß alle Angaben der Wahrheit entsprechen. Weiters ist wichtig die



Lebensgeschichte der Betroffenen, Einkommensangaben, Österr. Staatsbürgerschaft und der stolze Preis von 20.000,-- Mitgliedsbeitrag ist zu leisten. (für Studenten 5.000,-- und Alleinerzieherinnen ca. 6.000,--). Durch diesen Beitrag können die gemeldeten Personen dann 2 Jahre auf Partnersuche sein. (Frau W betitelte das als 2 Jahre Garantie, also wenn jemand einen Partner gefunden hat, und nach 1 Jahr stellt sich heraus, daß es doch nicht der richtige ist, dann kann er weiter suchen ohne daß zusätzliche Kosten für ihn entstehen)

Die hohen Kosten für die Vermittlung rechtfertigt sie damit, daß sie auch sehr hohe Ausgaben hat. (Telefon, Miete usw). Doch den Suchenden kommt dieser Betrag gar nicht so hoch vor. Der Preis, um Ihrer Einsamkeit zu entkommen wird gerne bezahlt. (Also ist auch ein gravierender Grund, warum sich Personen an ein PVI wenden auch vor allem die Einsamkeit!!)

Persönliche Fragen an Frau W:

Die Gründung der Partnervermittlungsinstitutes erfolgt von Frau Emi Wolf . Sie hatte selbst in einem PVI gearbeitet und gemerkt, daß es dort unseriös ablief und sie hat dann beschlossen selbst ein PVI zu gründen und es besser zu machen. Mittlerweile besteht das PVI seit 14 Jahren.

Aufgrund dieser langen Zeit des Bestehens des PVI sind auch Unterschiede zwischen früher und heute erkennbar: Die Zeit ist schneller geworden, die Menschen werden immer einsamer, jeder lebt so für sich. Außerdem möchten sich die Menschen sich nicht an andere anpassen und Kompromisse schließen. Auch die Ansprüche an die gewünschten Partner veränderten sich, sie werden immer höher. (Vermögen, gutes Ausbildung usw. sind immer mehr erwünscht)

Das Institut hat ca. 800 Mitglieder.

Auf unsere Frage ob sie auch ein PVI aufsuchen würde, um sich einen Partner zu suchen, wich sie uns geschickt aus. Sie erzählte uns dann kurz, daß aus ihrer Verwandtschaft schon mehrere Ehen durch das PVI zutage gekommen sind. Auf unsere nochmalige Frage wollte sie dann aber doch nicht antworten.

3.3.3.2 Interview mit Frau Kaiser, Partnerstudio Renate, Linz

Gründe für die Suche eines Partners über ein Institut:

Auf unsere Frage, warum sich Menschen einen Partner über ein Partnerinstitut suchen, gab uns Frau K. folgende Gründe an: einerseits gibt es Zeitprobleme und es besteht kein Interesse fürs Fortgehen, andererseits haben die meisten Enttäuschungen aus früheren Partnerschaften hinter sich, „manche sind auch beziehungsgeschädigt“ und als einen weiteren Grund gab sie uns Einsamkeit an.

Personen, die ein Partnerstudio aufsuchen:

Bei unserer Frage welche Personen (welche Berufsschicht etc.) in das Partnerstudio gehen, antwortete sie uns folgendermaßen: „Eigentlich kann man das nicht so genau sagen, denn es gibt sowohl sehr junge als auch ältere. Vom Alter her sind in der Kartei Personen vertreten, die zwischen 18 und über 70 Jahre alt sind.

Hier kann man noch sagen, daß die älteren - im Gegensatz zu den Jüngeren - eher nur nach einer freundschaftlichen Beziehung suchen, da eigentlich keiner von beiden Personen seinen bisherigen Lebensstandard mehr ändern will. Bei der Berufsgruppe kann man eigentlich sagen, daß alles quer durchs Gemüsebeet vertreten ist. Es gibt Akademiker in der Kartei und auch Arbeiter, wobei ich aber dazu sagen muß, daß die meisten Mitglieder aus der „breiten Masse“ kommen und der Akademikeranteil eher gering ist“.

Kriterien der Partnerwahl:



Hier antwortete uns Frau K. so: Natürlich seien bei den Menschen Harmonie und Sympathie am wichtigsten, aber es ist eigentlich so, daß Männer bei den Frauen eher auf das Äußere schauen. Für Frauen hingegen zählen eher Eigenschaften wie Bildung oder Charakter.

Bei der Selbstdarstellung der Suchenden wollten wir wissen, ob es auch verfälschte Aussagen gibt bzw. ob die Personen auch Schwächen zugeben. Frau K. antwortete uns, daß die Personen, einen Ausweis vorlegen müssen und weiters müssen die Suchenden den Fragebogen, den sie zu Beginn ausfüllen, unterschreiben und somit die Richtigkeit der Antworten bestätigen. Aber es kann schon vorkommen, daß jemand falsche Angaben (z.B. falscher Arbeitsplatz) macht und sie erst dann dahinter kommt, wenn sie versucht, die Person an ihrem Arbeitsplatz - zwecks Vereinbarung eines Treffens - anzurufen. Was die Schwächen betrifft, sind die meisten im Prinzip ehrlich - meist geben sie ihre Schwächen zu (z.B. Eifersucht). Interessant ist auch die Aussage von Frau K., wo sie darauf hinweist, daß große dunkelhaarige Männer am meisten gefragt sind.

Weiters wollten wir wissen, warum viele Männer thailändische Frauen haben. Daraufhin erhielten wir folgende Antwort: „In unserem Partnerstudio haben wir keine thailändische Frauen, aber ich kann mir schon vorstellen, weshalb viele Männer eine asiatische Frau haben, wenn man bedenkt, daß die meisten Frauen in Österreich schon sehr emanzipiert sind und viele Männer eben da nicht mithalten können oder wollen und sich deshalb eine thailändische Frau suchen, die ja bei weitem nicht so emanzipiert sind, wie die österreichischen Frauen.“

Frau K. weist auch darauf hin, daß ihrer Meinung nach, viele Probleme in einer Partnerschaft erst entstehen, da die Menschen etwas zu wenig Toleranz gegenüber dem anderen Geschlecht zeigen.

Vermittlungsquote:

Eine genaue Vermittlungsquote in Prozent konnte uns Frau K. nicht geben, es kann aber gesagt werden, daß im Durchschnitt pro Woche 1-2 Paare vermittelt werden.

Mitgliedschaft / Vertrag:

Die Aufnahme in die Kartei geht so vor sich, daß die Suchenden einen Fragebogen ausfüllen müssen (siehe Anhang) und auch ihre Lebensgeschichte erzählen. Dann können sie sich entscheiden, ob sie einen Vertrag (Mitgliedschaft) für die Dauer von 12 oder 24 Monaten wollen, wobei der Mitgliedsbeitrag für Männer etwa 600-700 Schilling pro Monat beträgt und für Frauen etwa 300-400 Schilling pro Monat. Weitere Kosten fallen nicht an. In diesem Beitrag ist die Aufnahme in die Kartei und die Betreuung während der 12 bzw. 24 Monate beinhaltet.

Auf unsere Frage, warum Männer einen höheren Mitgliedsbeitrag bezahlen müssen, antwortete Frau K., daß es eigentlich so ist, daß Männer eher bereit sind für eine solche „Aktion“ zu bezahlen - Frauen sind da etwas zaghafter.

Es kann gesagt werden, daß sich in etwa 300-400 Mitglieder in der Kartei befinden - einige finden einen Partner und scheiden damit aus der Kartei aus, andere wiederum werden in die Kartei aufgenommen. Da, wie von Frau K. erwähnt wurde, die meisten Mitglieder aus der breiten Masse sind, inserieren sie hauptsächlich in der „Kronen Zeitung“ bzw. in der „Korrekt“, um weitere Mitglieder zu finden.

Zum Abschluß fragten wir Frau K. noch einige persönliche Fragen:

Warum haben Sie das Partnerstudio gegründet? Darauf antwortete uns Frau K., daß sie selbst das Partnerstudio nicht gegründet hat, sondern selbst nur eine Angestellte im Partnerstudio ist.

Seit wann sie im Partnerstudio tätig ist und ob es Unterschiede zwischen heute und früher bei der Partnersuche gibt, antwortete sie uns, daß sie seit 17 Jahren im Partnerstudio tätig ist und, daß es sehr wohl Unterschiede gibt, so waren zum Beispiel: früher die Leute naiver und auch ehrlicher. Weiters wurde auch eine Ehe mehr angestrebt als heute.



Unsere Frage, ob sie selbst einen Partner über ein Partnerstudio suchen würde, konnte uns Frau K. eigentlich nicht so recht beantworten. Sie meinte, sie wisse es nicht, aber das liegt vielleicht daran, daß sie nicht in der Situation sei. Wenn sie jedoch in der Situation wäre, könnte sie es sich schon vorstellen, daß sie einen Partner über ein Partnerstudio suchen würde.



3.3.3.3 Vergleich der beiden Interviews

Nachdem wir beide Interviews gemacht hatten, verglichen wir diese miteinander.

Der erste Unterschied, der uns auffiel, liegt einmal in der Größe der Partnerstudios. Das Partnerstudio von Frau W. ist größer (in etwa 800 Mitglieder) als das von Frau K. (in etwa 300-400 Mitglieder).

Was die Personen der Partnerstudios betrifft kann man sagen, daß im Partnerstudio von Frau W. mehr Akademiker vertreten sind (dennoch inserieren sie hauptsächlich in den „ÖON“, „Kronen Zeitung“, „Korrekt“ - dies ist für uns ein Widerspruch) und bei Frau K. eher die breite Masse vertreten ist.

Bei den Aussagen fiel uns auf, daß Frau W. ihre Meinung recht gut verkaufen konnte, aber auch ziemlich oft versuchte, unseren Fragen auszuweichen, indem sie auf ein anderes Thema lenkte, was uns erst später so richtig bewußt wurde.

Frau K. hingegen gab uns kürzere Antworten, welche aber konkret unsere Fragen betrafen. Dadurch scheint für uns das Interview mit Frau K. seriöser, da es nicht mit einem „Produktverkauf“ gleichgesetzt werden kann.

Interessant war auch noch, daß Frau K. uns hin und wieder Gegenfragen stellte, wie zum Beispiel: „Würden sie sich einen Partner über ein Partnerstudio suchen?“ oder „Wie stehen sie einem Partnervermittlungsinstitut gegenüber?“ Diese Gegenfragen zeigen unserer Meinung nach auf, daß Frau K. sich auch für unsere Situation interessierte und sie auch etwas über uns bzw. unsere Meinung über Partnerstudios wissen wollte.

3.3.4 Partnersuche über Kontaktanzeigen

In diesem Unterkapitel sollen die Ergebnisse erläutert werden, die sich nach Sichtung von Kontaktanzeigen verschiedener Zeitschriften/ Zeitungen ergeben haben. Es hat sich gezeigt, daß es wohl (schicht-) spezifische Unterschiede zwischen den einzelnen Medien gibt, so hat "Die Zeit" einen anderen Leserkreis als z.B. "Korrekt" und eine andere Altersstruktur als die Zeitschrift "Fit for Fun", die sich hauptsächlich an sportliche "unter 30-jährige" richtet - Im Großen und Ganzen paßten die Ergebnisse aber gut ins Bild, das sich aus der Auswertung der Interviews (und später auch der Literaturrecherche) ergab. Zu einigen speziellen Fragestellungen finden sich Tabellen einer heuristisch durchgeführten quantitativen Analyse mittels SPSS im Anhang, die die gefundenen Zusammenhänge unterstützen.

3.3.4.1 Zeitschrift: "FIT FOR FUN"

(Analysen: Christina Hütter, Alice Wakowsy)

größte Lesergruppe: 20 - 40 -jährige

Verbreitung: Überregional (Österreich)

Besonderheit: körperbewußtes Publikum

Einordnung zu den in der Interviewanalyse besprochenen Kategorien: Wir haben überprüft, ob unser Auswertungsergebnis (siehe Anhang) auch in unsere Schlüsselkategorie beziehungsweise in die diversen Subkategorien paßt. Dabei sind wir folgendermaßen fündig geworden:

Der Großteil dieser Art der Partnerwahl findet sich in der Kategorie Vorstellungen an den Partner/die Partnerin wieder, wie man an den Ausführungen über das Äußere und den Charakter sehen kann.

Weiter lassen sich auch viele Bereiche der Erwartungen und der Ziel- beziehungsweise Zweckvorstellung der Kategorie Partnerschaftsbezogene Bedürfnisse zuordnen, da es hier um die sexuelle Ebene, emotionale Ebene und auch biologische Ebene handelt. bezüglich zeitlicher Ebene wurde nichts genannt.



Bezüglich der Kategorie die erste Interaktion lassen sich nur geringe Übereinstimmungen vorfinden, da eine richtige Interaktion wie bei "normalem Kennenlernen" nicht stattfindet. Man sortiert erst einmal aus, bevor man jemanden schreibt. Die reale Interaktion erfolgt erst nachher (natürlich nur wenn derjenige auch antwortet).

Auch die Kategorie Soziales Umfeld spielt eine Rolle. In den Erwartungen an den Partner / die Partnerin wird auch Bildung verlangt. Das Milieu ergibt sich auch aus der Art, wie eine Kontaktanzeige geschrieben ist. Bezüglich der beruflichen Stellung (immer vorausgesetzt die Angaben stimmen) läßt sich unter Umständen auf das Milieu schließen.

Weniger fallen unsere Ausführungen in die Kategorien Gemeinsame und getrennte Bereiche und Konfliktpotential herein. Hier überschneiden sich die Erwartungen und Selbstdarstellungen nur bezüglich Hobbys, Freizeitgestaltung und Gemeinsame Bereich. Der Rest dieser Kategorien bildet sich erst bei bestehender Partnerschaft heraus. Ebenso müssen die Kategorien Rahmenbedingungen und Einschätzung anderer Partnerschaften vorerst beiseite belassen werden.

Die Kategorie Rückblick und Vergleich früherer Partnerschaften kann aber bei der Auswahl beziehungsweise Selektion der Anzeigen eine besondere Rolle spielen. Besonders wenn Typfixierung vorliegt, oder wenn man eine Partnerschaft nur zu einem bestimmten Zweck sucht (z.B.: Sex).

Da sich die soeben genannten Kategorien auf die Schlüsselkategorie Generelle Wichtigkeit von Partnerschaft und Anforderungen, die eine Partnerschaft beeinflussen und welche Erwartungen eine Partnerschaft erfüllen soll zurückführen lassen, sind unsere Ausführungen über die Kontaktanzeigen ebenfalls mit dieser Kategorie in Einklang zu bringen.

3.3.4.2 Zeitschrift: "Korrekt" (Analysen: Doris Ziegelwanger, Peter Minichshofer)

größte Leserguppe: 20-50 Jahre

Verbreitung: Regional (Oberösterreich)

Besonderheit: Alle Arten von Kontaktsuche möglich

Kontakt-Anzeigen sind in der Korrekt aufgegliedert in gesellschaftliche Kontakte (Reisebegleitung, Tanzpartner,...) und partnerschaftliche Kontakte.

Bei diesen partnerschaftlichen Kontaktanzeigen sind sowohl das Ziel der Partnerschaft als auch der Freizeitgestaltung genannt. Der Begriff Partnerschaft ist also sehr weit gefaßt.

Ursprünglich wollten wir eine regionale Aufgliederung machen und dazu die Korrekt OÖ verwenden, da bei den meisten Anzeigen jedoch nur die Chiffre-Nummer bekannt ist, hat eine Unterscheidung nach Regionen keinen Sinn. Wir verwenden für unsere empirische Arbeit die Korrekt Linz von einem Monat (Oktober).

Kategorienentwicklung anhand des vorhandenen Datenmaterials

- Ziele der Anzeige (Partnerschaft, Freizeitgestaltung, Sex,...)
- Unterscheidung der Kontaktanzeigen nach bestimmten inhaltlichen Kriterien
- ernst gemeinte Anzeigen
- Anzeigen "auf lustig"
- Schema 0815 (welche Floskeln werden verwendet?)
- Hinterfragen und Definitionsbildung von Begriffen wie "Freizeitgestaltung", "unausgelastete Sie",...
- demographische und psychologische Dimensionen



- Bedingungen, Erwartungen, Anforderungen an den Partner
- objektive Merkmale der Lebenssituation
- Aussehen - Ausstrahlung
- Charaktereigenschaften
- gemeinsamer Bereiche (Interessen, Aktivitäten,...)
- Schlußfolgerungen

Demographische Ebene:

Es scheint so zu sein, daß in etwa gleich viele Frauen bzw. Männer Kontaktanzeigen in der Korrekt aufgeben. Bei der Ausgabe vom 30.10.97 haben mehr Frauen, bei der Ausgabe vom 6.11.97 mehr Männer inseriert.

Wichtig bei der Wahl eines Partners scheint das Alter zu sein. ahezu alle Inserenten haben ihr Alter beziehungsweise ihr ungefähres Alter (z.B. Mitte 30) angegeben. Dabei fällt auf, daß besonders viele zwischen 30 und 39 Jahre auf diesem Weg Partner suchen.

Bei den gesuchten Partnern ist nur sehr selten eine explizite Anforderung an das Alter gegeben ist. Daraus könnte man schließen, daß es entweder nicht so wichtig ist oder es aufgrund der Klischees als logisch erachtet wird, welche Partner in Frage kommen. Wenn es aber angegeben ist, fällt auf, daß tendenziell Männer jüngere Frauen und Frauen ältere Männer suchen.

Emotionale Ebene:

Es fällt auf, daß diese Ebene bei den Kontaktanzeigen am meisten ausgeprägt ist. Sowohl bei der Selbstbeschreibung des Suchenden als auch bei der Beschreibung der Anforderungen an den gesuchten Partner werden sehr viele verschiedene Adjektiva zur Beschreibung der emotionalen Ebene verwendet. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, was die Suchenden als wichtig bei sich und dem Partner in einer Partnerschaft ansehen.

Bei der Selbstbeschreibung werden Wörter wie zärtlich, sympathisch, gepflegt, einsam, treu und aktiv am häufigsten verwendet. Bei den Anforderungen überwiegen herzlich, treu, ehrlich, natürlich und zärtlich. iese scheinen für eine neue Partnerschaft besonders wichtig zu sein.

Obwohl sehr viele Eigenschaften auf beiden Seiten beschrieben werden, sind nur in wenigen Annoncen gleiche Eigenschaften vom Partner gefordert (z.B. zärtlich sucht zärtlich, treu sucht treu, ehrlich sucht ehrlich).

Weiters ist uns aufgefallen, daß es bei den emotionalen Anforderungen schichtspezifische Unterschiede zu geben scheint (z.B. Arbeiter, Krankenschwester beschreibt sich selbst kaum oder gar nicht und fordert auch nicht viele Eigenschaften; Geschäftsfrau, Jurist,... beschreibt sich selbst viel detaillierter und hat auch bestimmte Vorstellungen über Eigenschaften des gesuchten Partners).

Sexuelle Ebene:

Wir haben die unseriösen Kontaktanzeigen ausgeschieden. In den seriösen Kontaktanzeigen wurde auf der sexuellen Ebene nichts erklärt. Dies könnte daran liegen, daß es als "Tabu" oder schlechten ersten Eindruck angesehen wird oder auch nur, daß es für diese kurze Beschreibung als nicht wichtig genug angesehen wird.

Soziale Ebene:

Ökonomische Aspekte:



Bei einigen wenigen Kontaktanzeigen kommt die Wichtigkeit der ökonomischen Aspekte zum Vorschein (z.B. Geschäftsfrau in bester Vermögenslage sucht passendes Pendant). Dabei ist aber zu beachten, daß nicht alle wirklich ökonomische Aspekte als wichtig annehmen, sondern vielleicht nur einige Lebensumstände (z.B. habe Haus) beschreiben wollen.

Es fällt auf, daß bedeutend mehr Männer als Frauen (15 : 4) auf diese Aspekte schauen. Daß eine bestimmte Altersklasse besonderes Augenmerk darauf nimmt, scheint nicht der Fall zu sein.

Auch scheint es so zu sein, daß je weniger man selbst hat, desto weniger wird gefordert (z.B. Arzt sucht Frau aus gutem Hause, Arbeiterin sucht Partner)

Der überwiegende Teil der Inserenten geben aber ihre Charaktereigenschaften und nicht irgendwelche ökonomische Aspekte als Qualitäten an.

Lebenssituation:

Die Beschreibung der Lebenssituation beschränkt sich zumeist auf die Berufsbeschreibung. Hierbei fällt auf, daß Männer und Frauen aus allen verschiedenen Berufsgruppen (vom Chefarzt bis zum Landwirt, von der Akademikerin bis zur Küchenhilfe) Partner durch Annoncen suchen. Der Familienstand, Kinder, Bildung usw. wird nur sehr selten beschrieben und gefordert.

Bei den wenigen Personen, die Ansprüche bzgl. der Lebenssituation stellen, kann man drei verschiedene Ansprüche unterscheiden. Interessensansprüche, berufliche Ansprüche, Ansprüche an das Niveau: geistig, situationsbezogen (z.B. gutes Elternhaus).

Auffallend dabei ist, daß Witwen bzw. Witwer keine situationsbezogenen Ansprüche, sondern nur charakterbezogene stellen. Je höher Berufsschicht desto höher scheinen auch die Ansprüche bzw. desto eher werden sie genannt (z.B. von Unternehmer, Arzt, Powerfrau genaue Angaben; von Krankenschwester, Schneiderin, Arbeiter - keine Angaben).

Gemeinsame Interessen werden nur sehr selten explizit genannt. Bei den meisten Anzeigen werden nur seine eigenen Interessen aufgezeigt und nichts von dem Partner gefordert.

Ziele der Partnerschaft

Bei den Zielen der Partnerschaft haben wir 4 verschiedene Kategorien unterschieden (Partnerschaft, Heirat, Einladung/Treffen mit open end, keine Angabe). Bei der Kategorie "Partnerschaft" gibt es viele unterschiedliche Definitionen.

Dauernde Partnerschaft ohne expliziten Ehwunsch wird am häufigsten genannt (80 von 111 Anzeigen): Traumfrau, -mann, (ehrliche) (lebenslange) Liebe, Lebensherbst miteinander verbringen, gemeinsame Zukunft, (glückliche) Familie, (vollkommenes) Glück, kein Abenteuer für eine Nacht, treue P., Mann fürs Leben, richtiger Freund, ehrliche P., Lebensbegleiter, Mann zum Bleiben, Partner zum Anlehnen, Partner zum Umarmen, dauerhafte Beziehung, harmonische P.,...

3.3.4.3 Zeitung: "OÖ-Nachrichten" (Analysen: Inge Barabasch, Manuela Brunner)

größte Lesergruppe(n): Männer: 30-40 / Frauen: 50-60

Verbreitung: Überregional (OÖ und Salzburg)

Besonderheit: Eher konservativer "gutbürgerlicher" Leserkreis

Auffallend ist, daß sich auf emotionaler Ebene sowohl Männer als auch Frauen weniger selbst beschreiben, aber häufiger diesbezügliche Erwartungen an den/die PartnerIn formulieren, wobei es jedoch in allen anderen Bereichen genau umgekehrt ist. Weiters ließ sich feststellen, daß auf beiden Seiten die Selbstdarstellung genau dem entspricht, was das andere Geschlecht offensichtlich erwartet.



Bei Männern wird besonderes Augenmerk auf Sportlichkeit, eine schlanke Figur und Attraktivität gelegt. Genau diese Merkmale beschreiben Frauen an sich.

Frauen stellen eher emotionale Anforderungen und suchen gut situierte Partner (Sicherheitsbedürfnis?). Das Aussehen hingegen scheint kaum eine Rolle zu spielen. Die sexuelle Ebene wird von beiden Seiten wenig angesprochen.

Sehr viele der Annoncierenden sind Witwer bzw Witwe. Das läßt den Schluß zu, daß für verwitwete Personen gerade dieser Weg der Partnersuche sehr attraktiv ist.

Details sind den Daten im Anhang zu entnehmen.

3.3.4.4 Zeitung: "Der Standard" (Analysen: Ilona Schöppl, Michaela Hinterndorfer)

größte Lesergruppe:--

Verbreitung: Überregional (Österreich)

Besonderheit: "gehobene" Leserschicht

Zusammenfassung (betrifft die Suchenden): Von 70 Kontaktanzeigen im "Standard" suchen 23 Frauen und 47 Männer einen Partner bzw. eine Partnerin.

Signifikant ist, daß sich die Suchenden hauptsächlich Angaben machen zur emotionalen Ebene, zur Lebenssituation, zu den Interessen und zum Aussehen.

Aussehen: ca. 84 % der Suchenden geben ihr Alter an, ca. 63 % ihre Größe, aber nur mehr ca. 26 % ihr Gewicht. Figurangaben machen ca. 29 % der Suchenden (20 x); 10 x werden die Haare angesprochen (14%), 3 x Augen; 42 x werden Angaben gemacht wie: attraktiv, hübsch, schön, feminin, gutaussehend, jugendlich, mädchenhaft (ca. 60 %).

Emotionale Ebene:

die Suchenden beschreiben sich am häufigsten mit den Eigenschaften: humorvoll, gefühlvoll, zärtlich (jeweils 7 x); 6 x tritt "niveauvoll" auf und 5 x "charmant"; jeweils 4 x treten die Eigenschaften "verträumt, romantisch" und "warmherzig, mit Herz" auf.

Sexuelle Ebene:

Wurde 3 x direkt angesprochen (leidenschaftlich, unanständig, weiblicher B-Engel) ebensooft wird diese Ebene mit Verniedlichungen angesprochen („ziemlich verschmust“: 2 x, kuschelig).

Soziale Ebene:

Grund für das Alleinsein wurde nur einmal genannt ("von Odysseus verlassen"). Ökonomischer Aspekt: 1 x beschreibt sich Suchende als total verarmt; 4 x taucht "gut situiert", 1 x "vermögend" auf.

Lebenssituation: die Bildung wurde von den Suchenden insges. 18 x angesprochen, das Berufsfeld kam 27 x vor, andere Umstände wie zB. Nichtraucher, usw. tauchten insges. 12 x auf, wobei 1 x "derzeit noch in Haft" und 8 x Nichtraucher genannt wurde. Angaben zum Fam.stand, zur fam. Situation kamen insges.: 11 x, Orts- u. Stadtangaben: 7 x.

Gemeinsame Interessen: 35 x wurden die Hobbies direkt aufgezählt, wie lesen, tanzen,... und 21 x wurden die Interessen in Form von Eigenschaften angegeben. Kontraste: 1 x sucht eine verarmte Frau einen "großzügigen Prinzen".

Ziele der Partnerschaft:

7 x war das Ziel der Partnerschaft die gemeinsame Freizeit miteinander zu verbringen (wie Reise oder Feiertage (2 x)), 8 x wurde Liebe und gemeinsames Leben (Zukunft) angesprochen.



Bedingungen und Vorstellungen über den Gesuchten

Auffallend ist, daß die Wünsche hauptsächlich die emotionale Ebene betreffen. Die ökonomischen Aspekte scheinen unbedeutend zu sein. Nur 2 x wurde dies beim Gesuchten erwähnt und zwar in der Form, daß der Gesuchte keine ökonomischen Ansprüche an den Partner (=Suchenden) stellen soll.

Die häufigsten Nennungen d. emotionalen Ebene: zuverlässig 5 x, niveauvoll 5 x, humorvoll, nett je 4 x, unkonventionell, sinnlich, flexibel je 3 x.

Gemeinsame Interessen: unternehmungslustig, reisebegeistert, sportlich, Kultur je 4 x, Romantik, Kunst je 3 x

Aussehen: In die Kategorie "Aussehen" haben wir auch Alter, Größe, Gewicht eingegliedert. An absolut erster Stelle steht hier das Alter es wurde 31 x (fast ½ d. Grundgesamtheit) angegeben, in welchem Intervall sich das Alter des Gesuchten befinden darf. Die Figur wurde 15 x (¼) genannt und jedesmal war schlank die Bedingung, kein einziger der 70 Anzeigen hat einen "dicken" Partner gesucht. Die Haarfarbe war eher unwichtig, nur ein einziger Mann hat die Wunschhaarfarbe angegeben und die lautete dunkelhaarig, unsere Vermutung wurde somit widerlegt, da wir blond als bevorzugte Haarfarbe annahmen. 20 x (1/3) wird als Bedingung (hübsch, attraktiv, herzeigbar o.ä.) genannt.

Lebenssituation: 11 x wurde "gebildet" gefordert, 4 x ungebunden, 2 x gebunden (hier leben die Suchenden lt. deren Angabe in einer intakten Beziehung, ihnen fehlt lediglich das Kribbeln im Bauch), 1 x wurde Nichtraucher gesucht.

Die sexuelle Ebene: wurde 1 x verschlüsselt genannt: "Gourmet, der das Prickeln des Champagners bevorzugt." 3 x vage angedeutet, davon 2 x in "Tierform" (Kätzchen, Hase)

Ziele der Partnerschaft:

An erster Stelle war die gemeinsame Freizeitgestaltung = 10 x; 8 x gemeinsame Zukunft, 6 x Leben, Liebe, je 1 x Familiengründung, „kein Familienstreß“, 1 x wurde Partner für einen Freund gesucht.



größte Leserguppe(n): Frauen: 30 - 40 und um die 50 / Männer 40 - 50

Verbreitung: Überregional (Deutschland [Österreich / Schweiz])

Besonderheit: "Oberschicht"-Zeitung, hoher Akademikeranteil.

Hohe Wichtigkeit von Partnerschaft

Nach Durchsicht der Heiratsannoncen der "ZEIT" ergibt sich folgendes Bild: Man kann davon ausgehen, daß Partnerschaft (mit welchen Zielvorstellungen auch immer) für die mittels Annonce Suchenden aus mehreren Gründen sehr wichtig ist:

1) Annoncen kosten (viel) Geld: Beispiele: 3 Zeilen Text (max.40 Anschläge), einspaltig, ohne Schlagzeile, mit einer Extrazeile für Chiffre und Verlagsanschrift (wie in der ZEIT allgemein üblich), Kosten für eine Ausgabe (die ZEIT erscheint wöchentl.) inkl 15 % Mwst DM 107,--. Rechnet man die Mark zu öS 7,-- kommt man auf den schon recht stolzen Betrag von 749 Schillingen. Dieses Beispiel eines "netten Akademikers mit guten Qualitäten", der auf diesem Weg eine "Lebenspartnerin" sucht, ist jedoch die minimalistische Ausnahme. Im Durchschnitt sind diese Anzeigen zehn Zeilen lang (230 DM oder öS 1600,--).

Spitzenreiterin war eine "38 jährige große, schlanke Frau", die sich, "nach pädagogischem Studium" "vom Führungskräfte-dasein nicht wahnsinnig beeindrucken" läßt und kuchenbackender- bzw. kinder- und hundehütenderweise "ihren nächsten Lebensabschnitt auf einem Ökobauernhof oder Weingut" verbringen möchte. Sie legte für ihre Anzeige (21 Zeilen, zweiseitig, mit "Schlagzeile" und Chiffre 900,45 DM aus (6300 öS).

2) Man muß aktiv werden, manchmal auch über seinen eigenen Schatten springen. Beispiel: "Welcher nette Mann ist bereit zu lügen, wenn unsere Kinder fragen, wie wir uns kennengelernt haben?" Allerdings sollte er dann auch "fröhlich, klug und praktisch" und "zwischen 35 und 45 Jahren" alt sein.

3) Man lernt eine große Menge Menschen zumindest brieflich kennen. Da können dann auch schon einmal etwas weniger angenehme Zeitgenossen dabei sein. Genauere Hinweise zu diesem Thema könnte man nur mit einer eigenen Probeannonce erhalten, da alle Versuche, im Bekanntenkreis Näheres dazu zu erfahren, fehlgeschlagen sind.

4) Kontakte über Heiratsanzeigen und die Anzeigen selbst werden noch immer tabuisiert, man weiß also nie, wie die nächste Umgebung auf eine solche Art der Partnersuche reagieren wird.

Kategorienbildung

Man kann die Anzeigen in folgende Kategorien aufteilen:

1) Objektive Selbstdarstellung (entspricht in etwa der Kategorie "Rahmenbedingungen" der Interview-Auswertung. Subkategorie 'demographische Daten'). Hierhin fällt alles, was die Suchenden an Zähl-, Meß- und Wägbarem von sich preisgeben, (Geschlecht, Größe, Gewicht, Handicap, Kinder, Wohnort - gebunden oder mobil-) plus etwaige (diplomierte) Titel, Führerschein, Lebenssituationen (Alleinerzieher/in, Witwe/r, Unabhängigkeit...)

2) Objektiv beurteilbare Vorstellungen vom zukünftigen Partner (können auch der Kategorie "Rahmenbedingungen" der Interview-Analyse zugeordnet werden). Hinzu kämen noch die Punkte "größer", "kleiner", "älter", "jünger"..., die sich erst aus der Kombination mit dem Suchenden ergeben können.

3) Subjektive Selbstdarstellung (alle Attribute wie schlank, attraktiv, gutsituiert aber auch intelligent, fröhlich etc...). Der richtige Platz für alle Attribute, unter denen sich jeder etwas Anderes vorstellt. Man kann die subjektive Selbstdarstellung in die Subkategorien Aussehen (attraktiv, vorzeigbar, hübsch, Rubensengel, feminine Formen...), Bildung / Beruf + finanzielle



Lage (gutsituiert, gebildet, geistreich, beruflich engagiert, erfolgreich...), Charakter / Gemüt / Wesenszüge (Hang zum Einzelgängertum, kinderlieb, fröhlich, treu, zuverlässig, großzügig...), erotische Definitionen (Gier und Genuß, sinnlich, leidenschaftlich...), Gesundheit (fit, ev. sportlich, körperlich beweglich, vital, voll Energie...), Interessen (Unterteilung in kulturelle, sportliche, soziale und kulinarisch/erotische I.), Lebenseinstellungen (christlich, konservativ, NR, NT, Veg...) gliedern.

- 4) Subjektiv zu beurteilende Vorstellungen vom zukünftigen Partner. (Entspricht der Kategorie "Vorstellung vom Partner, der Partnerin")
- 5) Ziele/ Zweck der gewünschten Partnerschaft. Es wäre noch zu erwägen, inwieweit die Zielvorstellungen des Suchenden nicht schon als Filter vorgeschaltet sind. Unterteilung in: Ideelle Ziele (Harmonie, Zweisamkeit, Geborgenheit, gemeinsames Glück...), Rationale Ziele / rationaler Zweck (warmes Nest, gem. Haushalt, gem. Zukunft, Familie, Kinder...), Sexuelle und materielle Ziele / sexueller und materieller Zweck; Keine Angaben über Ziele/Zweck: dann meist Definition über gesuchten Partner (Weibchen, Venus im Pelz, Eva, zärtliche Emanze, gestandenes Weib, Dominanz...).

Zusammenfassende Bemerkungen

Auffallend ist, daß Suchende mit ideellen Zielen eine sehr konkrete Vorstellung vom gewünschten Partner haben (sowohl demographisch als auch bezüglich Interessen, Wesens- und Charaktereigenschaften), und meist auch um Bildzuschrift bitten, während Menschen mit eher rationalem "Begehrt" hier nicht so stark vordefinieren. (Frau fürs Leben, Mutter meiner Kinder...)

Betrachtet man die Anzeigen von Männern und Frauen, sticht ins Auge, daß Frauen dazu neigen, sich selbst "anzupreisen", ohne den Gesuchten näher vorzudefinieren, während Männer sehr genau beschreiben (bis zu "Blond" und "sehr zierlich" bzw. "nicht schlank"), was sie wollen.

Bei vielen Frauen kommt ein Kinderwunsch bzw. Klischeevorstellungen von Mann-Kinder-Haus-Garten-Hund klar zum Vorschein. Es scheint, als suchen Märchenprinzessinnen - bis auf wenige Ausnahmen fehlerlos - einen Märchenprinzen. Es stellt sich nur die Frage warum sie diesen bei derartigen Qualifikationen noch nicht gefunden haben.

Interessant auch, wie die InserentInnen beschreiben, was bzw. wen sie suchen: *Männer* suchen etwa: (in abnehmender Häufigkeit): FRAU (fürs Leben, schlanke / schöne / kluge / tolerante Frau), Sie, Partnerin, weibl. Pendant, Weib, junge Dame, Emanze / Beifahrerin / Venus / Weibchen / Eva, Mutter meiner Kinder / Gefährtin.

Frauen bemühen sich um: (nach absteigender Häufigkeit sortiert) MANN (mit Kopf und Herz, liebevollen / zuverlässigen / Bilderbuch- / kinderlieben Mann), Partner, Dich / Sie, dauerhafte Beziehung (bei Männern NIE genannt), Gefährten, Ihn, Herrn / Romantiker / Weihnachtsmann.

Dabei fällt auf, daß wesentlich mehr Definitionen für "Frau" auftreten als für Mann. Weiters interessant: Der vorliegende Datenbestand scheint darauf hinzuweisen, daß die Anrede (was jemand sucht) vom Alter des / der Suchenden abzuhängen. Der Durchschnitt jeder Altersgruppe verwendet gleiche Termini, nur ab und zu werden "außergewöhnliche Bezeichnungen" verwendet (z.B. 25-jährige sucht "Herrn" und Endvierzigerin hat "Lust auf Mann" - in der Kopfzeile).

Eine detaillierte Auflistung der genannten Attribute (aller gesichteten Anzeigen bzw. Zeitungen), sowie einige spezielle Tabellen des SPSS-Outputs finden sich im Anhang.



3.3.5 Interviewausschnitte zu Kriterien und Schritten der Partnerwahl

3.3.5.1 Interview 5: Partnerwahl als unbewußter Vorgang

interviewte Person:

Die Befragte ist eine Bekannte der Interviewerin; Geschlecht: weiblich; Wohnort: Linz; Ausbildung: Matura; Alter: 36; Beruf: selbständig, derzeit: AB zur Psychotherapeutin; Größe: 158 cm; F. Stand: geschieden.

Daten des Partners:

Geschlecht: männlich; Wohnort: Linz; Ausbildung: Studium; Alter: 36; Beruf: Lehrer/Psychotherapeut; F. Stand: verheiratet; Größe: 180 cm

Partnerwahl ist für Frau S. grundsätzlich ein unbewußter Vorgang. Sie denkt jedoch, dass die ehemalige Beziehung des Mannes zu seiner Mutter sowie die Beziehung der Frau zu ihrem Vater dabei eine wesentliche (unbewußte) Rolle spielt. Man möchte so zu sagen die ursprüngliche Situation wieder herstellen.

3.3.5.2 Interview 12: Partnerschaft als Lebensziel

Angaben zum Befragten:

30 Jahre alt, gewerblicher Schlossermeister, blaue Augen, hellbraune Haare, 1,80 m groß, Verheiratet seit 4 Jahren, 2 Kinder (1,5 und 3 Jahre alt).

Angaben zur Person der Partnerin:

30 Jahre alt, Sozialarbeiterin, braune Haare und braune Augen, ca. 1,70 m groß und schlank, kommt aus einer kinderreichen Familie, Wohnort zur Zeit des Kennenlernens - Enns

Warum glaubst Du, sucht man sich einen Partner? Warum bleibt man nicht alleine?

Ich persönlich möchte mit einem Menschen mein Leben teilen. Egal was daher kommt. „Wenn man von der Arbeit nach Hause kommt, erwartet mich meine Familie; für mich ist es einer meiner Lebensinhalte; ich habe eine intakte, sehr glückliche Beziehung, daher stelle ich mir die Frage eigentlich gar nicht“.

Wie war das beim Kennenlernen?

„Ich habe meine Frau schon 4 Jahre lang gekannt und eines Tages sprang der Funke, eigentlich waren wir in einer geselligen Runde in einem Lokal unterwegs, irgendwie war schon immer ein angenehmes Gefühl in mir, wenn ich in ihrer Nähe war, aber ich hatte damals eine andere Freundin, daher war das eher im Hintergrund, oder dann wenn ich Probleme hatte mit meiner damaligen Freundin dachte ich an sie. (an meine heutige Frau Guggy)“

Hattest Du eine best. Vorstellung, wie Deine Freundin aussehen sollte?

Kein richtiges Ideal von einer Frau, aber schlank, sonst alles erlaubt. Haarfarbe egal. Es gibt einfach Gesichter die einen mehr beeindruckten als andere, und der Charakter ist wichtig - wichtig für mich sind Toleranz, gegenseitiges Vertrauen und Treue

3.3.5.3 Interview 16: Partnerwahl als zufälliger Prozeß

interviewte Person:

eine Bekannte, weiblich, 23 Jahre, ledig, HAK-Matura, Studentin, Wels, gleiche Herkunft wie Partner.

Partner:



männlich, 24 Jahre, Berufsschule, Elektriker, Österreicher, Mittelschicht, Größenunterschied: Partner ist 20 cm größer.

Wie kam es zur Partnerschaft?

Partner in der Freizeit kennengelernt, beim Sport: Snowboardwochenende, beide waren mit Freunden unterwegs und haben sich dort zufällig getroffen; gekannt haben sie sich jedoch schon, aber nicht näher; Partnerschaft hat sich ganz zufällig entwickelt, sie dachte zuerst gar nicht an eine Partnerschaft (v. a. weil kürzlich eine lange Partnerschaft [3 Jahre] beendet), wollte es zukommen lassen; Haben sich schon gekannt, aber zufällig getroffen, Gespräch begonnen („small talk“), 1. Schritt des Näherkommens kam von ihm (körperliche Zuwendung).

3.3.5.4 Interview 19: Partnerwahl als schrittweise Annäherung

interviewte Person:

Bekannter, männlich, Arzt, 32 Jahre, ca 176 cm, 70 kg, sportlich.

Partner:

weiblich, Krankenschwester, 30 Jahre , ca 160 cm, 50 kg, 1 Kind: 3 Jahre.

Kennenlernen des Partners:

- Ich habe sie in Steyr auf einem Fest kennengelernt - als Kumpel - so richtig näher gekommen bin ich ihr nicht, weil ich zu dieser Zeit noch eine Freundin hatte. Sie ist mir nur aufgefallen und ich habe mir gedacht: „Eigentlich ein hübsches Mädchen!“
- ca. 3 Jahre später habe ich sie zufällig in Wien vor dem Personalwohnhaus, wo ich als Student gewohnt habe, wiedertreffen. Keiner hat vom anderen gewußt, daß er sich in Wien aufhält und im selben Wohnheim wohnt. Sie hat mich auf einen Kaffee eingeladen. Ich war zu dieser Zeit unglücklich mit einer anderen Frau zusammen, und erzählte ihr meine Probleme. Das machte auf sie keinen besonders positiven Eindruck, wie sie mir später erzählte.
- Wir machten uns noch einen Termin zum Klettern aus (unsere erste Gemeinsamkeit - Sportklettern). aus diesem Termin ist nie etwas geworden, weil sie ständig andere Rendezvous gehabt hat, und mich abblitzen hat lassen. „Das hat mich richtig geärgert, deswegen habe ich mich richtig festgebissen, und habe mir gedacht, diese Frau ist doch irgendwie zu knacken.“

Der Weg zueinander:

- Ich habe ihr damals einige nette Briefe geschrieben und mit bunten Zweigerl besteckt, und „ihr den Postkasten damit zugemacht“, weil ich mir gedacht habe, das macht ihr eine Freude und das macht sonst keiner.
- Beim damaligen Kaffeekränzchen habe ich meinen Pullover vergessen. (Sie war 1 Monat in Amerika und kam kurz vor Weihnachten wieder nach Hause). Ich schaute deshalb öfter nach, ob in ihrer Wohnung Licht brannte. Am 27. Dez., als ich vom Dienst nach Hause ging (habe neben meinem Studium auf der Notfall gearbeitet) sah ich nun endlich beim „Routineblick“ Licht, und rief sie an....wegen des Pullovers.
- Sie hatte ihn und war so nett, daß sie ihn mir gleich brachte. Sie ziegte mir ihre Urlaubsfotos und ich dachte mir, eigentlich interessiere ich sie doch ein wenig. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt eine neue Musik, die ich ihr vorspielte (Buschtrommeln), auf die sie richtig abfuhr... der Abend war sehr nett.
- Zu diesem Zeitpunkt möchte ich noch nicht von einer Beziehung sprechen - die Bekanntschaft wurde intimer.



- Wir machten uns eigentlich an diesem Abend kein neues Treffen aus. „Das war eigentlich das Prickelnde an dieser Situation, da keiner wußte, wie es weiter ging“
- Am 31. Dez. um 7.00 Uhr in der Früh stand sie wieder vor meiner Tür, und wünschte mir ein gutes neues Jahr. Ein paar Tage später besichtigten wir dann eine wunderschöne Wiener Altbauwohnung, die sich einer alleine nicht leisten hätte können. (Wir kannten uns nun ca. eine Woche näher!)
- Wir entschieden uns die Wohnung zu mieten. Dies war der Zeitpunkt, an dem die Partnerschaft begann. Es war eine Entscheidung aus dem Bauch und ohne Absichten: „Ich habe gefühlt, es könnte etwas besonderes werden.“ 2 Wochen nach Neujahr zogen wir in die Wohnung ein. Wir trauten uns keinem zu erzählen mit wem wir zusammengezogen sind!

3.3.5.5 Interview 21: Partnerschaft aus sozialer Nähe und Vertrauen

interviewte Person:

Geschlecht: männlich, Alter: 24 Jahre, Beruf: Landesbediensteter, Körpergröße: 1.78 m, weniger sportlicher Typ, aber sportinteressiert (zu faul ihn selbst auszuüben), Bildung: Volks- und Hauptschule, HTL; danach zum Arbeiten angefangen, Zivildienst, Herkunft: Linz, also eher ein Stadtmensch.

(ehem.) Partner:

Geschlecht: weiblich, Alter: sie war ein Jahr oder eineinhalb Jahre jünger (21-22 J.), Beruf: Studentin, Bildung: Mittelschule glaube ich, HBLA, Seminar für kirchliche Berufe, Körpergröße: sie war um eine Kopf kleiner, Aussehen: braune Haare, rundlich, Herkunft: aus dem Mühlviertel, wohnte bei ihren Eltern auf einem Bauernhof; sie hat jetzt eine Wohnung in Linz (während dem Studium); wohnte zwischenzeitig auch in Wien

Wie waren die Umstände des Kennenlernens beim früheren Partner?

Es war reiner Zufall. Wir waren beim Diözesanleitungskreis. Wir haben uns schon vorher vom Sehen zirka 2 Jahre gekannt. Es ist einfach passiert, letztendlich. Es ist schwer, das genauer zu beschreiben. Wer den ersten Schritt gemacht hat, ist schwer für mich jetzt zu sagen. Ich glaube, das ist relativ gleichzeitig passiert, aber daß sie oder ich den ersten Schritt gemacht hat, könnte ich jetzt gar nicht sagen.

Was tust Du derzeit, um einen Partner zu finden?

Ich bin sicher nicht auf der Suche in dem Sinn, sondern wenn sich etwas ergibt, ergibt sich eben was. Ich bin also nicht krampfhaft dahinter, daß ich jemanden finde. Aber ich bin auch nicht abgeneigt, wenn es eintritt. Also ich bin nicht so, daß ich jetzt sage „Schaun ma mal, daß ma jemand finden.“

Was sind/waren für Dich wichtige Qualitäten der Partner?

Für mich ist wichtig, daß wer hinhören kann, daß er das ernst nimmt, was ich sage und daß ich ihn auch ernst nehmen kann. Wichtig ist auch ein gewisses Vertrauen, das in einer Beziehung wachsen wird und daß man füreinander da ist.

3.3.5.6 Interview 7: Disco-Zufallstreffer

interviewte Person: männlich, 21 Jahre, Jus-Student

Partner: weiblich, jünger und kleiner, macht derzeit eine Berufsausbildung

Wie kennengelernt:



haben sich zufällig in einer Diskothek kennengelernt, geht für gewöhnlich in keine Discos, da er klassische Musik bevorzugt, hat Freund in Wien besucht, der hat geglaubt, daß ihn eine andere anspricht, daher mußte er (d. Interviewte) ihn verlassen und da hat er jetzige Freundin auf ein Getränk eingeladen. In der Disco geht es rein nach Äußerem, die Jugend geht in Diskotheken, um jmd. kennenzulernen, dort kann man nur nach Äußerem gehen, da es zu laut ist um miteinander zu reden, da dort alles zerstört wird, was einen Menschen ausmacht, außer dem Äußeren

Wie glaubst du wählen deine Freunde aus?

Nach dem Charakter; natürlich spielt das Äußere immer mit. Bei meinen Freunden weiß ich, die kannten sich vorher schon länger und die haben gewußt, was sie voneinander zu erwarten haben und da ging es sehr wohl um Charakter und weniger ums Äußere

3.3.5.7 Interview 24: Liebe auf den ersten Blick

interviewte Person:

weiblich, 31 Jahre, Friseurmeisterin, aus Neuhofen, 169 cm groß, sehr gepflegt und sehr gut aussehend (Eltern haben ein eigenes Friseurgeschäft).

Partner:

männlich, 35 Jahre, Großhandelskaufmann, jetzt im Außendienst tätig, aus Traun, 179 cm groß, gut aussehend.

Wie waren die Umstände des Kennenlernens?

Recht lustig, wir haben uns auf einer Zugfahrt kennengelernt. Wir waren zu dritt, zwei Männer und ich, wir sind zusammen mit dem Zug nach Paris gefahren, drei lose Menschen, die einfach lustig ein paar Tage in Paris verbringen wollten. (Anm.: Der Dritte war von beiden ein Bekannter, Interviewte und der jetzige Partner kannten sich vorher nicht.) Wir waren total unvorbereitet, es war ganz unbewußt, mir war als ob mich der Blitz getroffen hätte. Bis es soweit war, war's wohl beiderseits, den entscheidenden ersten Schritt hat aber der Wolfgang gemacht.

3.3.5.8 Interview 3: Jagdglück

interviewte Person:

weiblich, 25 Jahre (1/2 Jahr älter als Partner), Abschluß einer höheren berufsbildenden Schule, Berufserfahrung im Einzelhandel, jetzt im Büro tätig (int. Unternehmen), gutbürgerliche Familie.

Partner:

männlich, 25 Jahre, Einzelhandelskaufmann, mittelständische Familie, Partner ist nicht viel größer.

Wie waren die Umstände des Kennenlernens beim derzeitigen Partner?

Ja auf Partnersuche, jedoch nicht mit dem Augenmerk auf eine bestimmte Person; fühlte sich reif dazu; wollte feste, ernsthafte Beziehung eingehen; kannte jetzigen Partner schon über einige Monate; beim Fortgehen in lockerer Atmosphäre, leicht angeheitert, auf ihn zugegangen, um ihn vor zwei Frauen zu „retten“, die ihn „bearbeiteten“; kamen ins Gespräch, mußten dabei nahe aneinanderrücken aufgrund der lauten Musik.

Wer machte den ersten Schritt?

Immer der männliche „part“; bei starkem Interesse wurden auch manchmal Signale ausgeschildt, die Interesse bekundeten.



3.4 Theoriebildungsprozesse: „Theoretical Sampling“ am Beispiel „Kennenlernen“

(Sabine Weikinger)

Die Entwicklung einer „grounded theory“ der Partnerwahl erfolgte in intensiver Arbeit an den empirischen Materialien der Interviewprotokolle und wurde anhand der weiteren Materialien ergänzt, weiterentwickelt und vertieft. Aus allen 26 Interviewprotokollen wurden die (oben in Ausschnitten wiedergegebenen) Aussagen zu den verschiedenen Dimensionen und Phasen verglichen und daraus gemeinsame Aspekte entwickelt. Für den Bereich „Kennenlernen und erste Interaktionen“ wird diese Entwicklungsarbeit und die Bezüge zur Literatur exemplarisch dargestellt.

3.4.1 Kategorie 1: Frühere Partnerschaften

Aus den Interviews geht mehrfach hervor, daß frühere Partnerschaften das Verhalten und Handeln späterer Partnerschaften beeinflussen. Dies äußert sich sehr verschieden. Eine befragte Person gab an, daß sich zwar ihr Verhalten in einer Partnerschaft verändert hat, jedoch nicht das Verhalten bei der eigentlichen Partnerwahl.

3.4.2 Kategorie 2: Ablauf des Kennenlernens:

Meist zufällig (überprüfbar anhand unserer Interviews), teils im Bekanntenkreis, teils sind sich Personen unbekannt; über Kontaktanzeigen- bzw. Vermittlungsinstitutionen.

3.4.3 Kategorie 3: Orte des Kennenlernens

Offene Kontaktaufnahme: in ungezwungener Atmosphäre (Bar, Disco, öffentlichen Einrichtungen), vs. geschlossene Kontaktaufnahme (Schule, gemeinsamer Arbeitsplatz).

Die äußeren Bedingungen, unter denen eine Beziehung begonnen wird, sind meist ausschlaggebend. Die Situationen, in denen Aufmerksamkeit schließlich zur Kontaktaufnahme führt, teilt Murstein (1970) in „offene“ und „geschlossene“ ein.

„Offene“ Situationen sind durch Fremdheit gekennzeichnet. Beispiele sind Bars, flüchtige Bürobekanntschaften, die Person in der U-Bahn usw. Die Situation zeichnet sich durch eine völlig freie Entscheidungssphäre aus - jeder kann sich annähern, wenn er will, muß aber mit den wenigen Informationen, die er bis jetzt erhalten hat, auskommen. Dies sind die Situationen, in denen Beziehungen am seltensten begonnen werden.

„Geschlossene“ Situationen hingegen sind solche, in denen Männer und Frauen gezwungen sind zu interagieren, also in Schulklassen, am Arbeitsplatz usw.

Der Arbeitsplatz bietet sich geradezu als natürliche Umgebung an, in der romantische Beziehungen geknüpft werden. Solche Beziehungen sind unvermeidbar, da Männer und Frauen viele Stunden zusammen in der Arbeit verbringen. Der Arbeitsplatz stellt eine Atmosphäre zur Verfügung, wo sich Leute kennenlernen können. Hoher Bekanntheitsgrad und das Teilen von gleichen Werten und Interessen erzeugen am Arbeitsplatz positive Gefühle. Dazu kommt, daß eine permanente räumliche Nähe vorhanden ist, die ein primärer Faktor für Anziehungskraft ist. Zusätzlich zur Nähe trägt die erzwungene Intensität von Beziehungen zur Anziehungskraft bei.

In diesen beiden Möglichkeiten, offenen und geschlossenen Situationen, kommen unter Umständen völlig andere Faktoren zum Tragen. So kann man beispielsweise in „geschlossenen“ Situationen aufgrund dessen Charaktereigenschaften auf jemanden aufmerksam werden, den man in einer „offenen“ Situation auf Anhieb nicht bemerken konnte, da seine wenig ansprechenden äußeren Merkmale eine Kontaktaufnahme erst gar nicht hätten zustande kommen lassen. Man weiß aus Untersuchungen, daß über 70 Prozent aller Partner in „geschlossenen“ Situationen kennengelernt werden.



3.4.4 Kategorie 4: Erster Schritt

Wenn davon überhaupt gesprochen werden kann, dann mehrheitlich seitens des Mannes.

3.4.5 Kategorie 5: Erste Interaktion

gemeinsames Essen (Abendessen); gemeinsame Freizeitunternehmung ...

3.4.6 Kategorie 6: Selbstdarstellung u. Techniken bzw. Strategien

Männer: sozialer, finanzieller Status, ausgedrückt z.B. durch Kleidung, Auto, Angaben zum Beruf; Selbstsicherheit wird ausgestrahlt; Körpersprache (Gestik, Mimik) - Techniken des Balzens?

Frauen: äußeres Erscheinungsbild, Make-up, Kleidung, Frisur, versteckte Signale?

3.4.7 Kategorie 7: Bewußte und unbewußte Auswahlkriterien

Von Männern an Frauen: jugendliches Äußeres, Figur; Bildung eher unwichtig; finanzielle Situation nicht relevant; Häuslichkeit. „Großer Mann sucht große Frau“ (Ähnlichkeitsprinzip?)

Von Frauen an Männer: Sozial-ökonomische Sicherheit, Intelligenz, Kommunikationsqualität; Mann soll größer sein. Singles erwarten sich beim Kennenlernen vorwiegend die geistige Nähe zum eventuellen Partner.

3.5 Gegenseitige Abstimmung und Vertiefung

„Falling in Love is one of the most highly rated positive life events“, schreibt ARGYLE (1987) in seinem Buch „Psychology of Happiness“, und dieser Ausspruch wird vermutlich unwidersprochen bleiben.

Die Neigung zur Paarbildung erscheint als elementares Bedürfnis, als ganz natürliche Eigenschaft des Menschen. Das gilt noch mehr für die Liebe, Die Naturalisierung wird hier erleichtert durch eine starke affektive-körperliche Basis. Paarbildung knüpft an Sexualität an und erscheint sich aus ihr heraus zu entwickeln.

In der Phase der Vertiefung einer Beziehung spielt also auch die Sexualität (eine Annäherung auf physischer Ebene) eine wichtige Rolle. Einige Beispiele aus den Interviews:

„... *Nach längerer Zeit gemeinsamer Arbeit entwickelte sich eine erotische Beziehung.*“ Eine Partnerschaft wurde erst später empfunden.

„*Partnerschaft wurde erst nach festgestellter Schwangerschaft ...von beiden als solche definiert.*“

In dem folgenden Abschnitt sollen jene Faktoren und Bedingungen näher besprochen werden, die als hauptverantwortlich für die Entstehung von Partnerschaften bzw. von Liebesbeziehungen angesehen werden. In der Phase der gegenseitige Abstimmung bzw. der Vertiefung einer Beziehung gibt es einige Faktoren, die die Entstehung der Partnerschaft beeinflussen.

3.5.1 Physische Nähe und Kontaktdichte

Die Häufigkeit der Kontakte und die räumliche Nähe zwischen Menschen stellen entscheidende Vorbedingungen für das Zustandekommen von sozialen Beziehungen dar. Schon bereits bloßer wiederholter Sichtkontakt zwischen einander fremden Personen kann eine Erhöhung der wechselseitigen Sympathie bewirken. Die Häufigkeit des Kontaktes zwischen der Person erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß eine Beziehung zwischen ihnen entsteht.



Das Ergebnis einer Studie besagt: Aus den Daten von 2573 Paaren aus Oslo geht hervor, daß 53% dieser Eheleute vor ihrem Kennenlernen nicht weiter voneinander entfernt wohnten als 3,2 km (vgl. Gisser 1990). Auch aus gemeinsamen Lebensbereichen, wie Schule, Uni, Arbeit, Freizeitaktivitäten entsteht räumliche Nähe (vgl. Amelang 1991). Auch unsere Interviews bestätigen diese Wirkung von Nähe:

„...ich war damals 17 und wir besuchten die selbe Schule...wir sahen uns eigentlich jeden Tag...“

„ Wir waren beim Diözesanleitungskreis...nach dem ersten intimeren Kontakt haben wir uns nach einer Woche wiedergetroffen und dann regelmäßiger und ab da war das (die Partnerschaft) dann eigentlich klar.“

Die Häufigkeit des persönlichen Zusammentreffens hat aber nicht nur für die Entstehung, sondern auch für die Aufrechterhaltung einer Liebesbeziehung Bedeutung. Alle beziehungsfördernden Aktivitäten (Zärtlichkeiten, Gedankenaustausch ...) erfordern nämlich ein Mindestmaß an physischem Kontakt, um ihre Wirkungen entfalten zu können.

3.5.2 Körperliche Attraktivität

In der Phase der Beziehungstiftung spielt das Äußere eine relativ große Bedeutung. Mit der Vertiefung der Beziehung rückt das Aussehen eher in den Hintergrund.

Sozialpsychologische Untersuchungen haben folgendes ergeben, daß hinsichtlich der körperlichen Attraktivität bei vielen Ehepartnern eine beträchtliche Übereinstimmung festgestellt werden kann („Gleich und gleich gesellt sich gern“). Jedoch kommt es auch vor, daß sich eine attraktive Person mit einer unattraktiven Person zusammenschließt. In diesem Fall ist es jedoch oft so, daß der unattraktivere Teil mehr materielle Güter, mehr Bildung, Sozialprestige, Hilfsbereitschaft, Wärme, Verlässlichkeit und Liebenswürdigkeit als eine Art Gegenleistung mitbringt.

3.5.3 Soziale Kompetenz

Soziale Kompetenz bedeutet die Fähigkeit, durch das eigene Verhalten soziale Verstärkung (Zuwendung, Anerkennung, Freundschaft...) zu erreichen und soziale Bestrafung (Ablehnung, Feindschaft) zu vermeiden. Soziale Kompetenz ist dann gegeben, wenn eine Person sich in verschiedenen sozialen Situationen angepaßt und gewandt zu benehmen weiß, liebenswürdig und zuvorkommend ist, sich unterhalten kann, Gefühle und Wünsche ausdrücken kann und auf den Gesprächspartner stimmungs- und situationsadäquat einzugehen imstande ist. Siehe folgendes Interviewzitat:

„ Sie stieg mir im Autobus auf die Zehen und daraus entwickelte sich ein Gespräch. Besonders gefallen hat mir ihre ehrlich, offen, unbekümmerte Art.“

3.5.4 Sozialdemographische Übereinstimmung

Im allgemeinen nehmen wir eher Notiz von Menschen, die uns in Herkunft, Religion, Beruf, Status oder finanziellen Möglichkeiten ähnlich sind. Für die Entstehung von Partnerschaften ist das oft wichtig. Das Miterleben und Mitfühlen und Mitverhalten in konkreten Lebenssituationen ist dadurch gegeben. Es kann jedoch auch einen positiven Einfluß auf die Beziehung haben, wenn die Partner nicht in allen Merkmalen übereinstimmen. Es kann dadurch ein gesteigertes wechselseitiges Interesse und eine vermehrte Anziehungskraft entstehen.



3.5.5 Einstellungsähnlichkeit

Der Übergang vom oberflächlichem Kontakt zu einer Freundschafts- oder Liebesbeziehung hängt sehr stark vom Ausmaß der Einstellungsübereinstimmung ab. Diese Einstellungsähnlichkeit ist nur für kompatible Einstellungen, d.h. für solche, die nicht regelmäßig zu Spannungen oder Konflikten führen, von Vorteil. Wieder einige Zitate aus den Interviews:

„Gemeinsame Bereiche der Partnerschaft sind Ausstellungen besuchen, Wandern, Kunst und Konzerte.“

„Kennenlernen und Vertiefen der Beziehung am Snowboardwochenende“ (gemeinsames Hobby)

„... ich bin dann des öfteren dort hin gefahren und habe bei ihr übernachtet....also mehr so eine offene Beziehung... das war eigentlich die Idealvorstellung von beiden Seiten...“

„...wir haben uns sofort verstanden, wir hatten den richtigen Draht zueinander.“

3.5.6 Bedürfniserfüllung

Verträglichkeit gegenseitiger Bedürfnisstrukturen und Interessenslagen kann die Chance für eine harmonische Beziehung erhöhen oder vermindern. Daher wäre ein Zusammenleben vor der Eheschließung, also eine Art Probeehe, ideal. Eine vollständige Harmonisierung der Partnerschaftsbedürfnisse jedoch, d.h. wenn jemand annimmt, daß alle Interessen und Liebhabereien ausschließlich mit dem Partner durchgeführt werden können, kann zur Verschlechterung des Partnerschaftsklimas führen. Auch wenn der Partner oft nur im beschränkten Maße die Wünsche und Erwartungen des Anderen erfüllen kann, so ist es dennoch für das partnerschaftliche Handeln wichtig, über die Bedürfnissituation des Anderen zumindest Bescheid zu wissen. Das Wissen über den gegenwärtigen Bedürfnisstand einer Person bewirkt, daß man sich besser in diese einfühlen und ihre Erwartungen positiv oder negativ adäquater beantworten kann. Verleugnen der eigenen Bedürfnisse kann zur Krise führen. Die Zufriedenheit mit einer Partnerschaft hängt also im wesentlichen vom Ausmaß der partnerbezogenen Bedürfnisbefriedigung ab.

3.5.7 Offenheit und Vertrauen

Je mehr man einer anderen Person vertraut, desto mehr private und intime Informationen teilt man ihr mit. Männer bezeichnen oft andere Inhalte als intim als Frauen. Ehezufriedenheit nimmt mit der Offenheit beider Partner zu. Ein interessantes neues Forschungsgebiet beschäftigt sich mit der Frage, wie in der Anfangsphase einer Beziehung Selbstöffnungsaktivitäten induziert werden. Erste Forschungsergebnisse zeigen, daß die Selbstöffnung der Partner schrittweise und wechselseitig erfolgen muß.

„Tom und Helene kannten sich schon längere Zeit, nahmen aber kein Notiz voneinander. Zunächst lernten sich beide durch gemeinsame Bekannte näher kennen und unternahmen schließlich öfter etwas miteinander. Etwa ein halbes Jahr später hatten sie einen schweren Autounfall. Helene mußte längere Zeit im Krankenhaus verbringen. in dieser Zeit beschlossen beide, ein Partnerschaft einzugehen, wobei Tom die Initiative ergriff.“

3.6 Fixierung der Partnerschaft

(Zs.Fsg. Monika Wukounig)

Nach der anfänglichen Kennenlernphase erfolgt bei Zutreffen von verschiedenen Voraussetzungen, wie äußere Einflüsse, Reaktionen des Umfeldes, kulturelle Unterschiede sowie die eigene Geprägtheit durch Erfahrungen und bereits Erlebtes, die wesentliche Faktoren für das Zustandekommen einer Beziehung sind, die Vertiefung bzw. Fixierung der Partnerschaft.



Was Menschen zusammenbringt, sind auf der einen Seite die gemeinsamen Interessen, wie die Verwirklichung von Erwartungen, Träumen und Vorstellungen, und auf der anderen Seite die persönlichen Glückserwartungen, also der Wunsch nach dem „richtigen“ Partner, eine Mischung aus Traumfrau/Traummann und Kumpel oder der anderen „Hälfte“.

Voraussetzung für eine dauerhafte Zweierbeziehung ist, daß beide Partner an ihrem auf Gegenseitigkeit ausgerichteten Bündnis zur Verfolgung gemeinsamer Ziele festhalten. Eine Lösung zur Frage des Zueinanderpassens ist, einen Partner zu suchen, der einem möglichst ähnlich ist. Dies stellt eine elegante Lösung für das Anpassungsproblem dar und wird zur gewünschten Paarharmonie beitragen. Eine andere wäre, wie gesagt, die komplementäre Lösung, das gegenseitige Ergänzen. Doch ebenso können soziale und physische Barrieren dabei einen gewissen Reiz ausüben.

Die Tendenz, daß gleichartig ausgerichtete Menschen zueinanderfinden, zeigt sich am deutlichsten bei den Wertvorstellungen, der Intelligenz und der Schichtzugehörigkeit. Die Menschen neigen dazu, sich einen Partner aus der unmittelbaren Umgebung zu wählen, was darin begründet ist, daß nun einmal häufig Menschen mit großen Ähnlichkeiten in nachbarschaftlicher Beziehung leben. Miteinbezogen werden dabei auch die gemeinsamen Lebensbereiche, wie Schule, Uni, Arbeit und Freizeitaktivitäten.

Die Auswertungen der durchgeführten Interviews sowie diverse Untersuchungsergebnisse haben sehr wohl bestätigt, daß die Häufigkeit der Kontakte und die räumliche Nähe zwischen Menschen eine entscheidende Vorbedingung für das Zustandekommen von sozialen Beziehungen darstellt.

Der Entschluß zusammenzuziehen und einen gemeinsamen Lebensbereich zu schaffen ist für die meisten Paare eine logische Konsequenz ihrer Beziehung. Dies geschieht nach sehr unterschiedlicher Dauer des Kennens und geht im günstigsten Fall mit den Vorstellungen beider Partner konform. Zur Vertiefung und Fixierung einer Partnerschaft trägt im wesentlichen dazu bei, daß für beide Partner jene Erwartungen erfüllt werden, die sie aneinander stellen. Sie hoffen, gemeinsam in neue Lebensräume vorzustoßen, in denen sie ihre Sehnsüchte gemeinsam verwirklichen und neue Aspekte und Bereiche ins Leben hereinholen können. Dazu zählt auch verstärkt der Wunsch nach Kindern und in der Folge deren gemeinsame Erziehung. Ökonomische Aspekte spielen dabei ebenso eine nicht unwesentliche Rolle.

Die veränderte Situation der räumlichen Nähe bringt für die Partnerschaft in der Folge neue Aspekte, die es nun gemeinsam zu bewältigen gilt. Rollenverteilung, Konfliktpotential, Kompromißbereitschaft erhalten neue Wertigkeiten. Der Alltag kehrt ein, was für viele Paare eine nicht unwesentliche Belastung darstellt. Die Freizeitgestaltung ist abhängig von den gemeinsamen Interessen und Aktivitäten. Von einem Großteil der Befragten wird der Übereinstimmung von Interessen und Wertvorstellungen und der partnerschaftlichen Verwirklichung derselben ein großer Stellenwert beigemessen. Genauso empfinden aber viele Paare, daß auch persönliche Freiräume für jeden einzelnen wichtig sind und auf eine Beziehung sogar belebend wirken.

Die Partnerschaft und Ehe wird als eine zentrale Instanz für die soziale Konstruktion der Wirklichkeit angesehen und ist ein wichtiger Ort der inneren Identität.

Beziehungszufriedenheit hängt schließlich davon ab, wie ausgewogen, gerecht und fair sie wahrgenommen wird. Tatsächlich werden solche Beziehungen, die diese Aufgaben erfüllen, als besser, zufriedenstellender, intimer und sexuell befriedigender beurteilt.



Ein Seminarteilnehmer stammte aus Afrika. Polycarp Ibe war amüsiert und fasziniert von vielen Facetten unseres Paarbildungsverhaltens. Er war gerne bereit, Partnerwahl und Partnerschaftserwartungen für seine Kultur in einem eigenen Beitrag zusammenzufassen:

Wege der Partnerwahl und Entstehung der Partnerschaft in meinem Dorf.

Wie ein großer Soziologe, *Max Weber*, einmal sagte, sollte man immer die Themen und Problemstellungen, die man zu behandeln versucht, so *definieren, daß sie jeder verstehen kann* und weiß wovon man redet oder schreibt.

3.7.1 Vielfalt der Kulturen und Sitten

Nigeria hat verschiedene Kulturen und Traditionen, deshalb ist es für mich schwierig eine Definition zu dem „*Weg der Partnerwahl*“ zu finden, der für die Allgemeinheit geltend ist oder gemacht werden kann. Deshalb glaube ich, daß es angebracht ist, zunächst einmal Nigeria zu beschreiben, damit sich jeder selbst ein Bild über dieses vielfältige Land machen kann.

Nigeria ist ein Land mit schätzungsweise 100 Millionen Einwohner. Es gibt ca. 350 verschiedene ethnische Gruppen, die sich als Minderheiten verstehen und mit ihrer eigenen Kultur, Sprache und Tradition haben sie natürlich unterschiedliche Kriterien, wie man eine Partnerin oder einen Partner auswählt. Ich werde mich lieber auf *die drei ethnischen Hauptgruppen* konzentrieren.

Die Angehörigen des *Yoruba-*, *Igbo-* oder *Hausastammes*, die bis heute Nigeria nicht als ein Nation haben wollen, sondern es nur als eine geographische Gegebenheit betrachten und deshalb die nigerianische Nation in verschiedenerweise bekämpfen, sind die drei Hauptstämme in Nigeria.

Sie unterscheiden sich jedoch ganz stark. Man könnte die Frage stellen, wenn in Nigeria verschiedene Völkergruppen leben, *wie verstehen sie einander* in sprachlicher Hinsicht? Um diese Frage beantworten zu können, muß man in die koloniale Geschichte zurückgehen.

Nigeria wurde **von** den *Engländern kolonisiert*, deshalb ist auch die Amtssprache *Englisch*. Das bedeutet, daß ein Hausa und Igbo Mann oder Frau sich miteinander nur in Englisch unterhalten können. An dieser Stelle kann man sich wieder fragen, was passiert denn, wenn ein Yoruba-, ein Hausa- oder Igbomann eine Frau des anderen Stammes heiraten will?

Ich werde versuchen die drei Stämme kurz zu beschreiben: Die *Hausas*, die sogenannten Normaden Nigerias, sind mehr aus dem Orient, haben einen arabischen Charakter und sind meistens Moslems. Sie leben im Norden Nigerias und die Gesamtpopulation beträgt ca. 50 Millionen, wobei 2/3 der Hausa Bevölkerung Analphabeten sind.

Yorubas, die in Südnigeria zu finden sind, sind hingegen ein gemischtes Volk, hier leben Katholiken und Moslems zusammen. Die einzige Verbindung zwischen ihnen ist die gemeinsame Sprache. Die Gesamtpopulation umfaßt 28 Millionen, davon 2/3 gebildet sind.

Igbos sind ausschließlich Christen, es gibt nur wenige Naturgläubige, sie sind mehr am Westen orientiert und sind fast überall auf der Welt zu finden. Jedoch kommen sie nach einem Auslandsaufenthalt immer wieder nach Hause zurück.

Sie wollten unabhängig werden, was zu dem damaligen Bürgerkrieg in Nigeria, 1967- 1970, geführt hat. Die Igbos sind die damaligen Biafra, ihre Bevölkerungszahl beträgt ca. 22. Millionen Menschen. Sie leben im Süd-Osten Nigerias, wo sich das Hauptvorkommen des Erdöls, die Haupteinnahmequelle Nigerias, befindet.



3.7.2 Partnerwahl bei den Igbos

Ich werde die Partner/in Wahl und die Entstehung einer Partnerschaft in Igboland beschreiben. Es gibt hier wiederum verschiedene Auffassungen zwischen den Dörfern und der Metropole. In der Stadt herrschen sehr moderene Auffassungen über Partnerwahl, d.h Frauen haben freie Entscheidungen.

In Dörfern sind noch einige Tradition und Kulturen aufrecht erhalten worden, die die Partnerwahl erschweren. Vor allem der katholische Konservatismus, der mit Hilfe der katholischen Lehre, die Dorfbewohner geprägt hat, spielt hierbei eine große Rolle.

Kultur ist selbstverständlich nicht etwas Statisches. Wenn auch Kultur auf das Ganze der vergangenen und heutigen Lebensweise eines Volkes verweist, so wird man doch immer ein dynamisches Zusammenwirken von Faktoren finden, die Fortschritt, Anpassung und Interaktion erfordern. Daher ist der kulturelle Wandel eine ständige Herausforderung für das Volk, um die kulturelle Kontinuität unter sich wandelnden Bedingungen zu bewahren.

In unserer traditionellen Gesellschaft hat die Partnerwahl ein bestimmtes Ziel, nämlich eine Familie zu gründen, um sich zu vermehren, deshalb ist Liebe keine individuelle Erfahrung in diesem Sinn. So ist der Ehebund oft eine Verbindung zwischen 2 Familie, 2 Clans, 2 Dörfern und nicht nur die Folge einer private Liebesbeziehung zwischen einem Mann und einer Frau.

Diese Faktoren begünstigen die Dauer der Ehe und wirken der Trennung und Ehescheidungen entgegen. Der Egoismus muß eingeschränkt bleiben. Ehehliche Liebe und Fürsorge, ist eine soziale Verantwortung, die von allen getragen werden muß.

3.7.3 Auswahlkriterien bei und für Mädchen

Bei uns im Dorf, wird bei der Partnerinnenwahl auf den Familienbackground, woher das Mädchen herkommt, was sich in ihrer Familie abspielt, geachtet. Sind die Verwandten Menschen mit denen man eine große Familie beschließen will? Sind sie fleißige Menschen mit gutem Ruf? Hat ihre Mutter nur Mädchen bekommen? Ist ihre Mutter oder Vater jemals fremdgegangen? Hat sie selber bisher ein ordentliches Leben geführt? Ob die Eltern oder die Großfamilie Geld haben spielt keine große Rolle, aber guter Charakter und Ruf muß in der Großfamilie vorhanden sein. Erst dann, wenn all diese Fragen positiv beantwortet werden können, entsteht eine Partnerschaft, die sich natürlich in einem Eheleben vollendet.

Das Mädchen hat aber ein Recht nein zu sagen, egal aus was für einem Grund er ihr nicht gefällt. Die lebt probeweise drei Monate bei dem auserwählten Mann und entscheidet sich dann erst. Das Heiratsalter ist im Gegensatz zu Früher sehr angestiegen und liegt der Zeit bei ca. 20 Jahren nach der Schule.

Die zwei Familien werden zu einer Familie zusammengeschlossen. Eine neue Verwandtschaft entsteht, neues Familien Zugehörigkeitsgefühl entwickeln sich und die Familien haben einander gegenüber eine große Verantwortungen zu tragen.

Es muß gesagt werden, daß diese Erwartungen auch von der Familie der Männer verlangt wird und nicht nur von den Frauen. Falls die Freunde und Nachbarn irgendeine Unregelmäßigkeit feststellen, so kann es zu einer Verwerfung der Heiratspläne führen.

3.7.4 Männer haben die Initiative, Kopfgeld

Bei uns im Dorf sind das immer Männer, die das erste Zeichen geben. Bevor solche Zeichen gegeben werden, müssen einige Bedingungen erfüllt werden, wie z.B. muß man ein bißchen Geld gespart haben, so daß man das Kopfgeld bezahlen kann und vor allem das man eine Familie ernähren kann. Dies alles kann man nur wenn man ein ordentlicher Bauer im Dorf ist.



Das Kopfgeld ist eine symbolische Handlung im Normalfall, ist es nicht hoch, um zu vermindern, daß der Mann das Gefühl hat der Frau gekauft zu haben und dann Rißsand mit ihr betreibt.

3.7.5 Partnerschaft und Ehe

Ab dem Zeitpunkt wo man verheiratet ist, hat man in Dorfsachen das gleiche Recht, man darf mitbestimmen, wie das Dorf geführt werden soll und vieles mehr. Das Ansehen steigt und man wird als *richtiger Mann* bezeichnet.

All diese Umstände und Bedingungen sind wie ein soziales Netz, eine Art Versicherung, deshalb muß man schauen, daß die Ehe nicht so schnell auseinander geht. Dieses soziale Gebilde gewährt dem Mann als auch der Frau die Möglichkeit, sich bei einem von den neuen Familienmitgliedern zu beschweren, sollte irgend etwas nicht stimmen. Beispielsweise sollte sie/er geschlagen werden, sollte er oder sie Trinker werden oder auch fremdgehen .

Falls irgendwann einmal ein Problem auftauchen sollte, was nicht immer auszuschließen ist, so wird in der Großfamilie alles abgesprochen und erst dann, wenn es unlösbar scheint, kann in die Scheidung eingewilligt werden. Wenn es zu einer Scheidung kommt, muß das *Kopfgeld an den Ehemann zurückbezahlt* werden, wenn die Frau schuldig ist. Wenn aber der Mann Schuld hat, dann bekommt er nichts.

4 Bewertung des Experiments „Theoriewerkstatt“

4.1 Reflexion des Ablaufs aus TeilnehmerInnensicht (Ilona Horwath, Peter Minichshofer)

Am Beginn des Seminars wählten wir aus den sieben vorgegebenen Themen eines aus, um anhand dieses Themas eine soziologische Theorie zu entwickeln. Dazu suchte sich jeder Seminarteilnehmer ein Thema, das ihn sehr interessierte, aus und machte sich Gedanken über interessante soziologische Teilbereiche und Aspekte zu diesem Thema. Anschließend wurden die einzelnen Themen von den Seminarteilnehmern präsentiert und eines der Themen gewählt. Wir entschieden uns schließlich für die Entwicklung einer soziologischen Theorie der Partnerwahl. Obwohl wir uns anfangs für andere Themen mehr interessiert hatten, konnten wir uns nach den verschiedenen Präsentationen der anderen Themen auch gut vorstellen diese zu bearbeiten.

Um für unser Thema für den Beginn Datenmaterial zu haben mußte jeder Seminarteilnehmer anhand eines miteinander entwickelten Leitfadens für ein exploratives Interview zum Thema Partnerwahl eine Person befragen.

Diese Aufgabe empfanden wir als sehr reizvoll, da wir selbst in diesem kleinen Rahmen eines Interviews schon gewisse Schwierigkeiten, die ein Interviewer bei einer Befragung hat, erfahren mußten. Zuerst einmal mußte man beim Interviewten Interesse für das Interview wecken, obwohl das bei unserem Thema nicht allzu schwierig war, weil jeder bereits zumindest einmal damit Erfahrungen gemacht hat. Dann mußte man versuchen durch gezielte Fragen den Interviewten zum Reden zu bringen, ihn dann aber reden zu lassen und ihn nicht zuviel zu unterbrechen oder durch Fragen oder Erklärungen zu beeinflussen. Die Fragen waren sehr allgemein gehalten. Wie sich später herausstellte, wären sie spezifischer gestellt ergiebiger gewesen. Allerdings hätte das erstens nicht die Funktion als Grundmaterial entsprochen, zweitens hat sich das Verständnis dafür erst im Lauf der theoretischen Arbeit entwickelt und drittens stellte die Zeitknappheit eine wesentliche Begrenzung dar. Um die Daten der Befragung auch für die anderen Seminarteilnehmer verwendbar zu machen mußten wir die Interviews gerafft protokollieren, was aber mit Hilfe einer Tonbandaufnahme nicht allzu schwierig aber doch ganz schön viel Arbeit war.



Nach einer kurzen Einführung in die Grounded Theory arbeiteten wir anschließend alle Interviews in vier Gruppen durch und kodierten die Daten anschließend im Sinne der Grounded Theory. Dieses eigenständige theoretische Denken, was ja in diesem Proseminar entwickelt und gelernt werden soll, war anfangs sehr schwierig. Es war nicht leicht anhand der Interviews die Daten zu kategorisieren, sie in Oberkategorien und Unterkategorien zu unterteilen, sie in Verbindung zueinander zu bringen und schließlich eine Schlüsselkategorie für eine soziologische Theorie der Partnerwahl zu entwickeln.

Nach einer kurzen Phase der Desorientierung in unserer Gruppe begannen wir die wesentlichen Kernaussagen der Interviews auszufiltern, Kategorien zu finden und sie ihren Zusammenhängen entsprechend zu ordnen. Es gestaltete sich schwierig, in den drei Sitzungen den Anschluß nicht zu verlieren und die verschiedenen Vorstellungen über die Anordnung der Kategorien umzusetzen. Vielfach ertappten wir uns dabei, daß wir kurz von den eigentlichen Daten abschweiften und eigene Vorstellungen einbrachten.

Nach diesen Schwierigkeiten war die theoriegeleitete Auseinandersetzung mit einem komplexen Thema, dessen Aufschlüsselung und Neuzusammensetzung unter konkreten Aspekten, auf jedem Fall eine lehrreiche Erfahrung. Für die von unserer Gruppe gewünschte Vertiefung und weitere Diskussion blieb leider keine Zeit mehr, was die Herstellung eines persönlichen Bezuges zum Thema und zur theoretischen erschwerte beziehungsweise verhinderte.

Auch im darauffolgenden Vergleich der Ergebnisse und der Diskussion war alles so komprimiert, daß die Definition einer Schlüsselkategorie in der Art zu erledigender Aufgaben durchgeführt wurde und eine ausführliche Besprechung der Ergebnisse nicht mehr möglich war. Dies war insofern unbefriedigend, als man nach einem solchem Arbeitsaufwand auch gerne seine Gedanken dazu einbringen und auf ein Ergebnis kommen möchte. Hier stellte auch die Notwendigkeit einer theoretisch-präzisen Formulierung für uns ein Problem dar, und es kam zu Verständigungsschwierigkeiten, die ebenfalls eine intensivere Diskussion erschwerten.

Während dieser theoretischen Arbeit im Plenum versuchten wir durch zusätzliche empirische Arbeit und Bearbeitung der Literatur, die sich mit diesem Thema befaßt, unsere Daten zu diesem Thema in Kleingruppen zu verdichten und unsere zu Theorie weiterzuentwickeln und sie damit zu vergleichen. Die eine Hälfte der Seminarteilnehmer beschäftigte sich weiter mit empirischer Arbeit. Es wurden Kontaktanzeigen in verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften untersucht und die Daten kategorisiert und verglichen. Weiters wurden Experten in Partnervermittlungsinstituten zum Thema Partnerwahl befragt. Die andere Hälfte der Seminarteilnehmer suchte Literatur, die zu diesem Thema vorhanden ist, teilte sie in verschiedene Teilbereiche auf und bearbeitete sie. Dies diente vor allem der Bestätigung bereits gewonnener Erkenntnisse und war daher etwas mühsam.

Die eher statistische als theoretische Analyse der Kontaktanzeigen brachte wenige zusätzliche Ergebnisse, die zu spezifisch (für den Personenkreis der über Kontaktanzeigen Partner sucht) waren. Es waren nur Tendenzen zu erkennen, die aber zumeist schon aus den Interviews bekannt waren. Trotzdem war auch diese Arbeit sehr interessant.

Die Literaturbearbeitung war aufgrund ihrer Vielfältigkeit sehr interessant, allerdings fehlte auch hier die Zeit für Reflexion und Ergebnisproduktion.

Anschließend wurden die Ergebnisse im Plenum präsentiert und mit unserer Schlüsselkategorie und unserer Theorie der Partnerwahl immer wieder verglichen.

Abschließend möchten wir noch bemerken, daß uns dieses als „Theorieworkstatt“ konzipierte Proseminar trotz des komprimierten Ablaufs und hohen organisatorischen Aufwandes einen Eindruck von theoretischem Arbeiten vermitteln konnte. Uns hat das Seminar auf jeden Fall sehr zugesagt und gut gefallen und uns in die Vorgangsweise und Probleme des theoretischen



Arbeitens eingeführt und gezeigt, wie schwierig es sich gestaltet, eine komplexe Theorie unter wissenschaftlichen Ansprüchen zu entwickeln.

Danke an Ingo und besonders auch an die geduldige Gerhild, viel Glück und alles Liebe, wo auch immer es Dich hinverschlägt!

4.2 Das Ergebnis der Evaluierungsbefragung

22 Teilnehmende füllten den Evaluierungfragebogen aus. Hier das Ergebnis in absoluten Zahlen:

Bewertung der Lehrveranstaltung

Titel der LVA: Proseminar f. HauptfachsoziologInnen WS 97/98

LVA-Leitung: Mörth, Struger

Lehrveranstaltungsinhalt

Hat die Lehrveranstaltung zum Weiterdenken angeregt?

sehr gut 11 gut 9 mangelhaft 2 sehr mangelhaft 0

Hat der Lehrveranstaltungsinhalt das Verständnis von Zusammenhängen aufgezeigt?

sehr gut 6 gut 13 mangelhaft 2 sehr mangelhaft 0

Wurde das Interesse am Fach Soziologie geweckt?

sehr gut 9 gut 11 mangelhaft 1 sehr mangelhaft 0

Struktur und Ablauf der Lehrveranstaltung

Hat die Struktur der LVA die Mitarbeit aller Beteiligten angeregt?

sehr gut 9 gut 11 mangelhaft 1 sehr mangelhaft 0

Hat die Konzeption der Theorieentwicklung gegriffen?

sehr gut 6 gut 14 mangelhaft 1 sehr mangelhaft 0

Die Eignung des gewählten Themas „Partnerwahl“ für die Theorieentwicklung war:

sehr gut 12 gut 9 mangelhaft 0 sehr mangelhaft 0

Der Arbeitsaufwand für dieses Seminar war:

sehr hoch 4 hoch 13 gering 4 sehr gering

Leitung der Lehrveranstaltung

Die Fachkompetenz des LVA-Leiters war:

sehr gut 17 gut 3 mangelhaft 0 sehr mangelhaft 0

Die Motivationskompetenz des LVA-Leiters war:

sehr gut 9 gut 11 mangelhaft 1 sehr mangelhaft 0

Die Betreuungskompetenz der Tutorin war:

sehr gut 14 gut 7 mangelhaft 0 sehr mangelhaft 0



5 Anhang

Hier sind verschiedene Materialien aus der Werkstatt zur Orientierung beigelegt. Sie wurden nur mehr grob layoutiert, sonst jedoch nicht mehr für diesen Endbericht bearbeitet.

5.1 Überlegungen zur Themenwahl „Partnerwahl“

Jede/r Teilnehmende mußte die Themenwahl schriftlich begründen. Hier einige Beispiele:

Proseminar für HauptfachsoziologInnen/WS 97/Prof. Mörth

Manuela Brunner/9655807

Persönliche Themawahl für das Proseminar für HauptfachsoziologInnen im WS 97:

Meine persönliche Entscheidung fiel auf das Thema der Partnerwahl und zwar aus folgenden Gründen. Ich denke, daß es für uns „soziologische Neulinge“ relativ schwierig werden könnte, eine sinnvolle soziologische Theorie zu entwickeln. Im Bereich der Partnerwahl hat, so vermute ich, doch schon jeder gewisse persönliche Erfahrungswerte, auf welche er im Umgang mit dieser Materie zurückgreifen kann und die unter Umständen das weitere Arbeiten erleichtern. Weiters erscheint mir dieses Thema geradezu unerschöpflich.

Da vom Thema Partnerwahl alle Menschen betroffen sind, stellt sich natürlich auch mir die Frage, welche Hintergründe für die Wahl dieses oder jenes Partners entscheidend sind.

- Welche sozialen, kulturellen, biologischen, psychologischen, zweckrationalen oder sonstigen Kriterien sind besonders relevant?
- Inwieweit haben kirchliche Dogmen Einfluß auf die Partnerwahl?
- Warum werden homosexuelle Paare noch immer an den Rand der Gesellschaft gedrängt?
- Warum wählen Frauen, die von ihren Vätern oder vorigen Partnern mißbraucht und/oder mißhandelt wurden auch in der nächsten Beziehung mit hoher Wahrscheinlichkeit wieder Männer, die sie mißhandeln?
- Haben „Klassenunterschiede“ noch immer Auswirkungen auf die Partnerwahl?
- Inwieweit spielt Prestige eine Rolle? (Vorzeigefrau/mann)
- Welche Bedeutung kommt Mischehen zu? Werden sie sozial anerkannt?
- Überwiegt „Gleich und gleich gesellt sich gern“ oder „Gegensätze ziehen sich an“?
- Gibt es ein Auswahlverfahren nach dem Prinzip „Der Stärkere überlebt“? Das heißt, werden unbewußt die Männer/Frauen mit den „besseren“ Genen ausgesucht? (Reproduktion)
- Hat das Klischee vom „starken“ Mann und der „schwachen“ Frau noch Gültigkeit?

In einem psychologischen Buch las ich, daß die Partnerwahl zu circa 90% vom Unbewußten gesteuert wird. Im Anbetracht der Tatsache der vielen schwierigen Beziehungen in meinem Bekanntenkreis erscheint mir diese Zahl durchaus realistisch. Auch las ich davon, daß die Anima des Mannes auf die jeweilige Partnerin bzw. der Animus der Frau auf den jeweiligen Partner projiziert wird. Wie sind solche Aussagen nachzuweisen, besteht diese Möglichkeit überhaupt? Wieviel Einfluß hat das Unbewußte tatsächlich auf die Partnerwahl?

Ich denke, es gibt noch eine Reihe von Fragen, welche gestellt werden könnten/können. Die oben genannten Fragen sind jedoch diese, welche mir ad hoc einfallen und die ich persönlich gerne beantwortet wissen möchte. Ob dies im Umfang eines einsemestrigen Proseminars möglich ist, entzieht sich weitgehend meiner Kenntnis, wobei ich mir jedoch vorstellen könnte, daß aufgrund der relativ hohen Teilnehmerzahl es durchaus möglich wäre, viele der oben genannten Fragen zu beantworten.



Gedanken zum Thema "Partnerwahl"

Andrea Kopeinigg Matr.Nr.: 8710707

Anfangs noch dem Thema "Schenken und Gaben" zugetan, habe ich herausgefunden, daß für mich das Thema "Partnerwahl" das bei weitem ergiebigere und interessantere ist.

Fragen, die mir zu diesem Thema einfallen:

- Nach welchen Kriterien wurden früher Partner ausgewählt (genetische Vorteile / monetäre Vorteile, weil es -von wem auch immer- so entschieden wurde, aus "Vernunftsgründen" oder einfach aufgrund der "Verfügbarkeit" des ins Auge gefaßten Partners) ?
- Welche Veränderung haben sowohl die Partnersuche selbst als auch die Auswahlkriterien im Lauf der Zeit mitgemacht ?
- Interessant auch die Institutionalisierung der Partnersuche mittels Partnervermittlung, die (immer wichtiger werdende) Rolle der Bekanntschaftsanzeigen und des Internet als Heiratsmarkt.
- Worauf wird heute bei der Partnerwahl geachtet? Auf das Aussehen / die Stimme / das Auftreten / die Kleidung, auf Werte wie gute Gesprächsbasis und gemeinsame Interessen, auf ev. Statussymbole, auf (möglichst gewinnbringenden) Beruf, finanzielle Situation und Absicherung ?
- Was (bzw. wen) erhoffen sich Menschen, die gerade auf der Suche nach einem Partner sind? Meist Gemeinplätze wie Treue, Liebe, Ehrlichkeit, sympathische Ausstrahlung und Zärtlichkeit, wiewohl bei der Durchsicht von diversen Kontaktanzeigen auch durchaus originelle Einschaltungen ins Auge stechen.?
- Mit welchen Mitteln wird bei der Suche eines Partners gearbeitet, gibt es eine (todsichere) Strategie, um zum erwünschten Ziel, einer Partnerschaft zu kommen? [ABB.II]
- Kann man schon vor einer endgültigen Partnerwahl herausfinden ob man "kompatibel" ist und so etwaigen zwischenmenschlichen Katastrophen vorbeugen?
- Wo wird nach Partnern gesucht? Vermischen sich dabei die gesellschaftlichen Schichten, oder bleibt man "unter sich"?
- Suchen Männer anders (bzw. etwas anderes) als Frauen? Wie gestaltet sich dieser Such- und Wahlvorgang bei Menschen, die eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft anstreben?
- Verändern die immer mehr werdenden "nicht mit letzter Konsequenz legalisierten" Verbindungen unsere Gesellschaft? Wenn ja, in welche Richtung?

Und außerdem wäre da noch der nicht zu verachtende voyeuristische Aspekt (mit durchaus vorhandenem Unterhaltungswert), den Fragen nach der Partnerwahl und den damit verbundenen G



Sabine Weikinger: *Überlegungen zu meiner Themenwahl*

- Aufgrund verschiedener Partnerschaftsformen wie Lebensgemeinschaft und Ehe, die hetero- od. homosexuell sein kann, ergibt sich die Frage, wie sich das Zusammenleben auf das soziale Umfeld auswirkt (Familie, Arbeitskollegen, Mitmenschen allgemein).
- Welche Aspekte u. Beweggründe spielen eine Rolle bei der Wahl eines Partners?
- Welche mehr u. welche weniger, wie z.B. wertrationale Hintergründe (Pflichtbewußtsein, religiöse Gründe, Pietätgründe),
- zweckrationale Aspekte (Vernunftsgründe wie finanzielle Absicherung),
- emotionale Gründe (Lust, man „kann“ nicht alleine sein, man will geliebt werden)
- traditionelle Aspekte (Affinität zu Gewohntem wird bevorzugt, bekannten Mustern wird gefolgt).
- Warum ist eine bedeutende Mehrheit der in einer Partnerschaft lebenden Männer älter und größer als ihre Partnerin?
- Wie sehen die Interaktionen bei einer Partnerwahl aus, wie weit werden dabei Institutionen bzw. Organisationen benutzt und eingesetzt (z.B. Partnervermittlung, Beratungsstellen, astrologische u. übersinnliche Hilfsmittel)?
- Geschieht diese Wahl meist zufällig oder doch auch berechnend, nach bestimmten gezielten Vorstellungen (äußeres Erscheinungsbild, Milieu, Berufsgruppe, gesellschaftlicher Stellung, Heiratspolitik)?
- Wo liegt der Schwerpunkt bei der Wahl des möglichen Partners? Ist dies doch auch bedingt durch den Einfluß der Medien, der genetischen Anlagen, der psychoanalytischen, strukturell-funktionalen Hintergründe und der Rollenzuschreibung.



5.2 Interviewprotokolle

Alle SeminarteilnehmerInnen mußten mindestens ein exploratives, offenes Interview anhand eines Leitfadens führen und in geraffter Form protokollieren. Die Interviews waren nach Geschlecht und Alter zu streuen. Auch die folgenden Texte wurden nur grob layoutiert und nicht redigiert oder bearbeitet.

Es folgen zunächst der Leitfaden sowie einige ausgewählte Interviewprotokolle.

5.2.1 Leitfäden für explorative Interviews

Rohentwurf für Interview zum Thema „Partnerwahl“

A Interviewte Personen: unterschiedliche Altersgruppen beider Geschlechter

B Einführende Worte als Einleitung des Interviews (Vorstellung, Thema)

C Fragen:

- Nehmen Sie bei der Wahl Ihres Partners eine eher aktive oder eher passive Rolle ein? Machen Sie den ersten Schritt?
- Gibt es gewisse äußerliche Kriterien, die Sie bei der ersten Begegnung mit einem möglichen Partner beeinflussen und wenn ja welche?
- Spielt die Vorstellung von der Dauer bzw. Zukunft der Beziehung für Sie bei der Partnerwahl eine Rolle?
- Welche Bedingungen bzw. Situationen begünstigen Ihre Partnerwahl? Fällt das Kennenlernen eines Partners in gelockerter Atmosphäre leichter?
- Könnten Sie sich vorstellen, eine Partnervermittlungsinstitution aufzusuchen?
- Abgesehen vom äußeren Erscheinungsbild, welche Eigenschaften sollte Ihr möglicher Partner besitzen, welche Voraussetzungen sollte er mitbringen?
- Inwieweit sind Sie fixiert auf von Ihnen vorgefaßte Muster u. Vorstellungen in Bezug auf den Beginn und Verlauf Ihrer Beziehung?
- Was erwarten Sie sich von einer Partnerschaft?
- Besteht für Sie ein Unterschied zwischen Lebensgemeinschaft und Ehe?
- Wie wichtig ist die Meinung Ihrer Mitmenschen über Ihre Partnerwahl?
- Glauben Sie gewissen Vorstellungen und „Vorschriften“ der Gesellschaft gerecht werden zu müssen, damit Ihre Partnerwahl von dieser akzeptiert wird?
- Sehen Sie einen Unterschied zwischen hetero- u. homosexuellen Partnerschaften?

D Zum Abschluß: Erhebung von statistischen Daten wie Alter, Beruf, Wohngegend (Stadt, Land).



LEITFADEN FÜR EIN EXPLORATIVES INTERVIEW

- Welche Plätze werden Ihrer Meinung nach für die Partnerwahl bevorzugt? (Disco, Uni-Bibliothek, ...)
- Wie gehen Sie persönlich bei Ihrer Partnersuche vor?
- Nach welchen Merkmalen suchen Sie Ihren Partner aus? (Größe, Aussehen, Gewicht ...)
- Wie treten Sie bei der Partnerwahl auf? (eher aktiv, eher passiv ...)
- Inwieweit beeinflusst Ihre Erziehung die Partnerwahl?
- Inwieweit beeinflussen gesellschaftliche Normen Ihre Partnerwahl?
- Findet Ihrer Meinung nach Partnerwahl zufällig oder gezielt statt?
- Suchen Sie derzeit einen Partner?

fürs Leben ?

für eine Nacht ?

ich suche keinen Partner

ich habe derzeit einen Partner

- Gründe für die Auswahl eines..... (Langzeitpartners, Kurzzeitpartners, keines Partners)
- Was sind Ihrer Meinung nach die Motivationsgründe für die Partnerwahl? (Spaß, Langeweile, Einsamkeit, Selbstidentifikation ...)
- Welche Vorbereitungen treffen Sie bevor Sie auf Partnersuche gehen?
- Inwieweit unterscheidet sich die Partnerwahl aus der Sicht von Mann und Frau?
- Alter
- Geschlecht
- Familienstand
- Beruf
- Einkommen



5.2.2 Ausgewählte Interviewprotokolle

5.2.2.1 Interview A: Frau, 36, geschieden, feste Partnerschaft

Manuela Brunner

Interviewprotokoll zum Thema „Partnerwahl“

Pers. Daten: Geschlecht: weiblich Wohnort: Linz Ausbildung: Matura
Alter: 36 Beruf: selbständig derzeit: AB zur Psychotherapeutin
Größe: 158 cm F. Stand: geschieden
Die Befragte ist eine Bekannte der Interviewerin.

Daten des Partners:

Geschlecht: männlich Wohnort: Linz Ausbildung: Studium
Alter: 36 Beruf: Lehrer/
Größe: 180 cm Psychotherapeut F. Stand: verheiratet

Für die Befragte ist das wichtigste Kriterium um eine Partnerschaft als solche zu bezeichnen die Gefühlsintensität. Dauer und Exklusivität sind für sie eher zweitrangig. Sie zieht Treue zwar vor, sieht diese jedoch nicht als zwingendes Kriterium. „Meine Tendenz geht schon Richtung Treue, aber ganz grundsätzlich würde ich sagen, dass Treue nicht unbedingt das Markenzeichen einer Partnerschaft ist.“ Der Zweck einer Partnerschaft bedeutet für sie nicht alleine zu sein, sich auf jemanden verlassen zu können, Gemeinsamkeiten zu haben. Am wichtigsten für Frau S. ist eine sehr gute gemeinsame verbale Basis, die Möglichkeit, sich sprachlich wirklich austauschen zu können. Vertiefend für die Partnerschaft empfindet sie ein „Für-einander-da-sein“ in Trauer- und Problemsituationen.

Die Befragte lebt zur Zeit in einer Partnerschaft, welche seit acht Monaten besteht.

Kennengelernt hat sie ihren derzeitigen Partner während ihrer Ausbildung zur Psychotherapeutin über die Vermittlung durch einen gemeinsamen Freund der beiden. Ursprünglich war das Zusammentreffen nur aus rein beruflichen Gründen. Nach längerer Zeit gemeinsamer Arbeit entwickelte sich daraus eine Liebesbeziehung. Es gab keine bewußte Partnersuche. Ab wann die Partnerschaft als solche empfunden wurde lässt sich für meine Befragte „in keinen zeitlichen Rahmen kleiden“. Die Beziehung wurde mit der Zeit einfach immer enger und beide Partner erkannten, dass die Beziehung für beide „stimmt“ und keine „Liebelei“ mehr ist.

Die beiden Partner sehen einander vier- bis fünfmal pro Woche. „Das bezieht sich auf die Nächte. Am Tag sehen wir uns fast jeden Tag.“ Sie wohnen jedoch nicht zusammen. Der Freund meiner Befragten ist noch verheiratet und hat drei kleine Kinder. Seine Ehefrau hat ebenfalls einen Freund und weiß von der außerehelichen Beziehung ihres Mannes, welche sie ohne weiteres akzeptiert. Soziale Unterschiede bestehen laut Angabe der Befragten keine. Ob ihre Umgebung ihren derzeitigen Partner akzeptiert ist ihr weitgehend gleichgültig. Ihr gegenüber wurden bislang keine Einwände geäußert und was hinter ihrem Rücken gesprochen wird, interessiert sie nicht.

Als Gemeinsamkeiten nennt sie: Essen gehen, Theater-, Kino-, Kabarettbesuche, sehr viel reden und „was man halt so macht“

Trotz der Partnerschaft sind ihr jedoch eigenständige Lebensbereiche sehr wichtig. Sie würde sich in ihre selbständige Tätigkeit „nie dreinreden lassen“, ist jedoch durchaus bereit sich beraten zu lassen und über Ratschläge nachzudenken. Auch möchte sie Zeit für sich, ihre Kinder und ihre Freunde haben.

Frau S. bezeichnet die bestehende Partnerschaft als ihre zweite. Die erste bezieht sich auf ihre 13-jährige Ehe, welche seit ca. 5 Jahren geschieden ist. Einige dazwischenliegende Beziehungen



bezeichnet sie nicht als Partnerschaft. Ihre Männermuster haben sich im Laufe der Zeit geändert, wobei sie der Meinung ist, dass dies rein an ihr liege, da sie ihm Rahmen ihrer Ausbildung sehr viel über sich gelernt habe, und heute mit Beziehung völlig anders umgehe als früher. „Ich habe Partnerschaft völlig neu definiert und gehe heute nicht mehr davon aus, dass ein Partner der ist, der immer da sein muss und mit dem man alles gemeinsam macht. Man kann in einer Partnerschaft sehr viel gemeinsam machen, es gibt jedoch auch sehr viele Dinge, die man alleine machen kann. Nur so kann Partnerschaft funktionieren, letztendlich.“ Früher habe sich alles nur um ihren Partner gedreht und so sei eine Partnerschaft von vorne herein zum Scheitern verurteilt.

Mit ihrem jetzigen Partner lebe sie eine völlig andere Beziehung im Gegensatz zu ihrer Ehe und den anderen „partnerschaftsähnlichen Situation“, die alle beinahe ident waren.

Auf die Frage ob denn ihr jetziger Partner ganz anders sei als die früheren sagt sie: „Na ja, ganz anders - er ist doch auch ein Mann.“ Er wäre nicht ganz anders, aber sie ginge anders mit der Partnerschaft um.

Als Grund für das Ende der Ehe nennt Frau S. die Tatsache, dass sie sich nicht vorstellen konnte, mit einem Mann ihr restliches Leben zu verbringen, mit dem sie es nicht verbringen möchte. Irgendwann habe sie einen „Anflug von Mut“ bekommen und sich scheiden lassen. Sie empfindet ihre damalige Entscheidung als richtig würde aber aus heutiger Sicht das „wie“ ändern.

Bei anderen Paaren glaubt sie, läuft es sehr ähnlich wie bei ihr, nämlich dass immer wieder alte, bereits in der Kindheit erlernte Verhaltensmuster aufbrechen und in der bestehenden Beziehung Probleme bereiten können. Zu gleichgeschlechtlichen Paaren hat sie eine liberale Einstellung. Sie denkt, diese würden dieselben Probleme, Gefühle, Erwartungen und Hoffnungen haben, wie andere Paare auch. Auch bei gleichgeschlechtlichen Paaren gibt es ihrer Meinung nach Rollenverteilungen und dergleichen. Ein Grund für das Eingehen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften könnte, nach ihrer Ansicht, Angst vor dem anderen Geschlecht sein.

Krasse Unterschiede bei Alter und Bildung könnten schon Schwierigkeiten mit sich bringen.

Bei einem Altersunterschied von mehr als 20 Jahren könnte sie sich vorstellen, dass es zu einem Generationskonflikt kommen kann.

Bei großen Unterschieden im Bildungsniveau könnte der weniger Gebildete sehr viel vom Gebildeteren lernen, letztendlich hinge ein Funktionieren der Beziehung jedoch vermutlich von der Geduld des Gebildteren ab. Eine globale Aussage erscheint ihr dabei allerdings nicht möglich.

Partnerwahl ist für Frau S. grundsätzlich ein unbewusster Vorgang. Sie denkt jedoch, dass die ehemalige Beziehung des Mannes zu seiner Mutter sowie die Beziehung der Frau zu ihrem Vater dabei eine wesentliche (unbewusste) Rolle spielt. Man möchte so zu sagen die ursprüngliche Situation wieder herstellen.

Partnerschaft definiert sich für die Befragte mit jedem Partner neu. Dies schließt den persönlichen Entwicklungsstand immer mit ein.



5.2.2.2 Interview B: Mann, 30, verheiratet, 2 Kinder

Herber Elke

Interviewzusammenfassung

1) Ab wann sprichst Du von einer Partnerschaft, was ist für Dich Partnerschaft eigentlich?

ab dem Zeitpunkt an dem ich beginne, über eine gemeinsame Zukunft nachzudenken, sobald ich bereit bin, meine Freiheit für meinen Partner aufzugeben

2) Seit wann hast Du eine feste Beziehung?

Seit 9 Jahren bin ich in festen Händen.

3) Wie hält man eigentlich eine Partnerschaft aufrecht?

Rezept gibt es keines. Aber ich denke, man soll immer daran arbeiten, daß die Beziehung nicht Routine wird.

- Hier ist es wichtig, gemeinsame Hobbies zu haben
- daß man immer darauf schaut, daß es auch an Überraschungen in der Beziehung nicht fehlt z.B. mal eine überraschende Einladung zu einem Konzert usw.
- Besonders wichtig für mich sind auch gegenseitiger Respekt
- man soll sich gemeinsame Ziele setzen, die man miteinander erreichen möchte
- Und vor allem ist für mich wichtig der persönliche Freiraum. Ich denke beide Partner sollen sich auch eigenständige Hobbies und Freunde haben, mit denen man mal alleine weggeht, nicht immer nur „aufeinanderkleben“.
- Ich glaube auch wichtig ist die Sexualität, weil hier Momente sind, die wirklich nur meine Frau und mich betreffen, in denen man sich total verbunden fühlt, das sind unsere Geheimnisse, die geheimsten Momente

4) Warum glaubst Du, sucht man sich einen Partner? Warum bleibt man nicht alleine?

Ich persönlich möchte mit einem Menschen mein Leben teilen. Egal was daher kommt. Wenn man von der Arbeit nach Hause kommt, erwartet mich meine Familie für mich ist es einer meiner Lebensinhalte. ich habe eine intakte, sehr glückliche Beziehung, daher stelle ich mir die Frage eigentlich gar nicht.

5) Gehen wir zurück zum Beginn Deiner Beziehung. Wie war das beim Kennenlernen. Hat sich das zufällig entwickelt oder hast Du bewußt nach einem bestimmtem Typ Frau gesucht?

Ich habe meine Frau schon 4 Jahre lang gekannt und eines Tages sprang der Funke, eigentlich waren wir in einer geselligen Runde in einem Lokal unterwegs, irgendwie war schon immer ein angenehmes Gefühl in mir, wenn ich in ihrer Nähe war, aber ich hatte damals eine andere Freundin, daher war das eher im Hintergrund, oder dann wenn ich Probleme hatte mit meiner damaligen Freundin dachte ich an sie. (an meine heutige Frau Guggy)

6) War damals ständiger Kontakt mit Deiner Frau?

Nein, eher immer durch Zufall, wir waren in der gleichen Clique

7) Hattest Du eine best. Vorstellung, wie Deine Freundin aussehen sollte?

Kein richtiges Ideal von einer Frau, aber schlank, sonst alles erlaubt. Haarfarbe egal. Es gibt einfach Gesichter die einen mehr beeindruckt als andere, und der Charakter ist wichtig - wichtig für mich sind Toleranz, gegenseitiges Vertrauen und Treue



8) Weißt Du noch, wer den ersten Schritt machte?

Ich hatte gerade meine Beziehung beendet. Meine heutige Partnerin war eigentlich immer ein Kumpel für mich, ich habe sie eingeladen (obwohl sie eigentlich einen Partner hatte) ohne Hintergedanken, wir waren ja eine ganze Runde von Leuten. Und irgendwie, keine Ahnung wer dafür verantwortlich war, beim Tanzen. Endeffekt war der, sie hat ihren damaligen Partner verlassen. Unsere Beziehung begann daher mit Schwierigkeiten. Die jeweils verlassenen Partner machten Streß, es gab ständig Ärger. Aber dann hat uns das eigentlich noch mehr verbunden, wir haben einfach fest zusammengehalten.

9) Was war das für Streß?

Telefonterror, Selbstmorddrohungen des Exfreundes meiner Frau. - für mich war das persönlich ein Wahnsinn, weil ich eigentlich schuld daran war, daß Guggy ihn verlassen hatte. (Befragte wollte aber nicht weiter darauf eingehen)

10) Würdest Du mir einige Angaben zur Person Deiner Frau machen? Z.B. Alter, Beruf usw.

30 Jahre alt, Sozialarbeiterin, braune Haare und braune Augen, ca. 1,70 m groß und schlank, kommt aus einer kinderreichen Familie, Wohnort zur Zeit des Kennenlernens - Enns

11) Angaben zum Befragten

30 Jahre alt, gewerblicher Schlossermeister, blauer Augen, hellbraune Haare, 1,80m groß,

12) soziale Situation

Verheiratet seit 4 Jahren, 2 Kinder (1,5 und 3 Jahre alt)

13) Was unternimmst Du mit Deiner Familie gemeinsam oder mit Deiner Frau?

Bedingt durch die Kinder viele Aktivitäten mit ihnen, mit dem Partner gemeinsame Hobbies pflegen, gemeinsame Freunde besuchen, Konzerte, Reisen, viel Kaffee und langes Quatschen. Feste feiern wie sie fallen. Bedingt durch die Kinder ist es zwar mit den spontanen Aktivitäten vorbei, das fehlt uns schon. (Gott sei Dank haben wir zwei tolle Omas, die schon gern mal auf die Kinder aufpassen)

14) Wo sind eigenständige Bereiche in Deiner Beziehung?

Wie schon erwähnt ist der persönliche Freiraum wichtig. - Eigenständige Bereiche sind auch die unterschiedlichen Interessen - ich bin eher ruhig, meine Frau muß öfter raus aus dem Alltag als ich. Sie ist durch die Kinderbetreuung nicht so sehr mit anderen Menschen zusammen wie ich durch meinen Job, daher flüchtet sie oft zu ihren Freundinnen und haut auf den Putz.

Eigenständiger Bereich auch durch die gegensätzliche Einstellung zu einem bestimmten Thema oder Problem. Man muß aber auch die Meinungen anderer zulassen, nicht stur seinen Weg verfolgen. Meist gibt es aber Kompromisse.

Entscheidungen eigenständig fällen - wenn es erforderlich ist, sonst meist gemeinsame Entscheidungen.

15) Hat es in Deiner Beziehung gewisse Angleichungsprozesse gegeben, ist die Rollenverteilung immer noch wie zu Beginn der Beziehung, welche Abmachungen gibt es?

Ich denke man paßt sich in gewissen Bereichen einfach an, man hat sich für die Frau entschieden und kann jetzt nicht stur seinen Weg weitergehen. Vor allem wo nun auch Kinder da sind. In gewissen Bereichen ist meine Frau die dominantere und in anderen wieder ich.

Man verändert sich ja auch selber. In den 9 Jahren haben sich auch die Interessen geändert, man schmiedet gemeinsame Zukunftspläne. Aber jeder hat seine Freiräume beibehalten, aber die verändern sich natürlich auch.



Die Kinderbetreuung ist soweit es durch meinen Beruf möglich ist aufgeteilt, d.h. meine Frau kann auch ihren Hobbies nachgehen, derzeit ist sie auch auf Jobsuche - ich unterstütze sie hier schon. Ich denke jeder hat die gleichen Rechte und Pflichten.

16) Gibt es Konfliktpotentiale in der Beziehung?

Manchmal gibt es trotzdem den Alltag und die Routine und das wird mir dann zu eng. Aber ich weiß ganz genau ich kann nicht ausbrechen, immerhin habe ich mich auch so entschieden und auch für die Kinder. Dann habe ich manchmal eine Krise.

Konflikte gibt es manchmal durch die Kinder - wie wahrscheinlich überall

Ich denke Konflikte und Meinungsverschiedenheiten sind wichtig, es wäre ja richtig fad, wenn man sich in allen Bereichen total übereinstimmt. Unsere Beziehung würde sich ja nicht weiterentwickeln und das muß sie aber.

17) Rückblick und Vergleich zu früheren Partnerschaften

Vergangene Partnerschaften waren wichtig für mich um Erfahrungen zu sammeln, um toleranter zu werden. Durch eine vergangene langjährige Partnerschaft, die trotz aller Verliebtheit eigentlich ein Chaos war, weiß ich genau, wie ich eine Beziehung nicht so nicht mehr haben will. Würde ich früher keine Freundinnen gehabt haben, würde ich sicher denken, etwas versäumt zu haben. Ich denke mit meiner Frau kann ich mein Leben verwirklichen.

18) Wie viele echte Partnerschaften hast Du vorher schon gehabt?

Eigentlich nur eine, sonst eher Flirts. Und natürlich meine heutige.

19) Sind sich die Personen einander ähnlich?

Eigentlich ähnliche Figur und Größe. Aber sonst eher konträrer Charakter und verschiedene Interessen.

20) Welche Qualitäten hatte Deine frühere Partnerin?

Damals hatte auch ich noch andere Interessen und für mich waren andere Aspekte in einer Beziehung wichtig. Wie waren ständig unterwegs, hatten keine gemeinsame Wohnung. Wichtig war für mich damals - Spaß, ich war gierig auf Erfahrungen im Liebesleben, immer wieder Neues gemeinsam erleben, sie hatte immer gute Ideen für die Freizeitgestaltung. Mir schmeichelte es, wenn andere meine Freundin hübsch fanden und war aber zugleich eifersüchtig. Durch die chaotische Beziehung hatten wir auch ständig Probleme, die gelöst werden mußten. Es war immer eine Streit und eine Versöhnung.

Was mich beeindruckte war trotz allem ihr Dickschädel. Aber wir sind heute gute Freunde und verstehen uns auf dieser Ebene bestens, ebenso meine Frau mit ihr.

21) Was war der Grund für das Ende dieser Partnerschaft?

Irgendwann habe ich diese Streitereien nicht mehr ausgehalten. Keine Anerkennung in der Beziehung, man sucht sie dann außerhalb und lernt dann auch neue Freunde kennen. Die Interessen und Freunde veränderten sich, man geht mit seinen Problemen zu anderen und bespricht sie nicht mit seinem Partner. Irgendwann trennten sich unsere Richtungen im Denken und auch die Ziele und so trennten wir uns dann.

22) Wie glaubst Du läuft es bei anderen?

Am ärgsten ist es, wenn man den Alltag einkehren läßt, wenn man nicht mehr gemeinsame Ziele hat. In meinem Freundeskreis gab es auch Scheidungen oder es wurden die Beziehungen beendet. Gründe waren Seitensprünge, Probleme mit Geld usw. Man sollte aber auch nicht daran festhalten, wenn es nicht mehr geht. (z.B. auch wenn man verheiratet ist - hier sicher schwierig, wenn Kinder da sind - hier bleiben unglückliche Beziehungen einfach aufrecht)



Ich denke es ist auch für viele schwer alleine zu leben - der Mensch ist nicht geschaffen dafür
Aber eine Beziehung zu pflegen ist auch eine Anstrengung, aber Probleme können auch auf uns
noch zukommen, wer weiß. Aber daran denke ich nicht.

Single zu sein ist ja auch sehr modern heutzutage. Ich glaube das funktioniert eine Weile, dann
möchte man doch einen Partner, mit dem man längere Zeit zusammen ist.

23) Wie läuft es Deiner Meinung nach bei gleichgeschlechtlichen Beziehungen?

Eine Freundin von mir hat eine Beziehung mit einer Frau. Ich glaube solche Beziehungen
funktionieren genauso. Nur haben die beiden mehr Streß, weil in der Öffentlichkeit das
Verständnis für diese Partnerschaft nicht so groß ist. Es wird sich zeigen ob diese Beziehung
diesem Druck standhält, hier ist sicher großer Zusammenhalt wichtig. Aber warum sollten sie
anders funktionieren? Für die Zukunft haben sie sicher ähnliche Ziele wie Mann-Frau-Partner.
(Probleme sicher dann, wenn beide einen Kinderwunsch haben)

24) Partnerschaften, in denen die Partner sehr unterschiedlich sind

Ich denken jeder muß sich ein Stück dem anderen angleichen, kompromißbereit sein.

Aber manchmal im ersten Augenblick des Verliebtseins gibt man einige seiner Träume auf, paßt
sich total an, um dem anderen zu gefallen. Irgendwann bricht das vielleicht in einem wieder auf,
fühlt sich dann doch zu sehr eingeschränkt. Ich glaube aber nicht, daß das Regel ist.

Vom Altersunterschied her - vielleicht Streß, weil man glaubt man muß mit den jungen mithalten
um dem jüngeren Partner nicht das Gefühl zu geben, daß er irgendwas versäumt.

Es gibt vielleicht mehr Konfliktpotentiale in solchen Beziehungen, aber die gibt es auch in
Beziehungen, in denen man sich ähnlich ist, gleiche Vorstellungen hat, .

5.2.2.3 Interview C: Frau, 27, in Lebensgemeinschaft, 1 Kind

Michaela Hinterndorfer

Protokoll zu Interview II:

interviewte Person: weiblich, 27 Jahre, Kindergärtnerin, lebt mit Partner zusammen (nicht
verheiratet) und ist Mutter einer Tochter (2 Jahre)

1. Vorstellungen und persönliche Situation hinsichtlich Partnerschaft

Definition von Partnerschaft: sich mit dem Partner über einen längeren Zeitraum in jeder
Hinsicht gut verstehen, gemeinsame Interessen verwirklichen, sich einander treu sein

2. Das Kennenlernen und der konkrete Partner

- Das erste *Kennenlernen* war ein *zufälliger Prozeß*: derzeitiger Partner wurde ihr durch eine
Freundin vorgestellt beim gemeinsamen Weggehen am Abend; öfters in versch. Lokalen
getroffen -> geplaudert -> Treffen
- Der *erste Schritt* ging vom derzeitigen *Partner* aus
- Es gab *keine Vermittlungsinstanzen* (Freund des Partners und Freundin der Inter-viewpartnerin
rieten ab von der sich anzubahnenden Beziehung -> Eifersucht)
- *Partnerschaft* wurde *nach* relativ *kurzer Zeit* von beiden als solche empfunden (gleich nach
den ersten gemeinsamen Treffen)

Angaben zur Person des Partners: 28 Jahre, Einzelhandelskaufmann, geboren und wohnhaft in
Linz



Interviewpartnerin: 27 Jahre, Kindergärtnerin, geboren und wohnhaft in Linz, 1,60 m groß (Größenunterschied zum Partner: 15 cm)

3. Situation und Kennzeichen der Partnerschaft

Rahmenbedingungen:

- gemeinsamer Haushalt mit Kind, nicht verheiratet
- Partnerschaft besteht schon seit über 4 Jahren
- keine sozialen Unterschiede

Gemeinsame Bereiche:

- größter Bereich: Kind
- sonst: Sport (Tennis, Schifahren), gemeinsam weggehen
- trotzdem auch eigenständige Bereiche: Lesen, Diskussionen, Vorträge anhören, eigener Freundeskreis
- Zur Zeit *keine Abmachungen*: Interviewpartnerin ist zuhause beim Kind und erledigt daher die meisten Haushaltsaufgaben allein (außer Schuheputzen). Sie will aber wieder zurück in ihren Beruf und dann wird es sicher Abmachungen geben
- Es gibt Prozesse der *Angleichung*: bedingt durch das Kind ist Interviewpartnerin ruhiger geworden, Partner hingegen geht seither mehr aus sich heraus
- *Partnerschaft* sehr wichtig, aber nur mit richtigem Partner: Interviewte würde eine nicht funktionierende Partnerschaft trotz Kind nicht um jeden Preis aufrecht erhalten
- *Konfliktpotentiale* sind Geld oder Schwiegermutter, nicht aber Kind, wobei der Partner eher zu harmonisieren versucht und Streit aus dem Weg geht
- *Kompromißbereitschaft* ist von beiden vorhanden; sie kommen immer schnell auf einen gemeinsamen Nenner
- *Qualität der Partnerschaft*: jeder hat eine gewisse Rolle; keine wirkliche Gleichberechtigung hinsichtlich Rollenverteilung (Interviewte glaubt, daß durch Kind eine völlige Gleichberechtigung gar nicht möglich ist)
- Die anfänglichen *Erwartungen* wurden sogar übertroffen

Reaktion der sozialen Umgebung:

Freund des Partners und Freundin der Interviewten rieten von Beziehung ab -> Motiv: wahrscheinlich Eifersucht, da beide alleine waren und Verlust der Freundschaft befürchteten. Ansonsten durchwegs Akzeptanz

4. Allgemeine Einstellungen, Erfahrungen, Bewertungen zum Thema „Partnerschaft“

Rückblick und Vergleich zu früheren Partnerschaften:

- Vor dieser Partnerschaft bestand *eine* „echte“ Partnerschaft (lt. Definition)
- *Partner* sind einander sehr *ähnlich*
- Sie kommen auch *aus demselben Milieu* (nach Ansicht der Interviewten): beide gut situiert; früherer Partner hatte aber Matura und sollte Werbeagentur übernehmen
- *derzeitiger Partner* legt mehr Wert auf *Treue*
- Verhalten bezüglich Partnerwahl hat sich nicht verändert, aber das *Verhalten in der Partnerschaft*



- Grund für das Ende der vorherigen Partnerschaft: *Auseinandergeliebt*, da beide noch sehr jung waren; zum Schluß war auch noch *andere Frau* im Spiel

Wie läuft das bei anderen ab?

- im Freundes- und Bekanntenkreis: zufällig
- bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften: zufällig
- bei Partnerschaften mit großen Unterschieden: zufällig und bewußte Partnersuche; einerseits spielt Geld wahrscheinlich eine Rolle (junge Frau - älterer Mann) und andererseits versucht der oder die etwas zu „kompensieren“, zB keinen Vater in der Kindheit -> väterlicher Typ bewußt gesucht

5.2.2.4 Interview D: Mann, 24, ledig, dzt. keine Partnerschaft

Peter Minichshofer

geraffte Protokollierung des Interviews:

Wir beschäftigen uns mit dem Thema Partnerwahl und Partnerschaft an der Uni.

Ab wann sprichst Du von einer Partnerschaft, was ist für dich Partnerschaft?

Eine Partnerschaft finde ich ist auf eine gewisse Zeit begrenzt - also ab wann - ja, wenn die zwei Partner sich einig sind letztendlich, daß sie miteinander Zeit verbringen wollen, spreche ich im engeren Sinne von Partnerschaft. Zeitlich kann man das nicht sagen. Das kann eine Woche dauern oder Jahre oder Jahrzehnte dauern.

Zweck einer Partnerschaft ist, daß sich die zwei Partner ergänzen, daß sie jemanden haben, mit dem sie reden können. Daß sie füreinander da sind. Die Intensität einer Partnerschaft wächst mit der Zeit.

Lebst Du zur Zeit in einer Partnerschaft?

Nein.

Hattest Du eine Partnerschaft?

Ja, eine zweijährige, über zwei Jahre, die ich als Partnerschaft bezeichnen würde.

Also eine. Oder hattest Du vorher schon andere?

Davor schon 1-2 andere, je nachdem wie man Partnerschaft definiert.

Wie waren die Umstände des Kennenlernens beim früheren Partner?

Es war reiner Zufall. Wir waren beim Diözesanleitungskreis. Wir haben uns schon vorher vom Sehen zirka 2 Jahre gekannt. Es ist einfach passiert, letztendlich. Es ist schwer, das genauer zu beschreiben.

Hat es irgendwelche Vermittlungsinstanzen gegeben? Hat jemand den ersten Schritt gemacht?

Eine Vermittlungsinstanz im Sinn einer Verkuppelung hat es nicht gegeben. Wer den ersten Schritt gemacht hat ist schwer für mich jetzt zu sagen. Ich glaube, das ist relativ gleichzeitig passiert, aber daß sie oder ich den ersten Schritt gemacht hat, könnte ich jetzt gar nicht sagen.

Ab wann ist das für euch beide als Partnerschaft „definiert“ worden? Ab dem Kennenlernen?

Nein, ab dem ersten Kennenlernen würde ich nicht sagen. Wir haben uns nach einer Woche wiedergetroffen und dann regelmäßiger und ab da war das dann eigentlich klar. Dazwischen war noch ein gewisser Unsicherheitsfaktor und noch nicht fest abgesteckt.

Du hast zur Zeit keinen Partner. Was tust Du derzeit, um einen Partner zu finden? Bist Du auf der Suche oder läßt Du es auf dich zukommen?



Ich bin sicher nicht auf der Suche in dem Sinn, sondern wenn sich etwas ergibt, ergibt sich eben was. Ich bin also nicht krampfhaft dahinter, daß ich jemanden finde. Aber ich bin auch nicht abgeneigt, wenn es eintritt. Also ich bin nicht so, daß ich jetzt sage „Schaun ma mal, daß ma jemand finden.“

Könntest Du mir jetzt bitte Deinen letzten Partner beschreiben!

Alter: sie war ein Jahr oder eineinhalb Jahre jünger (21-22 J.)

Beruf: Studentin

Bildung: Mittelschule glaube ich, HBLA, Seminar für kirchliche Berufe

Körpergröße: sie war um eine Kopf kleiner

Aussehen: braune Haare, rundlich

Herkunft: aus dem Mühlviertel, wohnte bei ihren Eltern auf einem Bauernhof; sie hat jetzt eine Wohnung in Linz (während dem Studium); wohnte zwischenzeitig auch in Wien

Und wie würdest Du dich jetzt beschreiben?

Alter: 24 Jahre

Beruf: Landesbediensteter

Körpergröße: 1.78 m

weniger sportlicher Typ, aber sportinteressiert (zu faul ihn selbst auszuüben)

Bildung: Volks- und Hauptschule, HTL; danach zum Arbeiten angefangen, Zivildienst gemacht.

Harkunft: Linz, also eher ein Stadtmensch

Was für Gemeinsamkeiten hattet ihr?

Verbunden hat uns die Jungeschar und die Kirche letztendlich. Dort haben wir uns auch getroffen. Auch sonstige Interessen wie Kino und so weiter.

Andere Unternehmungen wie Kultur und Sport waren Abwechslung. Ich bin dort mitgegangen, weil es mich interessiert hat oder sie interessiert hat und sie ist mitgegangen, weil es sie oder mich interessiert hat.

Wie sahen die Rahmenbedingungen der letzten Partnerschaft aus?

Wir haben nicht dauernd zusammen gewohnt. Nur am Wochenende bin ich öfter zu ihr hinaufgefahren bin und sie öfter bei mir übernachtet hat. Die Partnerschaft hat zirka zwei Jahre gedauert. Keine sozialen oder kulturellen Unterschiede. Beiden ist es uns vom finanziellen und sonst auch nicht schlecht gegangen.

Ist für dich das Finanzielle in einer Partnerschaft wichtig?

Nein. Man muß zwar über die Runden kommen, aber es ist kein Grund für eine Partnerschaft.

Was sind für Dich Bereiche, die bei einer Partnerschaft gemeinsam sein sollen?

Man sollte miteinander das unternehmen, was beide interessiert und man sollte als Partner auch mit dem mitgehen, was nur den Partner interessiert. Es soll aber kein Zwang bestehen. Man sollte sich schon so oft wie möglich und regelmäßig treffen, aber das ist je nach Situation unterschiedlich. Ich habe immer versucht viel gemeinsam zu machen, aber es gibt natürlich auch Situationen, wo man getrennt hinfährt. Es darf deswegen auch kein Problem geben.

Deine Partnerschaft hat länger als ein Jahr gedauert. Inwieweit hat es dadurch Prozesse der Angleichung und Anpassung gegeben und bestimmte Rollen verteilt?

Jeder Mensch ist ziemlich unterschiedlich. Daher ist es schwer zu verlangen, daß sich irgendwer nach dem anderen richtet. Das nützt eigentlich nichts. Natürlich versucht man als Partner es so hinzubekommen, daß man miteinander auskommt. Aber es kann nicht gelingen zu versuchen, den anderen so hinzubiegen wie man will. Das bringt ja nichts.



Wie wichtig ist für Dich Partnerschaft im Leben insgesamt?

Es ist schon sehr wichtig, weil ich glaube nicht, daß wir Menschen als Einzelgänger geboren worden sind. Es ist sicher ein Ziel, daß man eine gute Partnerschaft hat, ein Mensch, eine Familie mit der man dann gut leben kann.

Wo sind /waren Konfliktpotentiale in einer Partnerschaft?

Konfliktpotentiale sind sicher in Gewohnheiten. Erstens, wenn Gewohnheiten bereits da sind (einer hat etwas schon immer so gemacht und der andere macht es vollkommen anders). Zweitens, wenn Gewohnheiten durch Partnerschaft entstehen.

Wie wichtig ist die Kompromißbereitschaft in einer Beziehung?

Kompromisse muß man immer eingehen, weil zwei Partner nie immer gleich denken können. Man muß aber aufpassen, daß man sich nicht letztendlich selber verkauft. Kompromisse eingehen ja, aber man muß sich auch selber treu bleiben. Beide sollen mit den Kompromiß zufrieden sein und nicht faule Kompromisse finden.

Wie würdest Du die Qualität der Partnerschaft einschätzen?

Es war sicher eine gleichberechtigte Partnerschaft. Sie hatte eine unterschiedliche Qualität, letztendlich ist sie auch wegen der Qualität auseinandergegangen, weil sie dann eben nicht mehr so gepaßt hat, aber sie war einmal intensiver und dann wieder nicht so intensiv zum Schluß. Ich glaube, daß es eine sehr gute Partnerschaft war. Es hat mir sehr viel gebracht und ihr hat es sicher auch viel gebracht. Man bereichert sich ja auch daran, ohne daß es den anderen schadet.

Bist Du mit Erwartungen in die Partnerschaft gegangen? Sind diese anfänglichen Erwartungen erfüllt worden?

Ich bin eigentlich ohne Erwartungen in die Partnerschaft gegangen. Das tue ich eigentlich oft, daß ich ohne Erwartungen irgendwohin fahre. Dann kann ich wenigstens nicht enttäuscht werden. Ich muß sagen, daß ich so eigentlich zufrieden bin, wie es war und ich möchte es nicht missen.

Wie waren die Reaktionen des sozialen Umfeldes auf den gewählten Partner? Schwierigkeiten?

Es hat keine Schwierigkeiten gegeben, sondern sind überall auf Zustimmung gestoßen.

Rückblick und Vergleich zu früheren Partnerschaften: Wieviele echte Partnerschaften hast Du gehabt und wie würdest Du sie einschätzen?

Ich hatte maximal 3 „echte“ Partnerschaften, wobei die letzte die intensivste Partnerschaft und man könnte die anderen, wenn man sie vom Niveau her mit der letzten vergleicht, eigentlich wegstreichen, weil sie erstens einmal am längsten gedauert hat und auch sicher die intensivste war.

Waren sich Deine bisherigen Partner ähnlich (bestimmter Typ)?

Ich glaube nicht, daß sie sich sehr ähnlich waren.

Was sind/waren für Dich wichtige Qualitäten der Partner?

Für mich ist wichtig, daß wer hinhören kann, daß er das ernst nimmt, was ich sage und daß ich ihn auch ernst nehmen kann. Wichtig ist auch ein gewisses Vertrauen, das in einer Beziehung wachsen wird und daß man füreinander da ist.

Haben frühere Erfahrungen Dein Verhalten verändert?



Ich glaube schon. Es sind ja Erfahrungen, die man sammelt und ich hoffe, daß man so intelligent ist, aus Erfahrungen zu lernen. Man geht vielleicht unverkrampfter in Situationen, die man schon erlebt hat. Man sieht manche Dinge anders als vorher.

Was würdest Du als Grund für das Ende der letzten Partnerschaft bezeichnen?

Ich glaube, daß die Partnerschaft relativ abgeflacht ist. Es ist immer noch eine gute Freundschaft, aber zur Partnerschaft hat es nicht mehr gereicht. Ich weiß nicht, warum es so geworden ist. Es gibt sicher eine Vielzahl von Gründen, aber wir sind dann eigentlich nicht im Ärger auseinander gegangen sondern eher, daß es einfach nicht mehr so war, wie beim Beginn der Partnerschaft.

Wie glaubst Du läuft Partnerschaft bei anderen (Freundes- bzw. Bekanntenkreis) ab?

Interessant bei manchen ist es, daß sie sich letztendlich zusammenstreiten, was wir eigentlich nicht gemacht haben. Wir waren uns immer recht einig. Es hat selten Konfliktpotentiale gegeben. Leute, die ich kenne passen relativ gut zusammen oder streiten sich zusammen, wobei das nicht negativ zu sehen ist.

5.2.2.5 Interview E: Frau, 31, verheiratet, 2 Kinder

Petra Süß

Interviewprotokoll

Ab wann sprichst Du von einer Partnerschaft? Was ist für Dich Partnerschaft?

Grundsätzlich das Zusammenleben, aber erst ab einem bestimmten Alter, noch nicht mit 14, 15, Kinder gehören grundsätzlich dazu, es kommt dabei aber natürlich auf die Umstände an. Treue ist wichtig, es ist ein Grundstein, wenn man sich nicht treu ist, kann man nicht von einer richtigen Partnerschaft sprechen, dann ist es nur ein Zusammenkommen von zwei Leuten, die dann irgendwann wieder getrennte Wege gehen, Partnerschaft sollte also auf Dauer ausgelegt sein.

Lebst Du zur Zeit in einer solchen Partnerschaft?

Ja, Gott sei Dank, seit 12 Jahren, seit 7 Jahren verheiratet, zwei Kinder (6 und 4 Jahre alt)

Wie waren die Umstände des Kennenlernens?

Recht lustig, wir haben uns auf einer Zugfahrt kennengelernt. Wir waren zu dritt, zwei Männer und ich, wir sind zusammen mit dem Zug nach Paris gefahren, drei lose Menschen, die einfach lustig ein paar Tage in Paris verbringen wollten. (Anm.: Der Dritte war von beiden ein Bekannter, Ursula und Wolfgang kannten sich vorher nicht.) Wir waren total unvorbereitet, es war ganz unbewußt, mir war als ob mich der Blitz getroffen hätte. Bis es soweit war, was wohl beiderseits, den entscheidenden ersten Schritt hat aber der Wolfgang gemacht.

Für mich war das von Anfang an fix, eigentlich wirklich sofort. Ich hoffe er hat das auch so gesehen. Die Entscheidung zur Ehe hat Wolfgang sich aber lange und gut überlegt, ich hätte das eigentlich schon früher herbeigesehnt. (Anm.: Sie hat auf seine diesbezügliche Initiative gewartet und hatte recht romantische Vorstellungen von der Verlobung unterm Christbaum....) Die Reaktion der Eltern waren durchwegs positiv, vor allem seine Eltern freuten sich sehr, als der Sohn eine eigene Familie gründen wollte. Für meine Eltern ist die räumliche Nähe wichtig, sie sind sehr anhänglich.

Fragen zur Person

Wolfgang ist jetzt 35, von Beruf Großhandelskaufmann, jetzt im Außendienst tätig, aus Traun, 179 cm groß, gut aussehend. Seine Eltern sind von Beruf Kraftfahrer und Sekretärin, er ist der einzige Sohn.



Ursula ist jetzt 31, Friseurmeisterin, aus Neuhofen, 169 cm groß, sehr gepflegt und sehr gut aussehend. Ihre Eltern sind Friseurmeisterin (eigenes Geschäft) und Vertreter(eig, ohne richtige Berufsausbildung), Ursula hat eine Schwester.



Situation und Kennzeichen der Partnerschaft

Rahmenbedingungen

Die Partnerschaft läuft vom intensivsten, innigsten Gefühl sicher gut, jeder weiß, der eine ist für den anderen da.

Eine wichtige Folge der Partnerschaft für Ursula:

Meine Mutter hat ein Friseurgeschäft, ich bin damit aufgewachsen und hätte das Geschäft übernehmen sollen. Schon nach dem ersten Kind wurde mir bewußt, daß ein eigenes Geschäft und Familie schwer miteinander vereinbar sind. Man ist entweder ganz Unternehmer oder gar nicht Unternehmer, halb gibt es nicht. Als ich dann die Gewißheit über den erhöhten Bedarf an Mütterlichkeit des zweiten Kindes hatte, kam dann nach weiteren schlaflosen Nächten aus meinem Innersten heraus die Entscheidung, das Geschäft nicht zu übernehmen und nur für die Familie dazusein. Ich bin heute heilfroh über diese Entscheidung.

Soziale Situation

Aber die äußeren Umstände mit den beiden Kindern, eines davon sozusagen ein Problemkind (durch Schwierigkeiten bei der Geburt hat das jüngere Mädchen Entwicklungsrückstände, benötigt viel Aufmerksamkeit und auch immer wieder ärztliche Betreuung und Therapien) sind für die Partnerschaft sehr strapaziös, weil man für sich selbst oder den Partner eigentlich sehr wenig Zeit hat, die beiden Kinder laugen sehr aus. Auch der männliche Teil, der arbeitet, hat sehr viel um die Ohren, da bleibt für die Beziehung momentan bis auf die Basis, die man sicher hat, nicht mehr viel mehr übrig. Der Partner kommt meist erst gegen 7.00 Uhr abends nach Hause und ist im Schnitt 4-5 Tage im Monat überhaupt nicht da. Seit einem Jahr bewohnt die Familie ein eigenes Haus, wir sind damit sehr zufrieden, es gefällt uns gut.

Gemeinsame Bereiche

Normalerweise sieht man sich abends und an den Wochenenden. Dann nimmt man sich gelegentlich etwas vor, essen gehen oder Kabarettabende, das muß organisiert werden, die Kinder sind dann bei den Großeltern. Das ist sehr wichtig, es sind aber ausgewählte Tage, spontan geht mit zwei kleinen Kindern gar nichts.

Eigenständige Lebensbereiche

Ich gehe zweimal in der Woche turnen, es macht mir viel Spaß und ich will mir das auf keinen Fall nehmen lassen, weil ich da ohne irgendjemanden im Schlepptau irgendwohin komme, ich tue es auch für die Gesundheit. Einmal im Monat gehe ich noch ins Geschäft arbeiten, so reißt das Berufsleben nicht ganz ab und so machts auch Spaß.

Dazu kommt monatlich ein gemütlicher Abend mit der Mütterrunde, sonst ist bin ich von früh bis spät im Dienst der Familie. (...manchmal denke ich, was habe ich mir da eigentlich angefangen, ich bin ja ein richtiger Sklave von allen, aber dann, eigentlich, so ganz allein, ohne Mann und Kinder, so als Single, kann ichs mir eigentlich auch nicht vorstellen....)

Entwicklungen und Konfliktpunkte

Ursula meint, sie hat sich durch das Dasein für die Familie verändert, sei ruhiger und ausgeglichener geworden. Auch Wolfgang hat sich verändert, aber es falle ihm schwer über sein Innerstes zu sprechen. Das ist auch ein Problempunkt. Der zweite Konfliktpunkt sind Wolfgangs Eltern. Sie mischen sich relativ viel in die Beziehung ein und Wolfgang fällt es dann schwer, etwas dagegen zu sagen, wie Ursula es eigentlich erwartet. Ursula meint, er habe sich wohl noch nicht ganz abgenabelt, sie versteht sein Verhalten auch nicht, weil es in ihrer Familie ganz anders ist, und sie mit jedem über alles reden kann und das sogar ein Bedürfnis ist.

Ursula meint, daß beide in ihrer Partnerschaft gleichberechtigt isind, jeder sich den Freiraum nimmt, den er braucht. Das ist wichtig und gehört zu einer richtigen Partnerschaft dazu.



Allgemeine Einstellungen, Erfahrungen Bewertungen zum Thema Partnerschaft

Frühere Partnerschaften:

Es gab eine frühere Partnerschaft, 4 Jahre lang, sie war 15, er drei Jahre älter, es war die erste große Liebe und sie war ganz und gar auf ihren Freund fixiert Er war in gewisser Hinsicht ähnlich wie ihr heutiger Partner, von Beruf Einzelhandelskaufmann, sie hat ihn ebenfalls zufällig im Zug kennengelernt. Aber er war wohl noch zu jung und zu wenig reif, dachte , er hätte noch etwas nachzuholen und verließ sie deshalb. Im nachhinein findet sie es gut, daß das zerbrochen ist, sie sieht jetzt manches nicht mehr so starr, sondern viel facettenreicher, sie ist auch bei ihm nie auf richtigen Widerstand gestoßen, bezeichnet ihn als nicht konfliktbereit, man konnte nichts mit ihm austragen er war zu weich Danach eine kurze „tröstende Geschichte“ , die sie eigentlich nicht als Partnerschaft sieht.

Wie, glaubst Du, läuft das bei anderen?

Wenn man wirklich von einer intakten Beziehung sprechen kann, läuft das wohl ähnlich wie bei uns. Wenn jemand sagt, alles wäre immer super, ist das wohl Lüge. Jeder hat sein Binkerl zu tragen.

Eine Partnerschaft entsteht bis zu einem gewissen Alter wohl im allgemeinen zufällig und nicht als Ergebnis einer bewußten Suche. Erst ab einem gewissen Alter, wenn man sich vielleicht nicht mehr so traut, in ein Lokal zu gehen, sucht man bewußter, schaut exakter, nimmt von vorne herein nicht mehr alles in Kauf. Frauen , die bewußt ältere Männer suchen haben wohl so eine Art Vaterkomplex, Männer , die auf ältere Frauen stehen, eine Art Mutterkomplex, obwohl es natürlich auch Ausnahmen gibt.

5.2.2.6 Interview F: Mann, 24, feste Partnerschaft, getrennte Haushalte

Alice Wakowsky

Interview zum Thema „Partnerwahl“

Ab wann sprichst du von einer Partnerschaft?

Wenn man sich oft trifft, viel Zeit miteinander verbringt. Es ist dann eine Partnerschaft, wenn beide das Gefühl haben, daß sie „zusammen“ sind. Zweck einer Partnerschaft ist die Partnerschaft an sich, d.h. daß beide glücklich sind.

Lebst du derzeit in einer Partnerschaft?

Ja.

Wie waren die Umstände des Kennenlernens?

Eher zufällig, ich war nicht direkt auf der Suche nach einer Freundin. Wir haben uns über gemeinsame Bekannte kennen gelernt und sind so in ein Gespräch gekommen.

Wer machte den ersten Schritt?

Da ich nicht auf der suche nach einer Freundin war, kann man nicht direkt davon sprechen, daß jemand den ersten Schritt gemacht hat. Wir haben einfach so zum reden begonnen, nachdem wir uns vorgestellt worden sind und uns sehr gut unterhalten.

Wann wurde dir bewußt, daß mehr als bloße Freundschaft entsteht?

Beim ersten Kuß.

Gab es Vermittlungsinstanzen?

Eventuell wurde es von unseren Freunden beschleunigt, doch „verkuppelt“ sind wir nicht geworden.

Fragen zu der Person



	Partner	Befragter
Alter:	19 Jahre	24 Jahre
Geschlecht	weiblich	männlich
Beruf:	Sekretärin	Student (Win)
Herkunft:	Linz/Stadt	Linz/Stadt

Beschreibung der Partnerschaft, derzeitige Lage

Wir sind sehr glücklich und zufrieden. Wir passen wirklich sehr gut zusammen.

Wie lange seit ihr schon zusammen?

2 Jahre und 8 Monate.

Gemeinsamkeiten?

Wir haben keinen gemeinsamen Haushalt, aber wir sehen uns auch so sicher 6 mal in der Woche. Ca. 90% unternehmen wir gemeinsam, da sich unsere Interessen größtenteils decken. Aber es ist uns beiden auch sehr wichtig, daß wir manchmal etwas alleine unternehmen.

Wie sind bei euch die rollen verteilt? Wer ist eher dominanter?

Besonders wichtig für eine Partnerschaft ist, daß keiner zu kurz kommt. Ich würde sagen, bei 60% entscheide ich, und bei 40% meine Freundin, es ist aber keiner stur. Wir schließen dann eher Kompromisse und versuchen beide zu respektieren.

Wenn jemandem etwas besonders wichtig ist, dann gibt der andere nach; wenn wir verschiedene Dinge wollen, dann versuchen wir beides zu machen oder einen Kompromiß zu finden.

Wie wichtig, welche Bedeutung hat diese Partnerschaft für dich?

Sie ist mir sehr wichtig. Ich möchte schon für immer mit ihr zusammen bleiben.

Wo entstehen am häufigsten Konflikte?

Wenn mir etwas sehr wichtig ist und sie es völlig ignoriert, dann kann es mich schon zur Weißglut treiben. Natürlich ist es im umgekehrten Fall auch so. Sonst streiten wir nur wegen Kleinigkeiten. Sie ist in ihrer Wohnung sehr auf Sauberkeit und Ordentlichkeit bedacht. Deswegen gibt es öfters Meinungsverschiedenheiten, da ich da nicht so genau bin. Diese flammen kurz auf, dann merken wir aber wie blöd wir sind, uns wegen so etwas zu streiten. Wir bemühen uns beide, daß es keine Gründe zum Streiten gibt. Uns ist Kompromißbereitschaft sehr wichtig, damit nie der andere unterdrückt wird. Das ist für eine Partnerschaft insgesamt sehr wichtig.

Wie ist es bei euch mit der Kompromißbereitschaft? Wer gibt nach?

Siehe oben

Wie schätzt du eure Partnerschaft ein (gleichberechtigt)?

Gleichberechtigung ist uns beiden sehr wichtig, darum glaube ich, daß wir eine gleichberechtigte Partnerschaft haben.

Wie reagierte die soziale Umwelt?

Freunde: Man versuchte uns gegenseitig auszuspielen. Auch Falsches und Gerüchte wurden über uns verbreitet. Mit diesen „Freunden“ haben wir jetzt aber nichts mehr zu tun. Wir haben einfach fest zusammengehalten und uns nicht beeinflussen lassen.

Eltern: Meine, wie auch ihre Eltern waren zu Beginn eher distanziert. Jetzt sind wir beide aber voll akzeptiert.

Wie viele Partnerschaften hattest du?

Nicht so viele, ca. 4 - 5.

Einschätzung der Partnerschaften?



Eher kurzlebig, dauerten von 2 Wochen bis max. 2 Monate. Ich wollte einfach immer nur Spaß haben.

Waren sich deine früheren Freundinnen in irgend einer Weise ähnlich?

Vom Äußeren ganz und gar nicht. Sonst waren sie auch eher unterschiedlich, ich wollte einfach etwas erleben.

Welche Werte waren dir wichtig?

Aussehen, Humor, Offenheit aber auch ich wollte auch vor meinen Freunden angeben. Treue oder Vertrauen waren mir völlig egal.

Haben frühere Erfahrungen dein Verhalten verändert?

Ja, weil mir jetzt andere Dinge sehr wichtig sind, wie Vertrauen und Treue. Ich würde mir eine neue Freundin nach anderen Gesichtspunkten aussuchen.

Grund für das Ende der Partnerschaften?

Wenn sie zu weit weg wohnte, dann wollte ich keine längere Partnerschaft. Wenn unsere Charakteren zu verschieden waren, haben wir uns mit beiderseitigen Verständnis getrennt.

Als ich meine jetzige Freundin kennen lernte, hatte ich noch eine 2. Freundin nebenbei. Diese Phase war sehr schwierig für mich, da ich mich ja zwischen 2 Mädchen entscheiden mußte, außerdem sollten sie nichts voneinander wissen.

Wie glaubst du, laufen Partnerschaften bei anderen?

Homosexualität: Ich finde es eher abstoßend, egal ob Lesben oder Schwule. Ich für mich kann es nicht akzeptieren, aber sie sollen halt machen was sie wollen.

Rolle des Geldes: Das ist sehr geschlechtsspezifisch. Frauen schauen mehr aufs Geld als Männer. es hängt auch ein bißchen vom Alter ab. Junge Frauen wollen einen hübschen Mann, ältere (30 - 40 Jahre) schauen nur, daß er viel Geld hat. Männer schauen immer nur auf das Äußere, egal wie alt sie sind.

Ich glaube aber schon, daß für längere Beziehungen der Charakter eine sehr große Rolle spielt.

Körperliche Anziehungskraft: Ich glaube schon, daß sich aus One-Night-Stands Beziehungen entwickeln können. Es kommt auch sicher öfters vor. Für mich ist eine Beziehung ohne körperliche Anziehungskraft nicht möglich.



5.3 Kontaktanzeigen

Im Anschluß finden sich zur Illustration gedachte, empirische Aufstellungen der gesichteten Annoncen aus den 5 Zeitungen.

5.3.1 Zeitschrift "Fit for Fun"

5.3.1.1 "Sie sucht Ihn"

I.1. Selbstdarstellung:

- Äußeres: Alter
Größe
Aussehen (Figur, Augen- und Haarfarbe) Positives wird hervorgehoben
- Charakter: spontan und unternehmungslustig, humorvoll, selbstbewußt, romantisch (häufigste Nennungen)
- Interessen: Sport, Kultur, Reisen

I.2. Erwartungen:

- Äußeres: attraktiv, repräsentativ Mehr als die Hälfte wollen ein Foto
- Charakter: intelligent, ehrlich, humorvoll, aufgeschlossen
- Interessen: Sport, Reisen, Kultur (Theater, Musical, Bücher), Kino

I.3. Ziel (Zweck der Anzeige):

- Wird nur bei der Hälfte der Anzeigen explizit angegeben
- Aufbau einer Beziehung
- Freizeitgestaltung, gemeinsame Unternehmungen
- "Freundschaft, und was sich noch ergibt"

5.3.1.2 „Er sucht Sie“

II.1. Selbstdarstellung:

- Äußeres: Alter
Größe
Aussehen: Figur (sportlich, attraktiv, schlank, durchtrainiert) Augen und Haarfarbe
- Charakter: humorvoll, romantisch, selbstbewußt bei wenigen Anzeigen vertreten, das Äußere steht viel mehr im Vordergrund.
- Interessen: Sport, Reisen, Ausgehen (eher Kneipen)
- berufliche Stellung: knapp 1/3 gibt beruflichen Erfolg an
- Sternzeichen
- Lebenssituation (einer ist verheiratet, ein anderer getrennt lebend)

II.2. Erwartungen:

- Äußeres: sportlich, schlank, attraktiv (sind insgesamt die häufigsten Nennungen) mehr als die Hälfte wollen ein Foto
- Charakter: lieb, intelligent, selbstbewußt (Charakter steht bei den Erwartungen nicht im Vordergrund)
- Interessen: Sport, Reisen, gemeinsame Freizeitgestaltung

II.3. Ziele (Zweck der Anzeige)

- Partnerschaft/ Intensive Freundschaft
- Freizeitgestaltung
- Reisen (bedeutend weniger)



- wird bei fast allen Anzeigen angegeben

5.3.2 Zeitschrift: "Korrekt"

Wir haben aus den Korrekt-Ausgaben vom 30.Oktober 97 und 6.November 97 jeweils 60 seriöse Kontaktanzeigen bearbeitet. Nicht seriöse Kontaktanzeigen und Annoncen von Partnervermittlungsinstitute haben wir ausgeschieden.

5.3.2.1 "Angaben, die Suchenden beschreiben"

Ausgabe vom 6.11.97.

1) emotionale Ebene:

- natürlich	1
- liebevoll, mit Herz	2
- einsam, allein	6
- Kuschelbär	1
- charmant	1
- tolerant	1
- romantische Ausstrahlung, romantisch	2
- zärtlich	2
- gütig	1
- ruhiger Typ	2
- ehrlich	1
- treu	1

2) sexuelle Ebene:

- Zärtlichkeit steht an 1. Stelle	1
- möchte Dir mein Herz voll Liebe schenken	1
- zärtlich	2
- Liebe schenken	1

3) soziale Ebene:

3a) ökonomische Aspekte:

-großzügig	1
- ohne Auto	1
- beruflich erfolgreich	2
- umfangreichen Immobilienbesitz	1
- Geschäftsfrau	1
- Geschäftsführer	1
- beste Vermögenslage	1
- bestsituiert (Mercedes, Porsche,...)	1
- gutsituiert	3
- wunderschönes Haus	1
- durch Beruf finanziell unabhängig	1
- Haus am Land	1
- Juniorchef	1
- Hausbesitzer	1

3b) Lebenssituation:

- Akademiker	2
- Polizeibeamter	2
- Verkäuferin	2



- Immobilienmakler	1
- gebildet	1
- ledig	4
- Arbeiterin	1
- im Stadtdienst tätig	1
- Jurist	1
- Sekretärin	1
- Mann mit 12 jährigem Sohn	1
- alleinerziehender Vater	1
- Unternehmer	1
- Krankenschwester	1
- Tischlermeister	1
- guter Beruf, gute Stellung	2
- Landwirt	1
- Techniker	1
- Kind(er) kein Problem	1
- Rauchen kein Problem	1
- Angestellter	1
- Witwer	3
- Geschieden	1

3c) Ziele der Partnerschaft:

- harmonische Partnerschaft	1
- möchte romantische Weihnachten mit Ihnen	1
- Einladung zum Kaffee	1
- sucht anhangloses Sie	1
- gemeinsames schönes Leben aufbauen	1
- gemeinsame Zukunft	1
- schöne Beziehung	1
- für kühle Tage zum Anuscheln und Wärmen	1
- Leben mit dir teilen	1
- breite Schulter zum Anlehnen	1
- die angenehmen Dinge des Lebens gemeinsam erleben	1
- glückliche Zweisamkeit	
- jeden Wunsch von deinen Augen ablesen	1
- gemeinsame Zukunft	1
- ernste Partnerschaft	1
- für gewisse zärtliche und romantische Stunden	1

3d) gemeinsame Interessensbereiche:

- koche, esse und genieße gern romantisches Abendessen	1
- reisefreudig	3
- musisch	1
- naturliebend, naturverbunden	3
- unternehmungslustig	3
- tierliebend	1
- Tanzen	1
- Kochen	1

4) Sonstiges:

- Mann: 20 - 29	5
-----------------	---



- Mann: 30 - 39	14
- Mann: 40 - 49	7
- Mann: 50 - 59	3
- Mann: 60 -	3
- Mann: groß: >175	14
- Mann bis 174 groß	4
- Mann: sportlich	8
- Mann: schlank	5
- Mann: auf den ersten Blick ansprechend, gutaussehend, attraktiv, herzeigbar	11
- fescher "Lauser"	1
- Mann von Nebenan	1
- Schütze-Mann	1
- Frau: 20 - 29	4
- Frau: 30 - 39	8
- Frau: 40 - 49	5
- Frau: 50 - 59	4
- Frau: 60 -	0
- Frau: jung geblieben	1
- Wassermann-Frau	1
- Frau: bildhübsch, bildschön, bezaubernd, hübsch	8
- Frau: Topfigur, schlank	4
- Frau: Chic und Charme	1
- Frau: langes Haar	1
- Frau: blond	2
- Frau: schwarzhaarig	1
- Frau: brünette Haare	1
- Frau: attraktiv	1
- Frau: sportlich	2
- NR	3
- NT	1
- gepflegt	4
- äußerst aparte Erscheinung, apart	2
- Frau: groß	1
-- gerne, gute Hausfrau	2
- zierlich	1
- charaktervoll, guter Charakter	2
- kinderlieb	1
- sympathisch	3
- fesch	3
- zuvorkommend	1
- anspruchsvoll	1
- unkompliziert	2
- unterhaltsam	1
- warmherzig	1
- romantisch	1
- temperamentvoll	1
- ungebunden	1
- Allerheiligenstimmung	1
- ev. auch deutschsprechende Ausländerin	1
- sinnlich	1



5.3.2.2 Anforderungen, an gesuchten Partner

1) emotionale Ebene:	
- liebevoll, lieb, mit viel Herz	5
- natürlich	6
- ehrlich, offen	6
- treu	7
- gut	1
- zärtlich	1
- romantisch	1
- mit viel guter Laune, humorvoll	2
- nett	3
- gefühlvoll, feinfühlig	3
- liebenswert	1
- einsam	1
- charaktervoll	3
2) sexuelle Ebene:	
- neue Liebe, Zärtlichkeit mit viel Gefühl	1
- Liebe schenken	1
3) soziale Ebene:	
3a) ökonomische Aspekte:	
- passendes Pendant	1
- mit Auto	1
- unabhängig	1
- mit Auto und Wohnung	1
3b) Lebenssituation:	
- Partner mit Niveau	4
- Kind kein Hindernis	2
3c) Ziele der Partnerschaft:	
- ernsthafte Dauerbindung	1
3d) gemeinsame Interessensbereiche:	
- kulturell interessiert	1
- Natur	1
- sportlich	1
4) Sonstiges:	
- fesch, nettes Aussehen, gutaussehend, attraktiv, hübsch	9
- schlank	3
- Frau zw. 20- 35	6
- Frau 35 - 45	2
- Frau bis 38	1
- Mann zw. 35-45	1
- Mann 30 - 45	1
- Lebenspartner ab 60-65	1
- Mann bis 67	1
- Frau aus Linz	1



- Mann groß	2
- Partner, mit dem ich über alles Reden kann	1
- Liebe ihres Lebens	1
- Mann mit Format	1
- warmherzig, mit Herz und Liebe	2
- mit ähnlichen Attributen	1
- intelligent, gebildet, mit verstand	4
- mit Foto	7
- ungebunden	1
- kann auch gebunden sein	1
- partnerschaftsfähig	1
- NR	1
- ohne Kind	2

5.3.2.3 Verbindung Suchende - Gesuchte

1) Alter

Mann von 20 - 29	5	gleich bis jünger	8
Mann von 30 - 39	14	gleich bis älter	0
Mann von 40 - 49	7	keine Altersangabe	25
Mann von 50 - 59	3		
Mann 60 und älter	3		
Mann ohne Altersangabe	1		
Frau von 20 - 29	4	gleich bis jünger	0
Frau von 30 - 39	8	gleich bis älter	2
Frau von 40 - 49	6	keine Altersangabe	25
Frau von 50 - 59	5		
Frau 60 und älter	0		
Frau ohne Altersangabe	4		

5.3.3 Zeitung: "OÖ-Nachrichten"

Von den von uns analysierten Anzeigen waren 84 von Männern und 57 von Frauen.

Die meisten Männer, die annoncierten, waren in der Altersgruppe von 30 - 40 Jahren (nämlich 27), die meisten Frauen in der Altersgruppe von 50 - 60 Jahren (nämlich 15).

Bei der folgenden Auswertung wurden die Aufzählungen nach Häufigkeiten gereiht, d. h. die jeweilige erste Nennung ist die Häufigste, die Zweitnennung die Zweithäufigste usw.

5.3.3.1 "Mann sucht Frau"

1. Selbstdarstellung:

emotionale Ebene:

- fröhlich, naturliebend, zärtlich, niveauvoll

soziale Ebene / Lebenssituation:

- beruflich erfolgreich, gut situiert, finanziell unabhängig

- Berufsangaben hauptsächlich auf gehobener Ebene (Arzt, Akademiker, Manager,...)

- Witwer, ungebunden

Aussehen :

- schlank, gutaussehend, gepflegt, groß

Hobbies:

- Sport, kultur, Unternehmenslust



2. Erwartungen:

emotionale Ebene:

- humorvoll, niveauvoll, natürlich, mit Herz

soziale Ebene / Lebenssituation:

- NR, unabhängig
- Kind kein Hindernis, Jungbäuerin

Aussehen:

- schlank, hübsch, gutaussehend

Hobbies:

- Sport, Kultur, Reisen

3. Ziele:

- liebevolle Zweisamkeit, Partnerschaft, Freizeitgestaltung, Partnerin für zweite Lebenshälfte

5.3.3.2 "Frau sucht Mann"

1. Selbstdarstellung:

emotionale Ebene:

- intelligent, zärtlich, romantisch, warmherzig, natürlich

soziale Ebene / Lebenssituation

- Witwe, unabhängig
- bei den Berufsangaben überwiegen wiederum jene der gehobenen Ebene (Ärztin, Unternehmerin;...)

Aussehen:

- schlank, hübsch, gutaussehend, attraktiv, blond, elegant

Hobbies:

- Sport, Kultur, Musik, Tanzen, Reisen,

2. Erwartungen:

emotionale Ebene:

- humorvoll, niveauvoll, unternehmenslustig, verlässlich

soziale Ebene / Lebenssituation:

- NR, ungebunden
- Akademiker

Aussehen:

- gutaussehend

Hobbies:

- Unernehmensfreude, Kultur, Reisen, Tanzen

3. Ziele:

- Partnerschaft, glückliche Zweisamkeit, Freizeitgestaltung

5.3.4 Zeitung: "Der Standard"

Angaben, die die Suchenden beschreiben

Aussehen:

- Alter: 59 x
- Größe: 44 x
- Gewicht: 18 x

Haare:

- Haarfarbe: 7 x



- wilde Mähne
- langes, lockiges Haar
- schütteres Haar

Augen:

- Augenfarbe: 2 x
- ausdrucksstarke Augen

Figur:

- schlank: 15 x
- zierliche Lady, Gestalt: 2 x
- sehr gute Figur
- Figur noch o.k.
- Bauchansatz

- Jeans und Krawatte
- blasser Typ
- elegant
- attraktiv: 12 x
- feminin: 2 x
- jugendlich: 5 x
- mädchenhaft: 2 x
- sehr hübsch, hübsch: 2 x
- (sehr) gutaussehend: 8 x
- schön
- sehr gepflegt: 5 x
- herzeigbar: 2 x
- fesch: 3 x
- starke Eiche
- natürliche Ausstrahlung
- Lachfalten
- gut duftend
- entzückend
- 3 Top-Class-Gentlemen

1) emotionale Ebene:

- genußfähig
- liebesfähig
- begeisterungsfähig
- anpassungsfähig: 2 x
- engagiert
- flexibel
- selbständig
- großzügig
- beziehungsgeschädigt
- lebenserfahren
- weltoffen: 2 x
- keine Flausen im Kopf
- unkompliziert
- gereiftes Inneres
- Realist
- niveauvoll: 6 x



- humorvoll: 7 x
- charmant, Charme, mit gefährlichem Charme: 5 x
- interessant
- Ästhet
- mit Stil
- Esprit
- Charisma
- Horoskop: 3 x
- neugierig
- manchmal vorlaut
- anspruchsvoll: 2 x
- mit Stärken und Schwächen
- verträumt, Romantiker: 4 x
- leicht chaotisch
- meist gutgelaunt, immer fröhlich: 2 x
- innere Werte: 2 x
- toll
- keine Schulter zum Anlehnen
- gutmütig
- seelisch geistige Persönlichkeit
- warmherzig, mit Herz: 4 x
- gefühlvoll, gefühlsbetont, zärtlich: 7 x
- liebevoll
- einfühlsam: 2 x
- treu: 2 x
- liebenswert: 2 x
- traurig
- ängstlich
- schüchtern: 2 x
- verklemmt
- mit seelischem Tiefgang

2) sexuelle Ebene:

- ziemlich verschmust: 2 x
- kuschelig
- unanständig
- leidenschaftlich
- weiblicher B-Engel

3) Soziale Ebene:

Grund für das Alleinsein
"von Odysseus verlassen"

ökonomische Aspekte

- total verarmt
- finanziell unabhängig
- vermögend
- gut situiert: 3 x
- selten sparsam

Lebenssituation



- Akademiker: 12x
- mit Maturaniveau: 2 x
- gebildet: 4x

- im Sozialbereich tätig
- als Therapeut tätig
- Angestellter
- Geschäftsmann: 4 x
- Unternehmer(in): 6 x
- mit Bürojob
- techn. Angestellter
- Jazzmusiker, Komponist
- Beamter
- MBA-Student: 2 x
- Buchhalter
- selbständig im künstlerisch kreativen Bereich
- selbständig: 2 x
- beruflich erfolgreich: 3 x
- Aussteiger (Bauernhof, Käs machen)
- derzeit noch in Haft

- arbeitsfähig
- zielorientiert
- Nichtraucher: 8 x
- Nichttrinker

- verheiratet, gebunden: 2 x
- geschieden: 2 x
- ledig, alleinstehend, unabhängig: 4 x
- eheerfahren ohne Altlast
- kinderlos
- familienorientiert

- Orts- bzw. Stadtangaben: 7x

gemeinsame Interessen

Hobbies: Vorlieben: Thermen, 2 x lesen, Essen, Celestine, 2 x reisen, 3 x wandern (Berg, Berggeher), Rad, Kino, 3 x Theater, Waldlauf, Stadtleben, Hollywood, Tennisspieler, Musik, tanzen, kochen, Pferde, Kunst, 11 x Sport

Angaben in Form von Eigenschaften:

- unternehmungslustig: 3 x
- vielseitig interessiert: 4 x
- naturbegeistert: 4 x
- kulturbegeistert, kulturell interessiert: 6 x
- elegant ausgehen
- gemütliches Zuhause: 2 x
- dynamisch
- Interesse an allem, was schön ist und Freude macht

Ziele der Partnerschaft



- "wenn auch du wieder ein Kribbeln im Bauch spüren willst, dann haben wir schon etwas gemeinsam"
- "vom Glück zu zweit träumen"
- "über den Horizont des Alltäglichen hinausfliegen"
- "gemeinsames Beisammensein mit Humor und Verstand"
- "tausche einsame Arbeitsnächte gegen zärtliche Frau"

- Neubeginn: 2 x
- "spätere Heirat nicht ausgeschlossen"
- bindungswillig
- Partnersuche für Freund

- Teilnahme an 2-wöchiger Karibikkreuzfahrt auf Privatsegelyacht
- ein paar Tage im Ausland genießen
- Feiertage verbringen
- "Genuß einfach himmlischer Freuden zur Weihnachtszeit"

Gibt es Kontraste?

- Suchende ist verarmt und sucht einen "großzügigen Prinzen"
- Der Suchende beschreibt sich selbst gar nicht
- Studenten suchen gemeinsam für Freund
- MBA-Student schreibt Inserat in englisch



5.3.5 Zeitung "Die Zeit"

Objektive eigene Daten:

Alter: meist um die 50ig Jahre, jedoch auch jüngere zwischen 33 (eher selten, mit Kinder oder Kinder gewünscht) und 65, schlank oder keine Angaben zur Figur, Akademikerin, figürlich im Trend liegend, mit Zwerg, langbeinig, promovierte Akademikerin, Stierin

Subjektive persönliche Daten:

gutaussehend, attraktiv, jünger aussehend, engagiert, Traumfrau
erstaunlicherweise solo, fast vollkommen, charmant, mit Herz, Tiefgang und Herzensbildung, geradelinig, facettenreich, nicht unansehnlich, Jeans-Typ, nicht für Rubensliebhaber geeignet, seriöser Job, querdenkend, Idealistin, künstl., humanistisch orientierte Skorpionfrau, lebens- und selbsterfahren, eigene Meinung, beruflich erfolgreich

Bedürfnisse an Partner:

Finanzielle Bedürfnisse:

oft wird Großzügigkeit des Partners gesucht, finanzielle Unabhängigkeit

Charaktereigenschaften:

Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Selbstsicherheit, Gelassenheit (Oma)
klug, leidenschaftlich, herzlich, humorvoll, geistreich, Fehler verzeihen, sich entschuldigen kann, beliebt und nicht zu eitel, Kompetenz, Bescheidenheit, Humor, Hirn, Bindungs- u. Kompromißfähigkeit, Konsequenz und Verantwortung

Emotionale Bedürfnisse:

Harmonie und Geborgenheit, den Kopf verdrehen, zum Anlehnen,

Zeitliche Dimension:

dauerhafte Beziehung, verlässliche Beziehung, gemeinsame Zukunft, gemeinsame Aktivitäten

Sonstige Bed. an Partner:

Intellekt, Nichtraucher, NRW, gebildet, mind. 75 % suchen nur einen Akademiker, beziehungsgeprobt, wetterfest, Mann mit Niveau, Berufskollegen (Psychoanalytikerin), elegant, beweglich.

Gemeinsame Interessen/Aktivitäten:

Kunst, Kultur, Gesellschaft, Sport (Golf), Radfahren, Theater, Urlaub, Reisen, samstags einkaufen gehen

Erwartungen:

Sich verlieben wollen, mit all den positiven Auswirkungen auf Körper und Seele; Vision: Mann, Kinder, Garten, Haus

Körperliche Ansprüche :

breite Schultern, größer, fast alle möchten Bildzuschrift, älter (mind. 5 Jahre)
natürlich schön, über 1,80 m,

Es folgt eine Auflistung der ausgezählten Attribute. Zuerst diejenigen, die bei den Männern alleine vorkamen oder nur von Frauen genannt wurden. Anschließend jene Attribute, die von Männern und Frauen genannt wurden, wobei einmal die Frauen und dann die Männer die "Mehrheit" hatten und schließlich noch Eigenschaften, die beiden Geschlechtern gleichwichtig sind / waren.



Bei den Eigenschaften, die beide Geschlechter nannten, kam ich zu folgendem Zusammenhang:

Wunsch	m:w	Wunsch	m:w
"mit beiden Beinen am Boden"	2:3	Zärtlich	4:3
Humorvoll	5:8	Ausgeglichen	3:2
Lebensfroh / -lustig	4:5	Niveauvoll	5:3
Liebevoll	5:8	Jünger / Jung	4:1
Kultiviert	1:6	positive Ausstrahlung	5:1
Klug	3:7	Natürlich	3:2
Sportlich	3:8	Aufgeschlossen	2:1
Reiselustig	3:6	Vertrauensvoll	2:1
Studiert / Gebildet	4:8	Eigenständig/Unabhängig	7:6
Selbstbewußt	2:3	Treu	2:1
Zuverlässig	1:2	-	-:-

Die Wesenszüge, die für beide, Männer und Frauen gleichermaßen wichtig sind, sind / waren:
(wieder nach absteigender Häufigkeit sortiert)

SENSIBILITÄT,

Partnerschaftsbezogen (Gemeinschaftsbezogen),

Naturverbunden / Kinderlieb / Nachdenklich / Respektvoll / Kameradschaftlich / Neugierig.

Insgesamt wurden Anzeigen von 39 Männern und 40 Frauen gesichtet, 260 Mal wurde dabei eines der obengenannten Attribute verwendet.

Die Selbstbeschreibung wurde nicht eingerechnet.

5.3.5.1 Kreuztabellen

Untersucht wurde wegen der geringen Datenmenge heuristisch. Die nachstehenden 11 Kreuztabellen (aus insgesamt 325 Tabellen - bei 26 beobachteten Merkmalen) ergaben signifikante Zusammenhänge zwischen (in absteigender Reihenfolge):

- Wunsch nach jüngerer Partnerin (B1) und erotische Ziele der Partnerschaft (E3)
- Rationale Ziele einer Partnerschaft (E2) und sonstige Ziele einer Partnerschaft (E4)
- Gewünschte erotische Eigenschaften der Partnerin (D4) und ihre Lebenseinstellung (D7)
- Wunsch nach Bildung (D2) der Partnerin und "Sonstiger" Eigenschilderung (A3)
- Wunsch nach jüngerer Partnerin (B1) und erotische Selbstdefinitionen (C4)
- Gew. Charaktereigenschaften (D3) und erotische Definitionen der Partnerin (D4)
- Alter (ALTER) des Suchenden und erotische Selbstdefinitionen (C4)
- Alter (ALTER) des Suchenden und Definition über Charakter / Gemüt / Wesenszüge (C3)
- Wunsch nach jüngerer Partnerin (B1) und Charakterschilderung des Suchenden (C3)
- Alter (ALTER) des Suchenden und Wunsch nach jüngerer Partnerin (B1)
- Ideelle Ziele einer Partnerschaft (E1) und rationale Ziele einer Partnerschaft (E2)



B1 by E3

		E3		
Count		0	1	Row Total
B1	0	25	5	30 76.9
	1	3	6	9 23.1
Column Total		28	11	39 100.0

E2 by E4

		E4		
Count		0	1	Row Total
E2	0	13	8	21 53.8
	1	18		18 46.2
Column Total		31	8	39 100.0

D4 by D7

		D7		
Count		0	1	Row Total
D4	0	27	7	34 87.2
	1	1	4	5 12.8
Column Total		28	11	39 100.0

D2 by A3

		A3		
Count		0	1	Row Total
D2	0	28	3	31 79.5
	1	4	4	8 20.5
Column Total		32	7	39 100.0

B1 by C4

		C4	
Count			

		D4		Row Total
		0	1	
B1	0	29	1	30 76.9
	1	6	3	9 23.1
Column Total		35	4	39 100.0

D3 by D4

		D4		Row Total
Count		0	1	
D3	0	14		14 35.9
	1	12	1	13 33.3
	2	8	4	12 30.8
Column Total		34	5	39 100.0

ALTER by C4

		C4		Row Total
Count		0	1	
ALTER	0	3		3 7.7
	1	10		10 25.6
	2	11		11 28.2
	3	7	2	9 23.1
	4	4	2	6 15.4
Column Total		35	4	39 100.0



ALTER by C3

ALTER	Count	C3			Row Total
		0	1	2	
0	2			1	3 7.7
1	6	1		3	10 25.6
2	3	5		3	11 28.2
3	3	4		2	9 23.1
4		1		5	6 15.4
Column Total		14	11	14	39 100.0
		35.9	28.2	35.9	

B1 by C3

B1	Count	C3			Row Total
		0	1	2	
0	13	9		8	30 76.9
1	1	2		6	9 23.1
Column Total		14	11	14	39 100.0
		35.9	28.2	35.9	

ALTER by B1

ALTER	Count	B1		Row Total
		0	1	
0	2		1	3 7.7
1	10			10 25.6
2	9		2	11 28.2
3	7		2	9 23.1
4	2		4	6 15.4
Column Total		30	9	39 100.0
		76.9	23.1	

E1 by E2

E2

		Count		
		0	1	Row Total
E1	0	12	16	28 71.8
	1	9	2	11 28.2
Column Total		21 53.8	18 46.2	39 100.0

5.4 Theoretischer Anhang: Aus den Gruppenarbeiten zur Schlüsselkategorie

5.4.1 Gruppe Nr 1: Barabasch, Kurtz, Priewasser, Süß, Wukounig, Ziegelwanger

Definierte Schlüsselkategorie: „Gemeinsame Interessen“

Partnerschaftsbedürfnisse:

Emotionale Bedürfnisse:

Unterstützung, Verlässlichkeit, Gesunder Streit, Vertrauen, Zärtlichkeit

Physiologische Bedürfnisse:

Zärtlichkeit, Sexualität, Leidenschaft

Exklusivität:

Treue, Freiheit aufgeben

Zeitliche Dimension:

Gemeinsame Zukunft; ab einem gewissen Alter zusammenleben; auf Dauer ausgelegt; auf Lebenszeit

Räumliche Dimension:

Nähe, Zusammenleben

Umstände des Kennenlernens

Räumlich:

im Studentenheim, dieselbe Schule, Freundeskreis, Clique, Zufall

Initiative:

fünf Mal männlich, ein Mal weiblich

Art der Kontaktabahnung:

Internet; Tanz; Reise; gemeinsame Unternehmungen; Einladung

Zufälliges Kennenlernen:

Zugfahrt



Fakten zum Partner/Partnerin

	Interviewpartner männlich	Interviewpartne r weiblich	Partner	Partnerin
Alter		22 21 30 31	24 23 30 35	
	19 30			24 25
Größe		1,76 1,7 1,69	1,83 1,8 1,79	
	1,78 15 cm größer			1,68 15 cm. kleiner
Herkunft		Kleinstadt Markt	Kleinstadt Kleinstadt	
	Kleinstadt Land			Stadt Stadt
Beruf		Studium Studium Schlosser Hausfrau (Friseur- meisterin)	Studium Studium Sozialarbeiter Vertreter (Groß- handelskfm.)	
	Studium Optiker			Friseurin Kindergärnterin
Familienstan d		ledig	ledig	
		verheiratet verheiratet	verh. verh.	
	ledig - gem. Haushalt verheiratet			leidg - gem. Haushalt verh.
Dauer d. P.		1,5 Jahre 4 Jahre 9 Jahre 12 Jahre		
	1 Jahr 7,5 Jahre			

Kinder: zwei Mal je zwei Kinder und ein Mal ein Kind

Situation der Partnerschaft

Gemeinsame Interessen/Aktivitäten:

Freizeit, Beruf, Bildung, Religion, Familie, Sport, Studium, Hobbies, Freunde,
Reisen, Kultur, Kindeserziehung, Geselligkeit

Art und Intensität:

man sieht sich täglich, wohnt aber nicht zusammen; nur am Wochenende, getrenntes
Wohnen; Ehe - gemeinsamer Haushalt

Wichtigkeit der Partnerschaft:



wichtig (2x); sehr wichtig; an 1. Stelle Gott - 2. Stelle Partner

Eigenständiges:

Ausgehen mit Freunden, Gegensätzliche Einstellungen

Zufriedenheit:

Gewohnheit, wenig Gemeinsamkeiten; einer ist für den anderen da; Harmonie, hohe Kompromißbereitschaft, keine spontanen Aktivitäten möglich (Kinder)

Konfliktpotential:

Lernen - Zeitmangel; Wunsch nach Freiheit, Eifersucht, Lebenseinstellung, Freizeitgestaltung, Kleiderwahl, Kinder, Alltagsroutine, kleine Rücksichtslosigkeiten, wenig Gemeinsamkeiten, Schwiegereltern

Rollenverteilung:

gleichberechtigt; Hausarbeit macht Frau; Anpassung; Frau arbeitet halbtags, deshalb macht sie den Haushalt; unterschiedliche Dominanz

Reaktionen der Umwelt:

positiv, Akzeptanz

Allgemeine Aussagen

Allgemeine Einstellungen:

Treue; gleiche Ziele - gute Basis; ein Partner ist nicht die Erfüllung des Lebens; Partnerschaft zum Angeben; Angst vor dem Alleinsein; Liebesleben - Neues erleben wollen (Sexualität); Stolz auf Partner; eigene Träume nicht aufgeben; Mensch ist nicht geschaffen allein zu sein; große Altersunterschiede führen zu Konflikten; zu Beginn verstärkte Anpassungsbereitschaft; körperliche Anziehung steht im Vordergrund; andere haben meist kurze, rasch wechselnde Partnerschaften;

Gründe für das Ende der Partnerschaft:

verschiedene Wertvorstellungen, Streit, keine Anerkennung, geänderte Interessen, Seitensprünge, Probleme mit dem Geld, keine gemeinsamen Ziele, Auseinanderleben, Unreife, Beendigung durch Partner;

Erwartungen:

Schmetterlinge im Bauch, gegenseitig überraschen, Alltag nicht einkehren lassen, sexuelle Qualitäten, äußerliche Merkmale

Typfixierung:

zwei Mal äußerlich gleiche Merkmale und gleiches Milieu

Erfahrungen:

Liebe wird zur Gewohnheit; Liebe nicht erzwingen; Erfahrungen aus früheren P. sammeln; Wissen, wie man es nicht mehr machen würde; ehemalige Partner - jetzt Freunde; Selbstaufgabe für den Partner erzeugt Einschränkungsfühl; zu partnerfixiert ist negativ; geringe Konfliktbereitschaft; bei zu jungen und zu wenig reifen P. ist die Bindungsbereitschaft geringer; bewußte Partnersuche im reiferen Alter



Definierte Schlüsselkategorie:

Anforderungen, die eine Partnerschaft beeinflussen, und welche Erwartungen solle eine Partnerschaft erfüllen?

Arbeitsergebnis im Überblick:

Vorstellungen an den Partner / die Partnerin

- * Aussehen
- * Größe(nunterschied)
- * gewisse Charakterzüge

Partnerschaftsbezogene Bedürfnisse

- * sexuelle Ebene
- * emotionale Ebene
- * zeitliche Ebene und
- * biologische Ebene

Einschätzung anderer Partnerschaften

- * Zweck anderer Partnerschaften
- * gleichgeschlechtliche Partnerschaften

Soziales Umfeld

- * Reaktionen des Umfeldes
- * Milieu, Milieuunterschiede
- * kulturelle Unterschiede
- * soziale Stellung

Die erste Interaktion

- * Art (mit/ohne Vermittlung, zufällig, face-to-face, ...)
- * Ort
- * Wann (sofort, früheres Kennen)
- * Motivation für die Interaktion

Rahmenbedingungen

- * Dauer der Partnerschaft
- * Wohnen (gemeinsamer HH, getrennt lebend,..)
- * Rollenverteilung
- * Kinder
- * demographische Daten

Gemeinsame/ getrennte Bereiche

- * Freunde
- * Beruf
- * Hobbies, Freizeit
- * Erziehung
- * Familie

Konfliktpotentiale

- * Rollenverteilung
- * Gemeinsame Bereiche/ Freiräume
- * vorhandene/erworbene Verhaltensmuster
- * finanzielle Aspekte

Anforderungen, die eine Partnerschaft beeinflussen, und welche Erwartungen soll eine Partnerschaft erfüllen?

Rückblick und Vergleich zu früheren Partnerschaften

- * Typfixierung ?
- * Verhaltensmuster, Erwartungen
- * Zweck der Partnerschaften
- * Anzahl bisheriger Partnerschaften

Ende der Partnerschaft

- * Gründe des Scheiterns
- * Verarbeitung des Scheiterns

Protokollierung der Arbeitsschritte

Protokoll vom 13.11.97:

Die gesamten Interviews wurden durchgelesen und anschließend besprochen wir die markanten Aussagen der Interviews.

Danach machten wir Notizen im Hinblick auf die künftigen Kategorien.

Protokoll vom 20.11.97:

Wir begannen Kategorien und Unterkategorien zu entwickeln:

- Partnerschaftsbezogene Bedürfnisse; Hier kann man zwischen einer sexuellen, zeitlichen, biologischen und emotionalen Ebene unterscheiden.
- Die erste Interaktion



Die Art, wie man sich kennengelernt hat, d.h. mit oder ohne Vermittlung, face-to-face oder über PC

Ort (Disco,...) / Zeitpunkt (kannte man sich schon von früher oder nicht) des Kennenlernens

Warum kam es zur Interaktion? Spielte Typfixierung eine Rolle?

- Vorstellungen an den Partner / die Partnerin
- Rahmenbedingungen

Dauer der Partnerschaft

Anzahl der bisherigen Partnerschaften

Wohnen (gemeinsamer Haushalt, getrennt lebend, etc.)

Gemeinsame und getrennte Bereiche

Kinder

Rollenverteilung und haben sich die Rollen mit der Zeit verändert?

- Konfliktpotentiale
- Soziales Umfeld

Protokoll vom 27.11.97:

Weiterentwickeln der Kategorien und der Unterkategorien:

- Konfliktpotentiale

Rollenverteilung

gemeinsame Bereiche und Freiräume

vorhandene und erworbene Verhaltensweisen

finanzielle Aspekte

- Soziales Umfeld

Reaktionen des Umfeldes auf den Partner / die Partnerin

kommt der Partner aus demselben Milieu

Soziale Stellung des Partners (ledig, verheiratet, etc.)

kulturelle Unterscheide

- Rückblick und Vergleich früherer Partnerschaften

Typfixierung (selbes Milieu, ähnliches Aussehen,...)

Verhaltens- und Erwartungsveränderung

Zweck der Partnerschaft - hat sich dieser verändert?

Anzahl der bisherigen Partnerschaften

- Gemeinsame und getrennte Bereiche

Freunde, Familie

Beruf

Hobbies, Freizeit

Erziehung

- Einschätzung anderer Partnerschaften

Zweck der Partnerschaft bei anderen

gleichgeschlechtliche Partnerschaften

- Ende der Partnerschaft

Gründe für das Scheitern der Partnerschaft

Nachdem wir mit der Entwicklung der Kategorien fertig waren, gingen wir die Interviews durch und überprüften, ob die Aussagen der Interviews in den Kategorien untergebracht werden.

Danach suchten wir eine Schlüsselkategorie.

5.4.3 Gruppe 3: Brunner, Hinterndorfer, Ibe, Lichtenberger, Weikinger, Schöppl

Definierte Schlüsselkategorie:



Partnerschaftsvorstellungen, -bedürfnisse und -erwartungen

1. Partnerschaftsvorstellungen- bzw. Bedürfnisse u. Erwartungen =

SCHLÜSSELKATEGORIE

emotionale Ebene, teils Rahmenbedingungen, Zweck d. Partnersch. Gefühl zueinander zu passen, Sexualität, Liebe, Geborgenheit, Schutz, Treue, Respekt, Kinder, Vertrauen, Verständnis, Gefühl zeigen, emotionale Sicherheit;

gemeinsame Unternehmungen (Reisen, Schwimmen, Tanzen, Singen, „Reibbaun für einander sein“; Pfadfinder, Sport, Fortgehen, gemeins. Freundeskreis pflegen, gemeins. berufl.

Tätigkeiten anstreben, Ausstellungen besuchen, Wandern, Kunst u. Konzerte); jeden Tag sehen, kreativer Partner, gemeinsames Leben, Zweisamkeit; Intensität d. Partnerschaft-unregelmäßig wegen Beruf, regelmäßig, jeden Tag zusammen:

Individualität; Freiraum lassen (Freunde, Familie d. Partners, seine Kinder aus erster Ehe);

Finanzieller Bereich; ökonomischer Aspekt d. Eigenständigkeit, finanzielle Absicherung erst bei Kinderwunsch

Familienplanung; Kinder

Kompromißbereitschaft: Konfliktbewältigung; Probleme besprechen, psychische Unterstützung, Präzisierung der Charakterzüge; Subkategorie: anfängliche Erwartungen: nie gegeben- Partnersch. homogen gewachsen, erfüllt- durch dick u. dünn gehen, gegenseitige Freiräume, nicht erfüllt-

2. Kennenlernen

Art d. Kennenlernens- zufällig, länger gekannt;

Umstände d. Kennenlernens- Pfadfinderveranstaltung, Schule, Cyberspace, Ausbildung, Lokal, Bus

erster Schritt- vom Mann ausgehend, von Frau ausgehend, weiß nicht; Selbstdarstellung

3. Milieu

gleiches Milieu: 7x

4. kulturelle Unterschiede

1 x -> Ö - Ägypten

5. Partnerschaftsverhältnisse

single: 1x

Lebensgemeinschaft/Ehe: 5 x

getrennte Wohnverhältnisse: 1x

6. Reaktionen der soz. Umgebung

negativ: - Int.viewpartner war Scheidungsgrund der Ehe des Partners, gespanntes Verhältnis zu Eltern, Eltern haben Partner abgelehnt: 2x, Freunde haben Partner abgelehnt: 2x

positiv:- Eltern des Interviewpartners; beide Eltern: 2x

7. Zweck (Ziel) der Partnerschaft

emotionale Zwecke: emotionale Sicherheit

soziale Zwecke: gemeins. Wohnen, Lebensgemeinschaft, Interessen teilen, gemeins. Aktivitäten

Sex

materielle (ökonomische) Zwecke: finanz. Absicherung, „mit Geld etwas aufbauen“

8. Intensität der Partnerschaft

unregelmäßig zs. : wegen Beruf



regelmäßig zs.
jeden Tag zs.: 3x

9. Interessen (gemeins. Bereiche)

Reisen, schwimmen, tanzen, singen, Pfadfinder, Sport, fortgehen, gemeins. Freundeskreis pflegen, gemeins. berufl. Tätigkeit anstreben, Ausstellungen besuchen, wandern, Kunst u. Konzerte

10. eigenständiger Bereich

Freundinnen, Freunde, Familie d. Partners (seine Kinder aus Ehe), reisen

11. Konfliktpotentiale

-
Scheu des Partners, Konflikte anzusprechen u. zu bearbeiten
Partner wünscht sich intensiveren Kontakt zu Söhnen aus Ehe
auffällig: er hat keine Kompromißbereitschaft bei seinem Hobby!
Konflikt bezüglich: Freiheit, Kleinigkeiten, Haushalt
zu unterschiedl. Erwartungen
Interviewte hat sich zu wenig angepaßt
ihre Stimmungsschwankungen
zu wenig Zeit zusammen
Geld

12. Rollenverteilung, Angleichung

Aufteilung der Hausarbeit
Pflanzenbetreuung, Aquarium, einkaufen ...
„keiner dominiert den anderen“
auffällig: gegenseitige Abhängigkeit ist o.k. -
sie führt Haushalt u. geht einkaufen, ...
er geht Arbeit außer Haus nach
zunehmende Angleichung
keine Rollenverteilung, leichte Angleichung
auffällig: er ist 19 J., sie ist 23 J.!
er: 70 % der Hausarbeit (freiwillig) und er hat auch zu rauchen aufgehört wegen ihr

13. Kompromißbereitschaft

vorhanden: 1x

14. anfängliche Erwartungen

nie gegeben: 1x -> Partnerschaft ist homogen gewachsen
erfüllt: durch dick und dünn gehen: 1x; gegenseitig Freiräume lassen: 1x
nicht erfüllt: (keine Angaben)

15. Wichtigkeit der Partnerschaft

-
sehr wichtiger Stellenwert
Leben ohne Partnerschaft unvorstellbar
mittelmäßig wichtig

16. Eigenschaften des Partners

Fröhlichkeit, mitreißendes Wesen
Augen, Haare, gutes Aussehen, schöne lange Beine



- gesellig, lustig, redet viel, Humor
zärtlich, tierlieb, kinderlieb, treu: 4x, *auffällig: sie soll treu sein!*
verlässlich, verständnisvoll
sportlich, sozial engagiert
sexuelle Qualitäten
Gefühle zeigen, Respekt, Vertrauen

17. Qualität der PS früher u. heute

früher: rein oberflächlich; 100 % Freiraum

heute: wertorientiert, ausgeglichener, vertrauensvoller

18. Verhaltensänderung aufgrund der vergangenen Partnerschaft(en)

verändert: keine vorhergehende Partnerschaft; Bestätigung dessen, was man nicht wollte

nicht verändert 1 x

19. Gründe für die Beendigung

zuwenig Freiräume

„ein Gefühl des Davongehens“

Alltagstrott

oberflächl. Einstellung zur Partnerschaft

wenig Nächte, wenig gemeinsame Zeit

Streitereien

5.4.4 Gruppe 4: Affenzeller, Horwath, Laube, Maier, Minichshofer, Wilhelm

Definierte Schlüsselkategorie:

Wichtigkeit und Stellenwert der Partnerschaft, Anforderungen und Erwartungen an diese.

Zusammenfassung des Kategorienschemas

1. allg. Partnerschaftsbedürfnisse

Dauer und Intensität

emotionelle B.

sexuelle B.

materielle B.

2. Kennenlernen des Partners

a) Annäherung

Wo? (Aktivitäten)

Wie? (direkt indirekt)

Wer zuerst? (Frau Mann)

Entwicklung vor der Beziehung (spontan längere Entwicklung)

Entwicklung der Gefühlsintensität (schnell langsam; wann kommt der Knackpunkt?)

b) Anziehendes

innere Reize

Eigenschaften, Interessen

Grundeinstellung (gemeinsam, nicht gem.)

Aktionsbereitschaft und -bereiche



Einschätzung der Rollenverteilung
(gleich, ungleich)
(bewußt unbewußt)
Orientierung am bestimmtem Beziehungsmodell
Ausstrahlung, Charakter
äußere Reize
erotische Attraktivität
Aussehen
zum Teil demographische Daten
Größe Alter Gewicht ...

c) Qualität des Kennenlernens

spontan
längere Entwicklung

3. Demographische Daten

Größe (Mann größer als Frau)
Alter (ausgeglichen)
höherer Bildungsgrad (ausgeglichen)
Gewicht (normal - normal)
soziale Herkunft (gleich)

4. frühere Partnerschaft

5. Konfliktpotential

Rollenverteilung
Reaktion auf Bedürfnisse des Partners
frühere Partnerschaften wirken auf neue Partnerwahl ein

6. Reaktionen der sozialen Umwelt

Eltern (positiv negativ)
Freunde (positiv negativ)
Auswirkungen (keine Auswirkungen auf Partnerschaft - Partnerwahl?)

